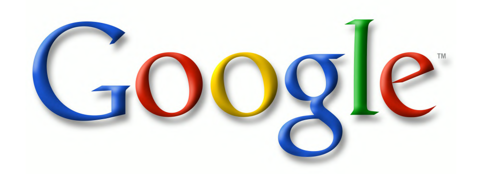
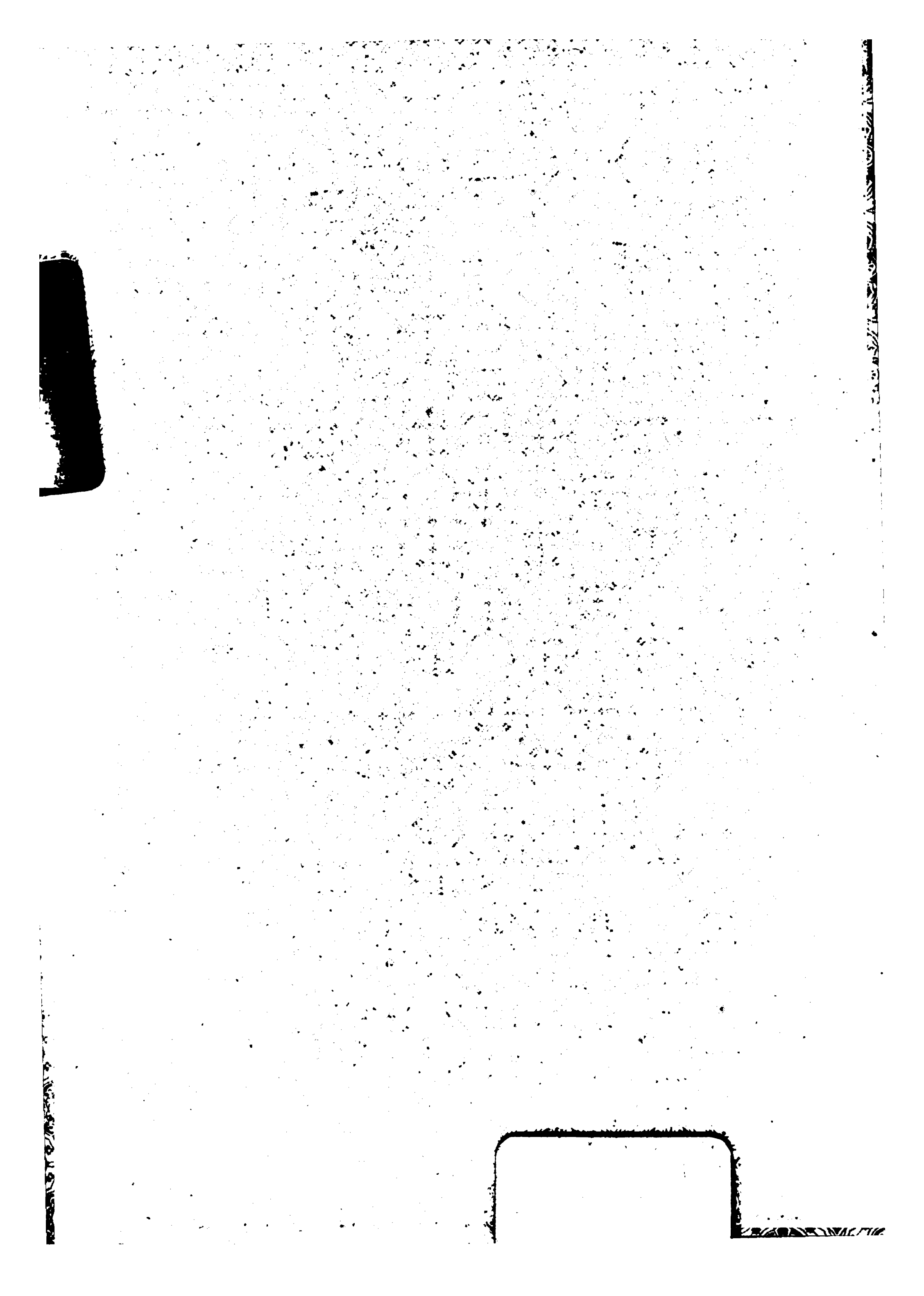
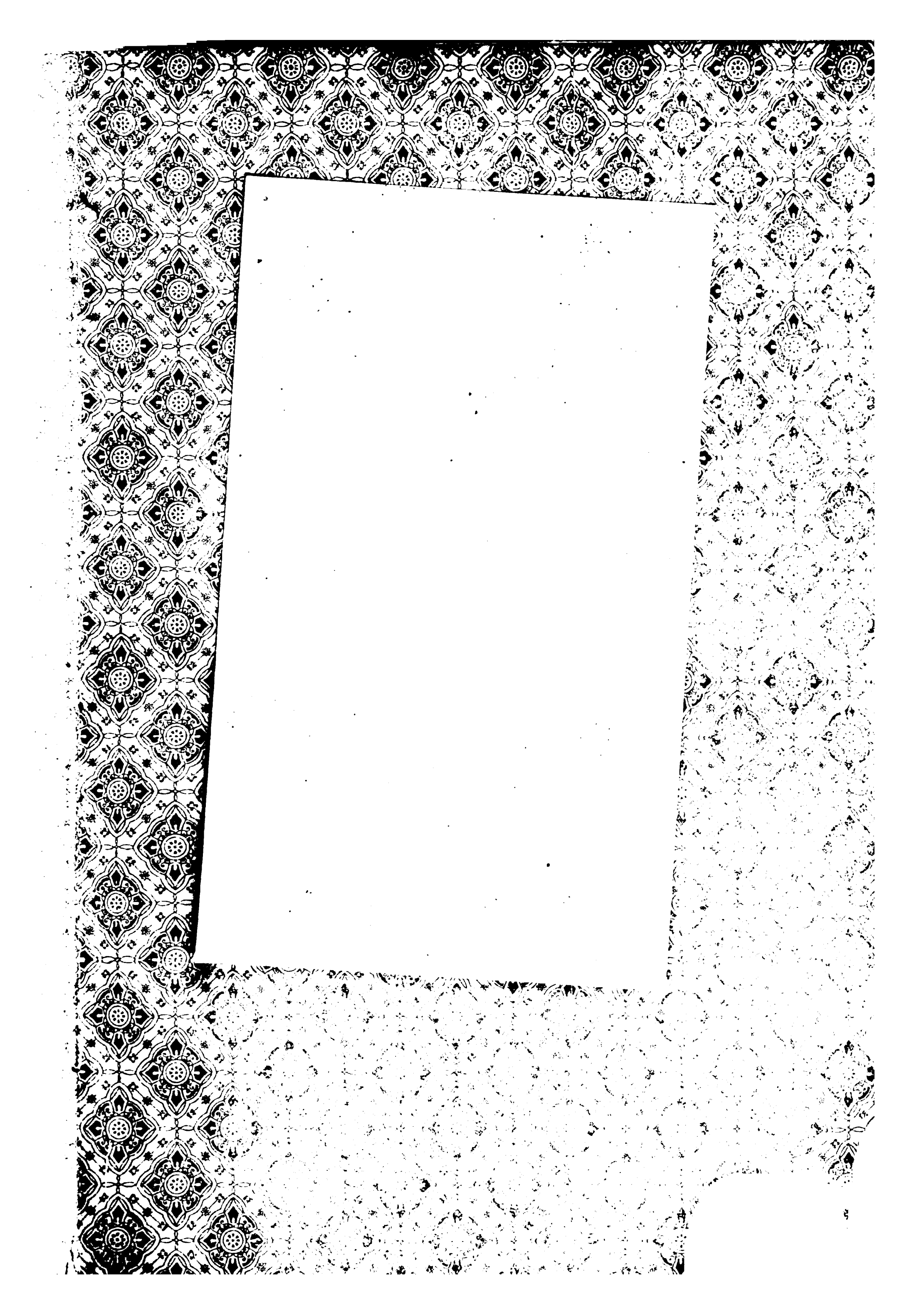


Deutsche Soldatensprache

Paul Horn







Die deutsche Soldatensprache



von

Dr. Paul Horn
Privat-Dozent an der Universität Straßburg.



Gießen
J. Rickersche Verlagsbuchhandlung
1899.



Druck von C. G. Röder in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Die Idee, einmal etwas über die deutsche Soldatensprache zu schreiben, ist mir zuerst während meiner einjährig-freiwilligen Dienstzeit im Jahre 1885 gekommen. Ich trat damals nach beendetem akademischen Studium zum ersten Male in engere Berührung mit volkstümlichem Wesen, und da mußten mich als Sprachforscher die mancherlei originellen Sprachformen, die ich kennen lernte, ganz natürlich anziehen, wennschon die gelegentlichen germanistischen Vorlesungen, welche ich auf der Universität gehört, sich auf ganz anderen Gebieten bewegt hatten. Während sechs weiteren militärischen Übungen in Leipzig, Straßburg und Dresden habe ich den Gedanken dann nicht aus den Augen verloren, bin aber seiner Ausführung erst 1897 näher getreten. Auf einen Aufsatz in der „Beilage" zur Allgemeinen Zeitung in München (21. März 1898, Nr. 64) hin, der auch an sämtliche Truppenteile in Deutschland mit der Bitte um Beiträge aus der modernen Soldatensprache verschickt worden ist, sind mir sehr zahlreiche Zuschriften aus den verschiedensten Gegenden des Reichs und Österreichs von militärischer wie civilistischer Seite zugegangen. Ich danke allen, die mich so liebenswürdig unterstützt haben, bestens und hoffe, daß sie mit meiner Verwendung ihrer Mitteilungen einverstanden sein werden.

Marineausdrücke finden sich bei mir nur wenige. Hier ist das allgemein Seemannssprachliche von dem speciellen Jargon des deutschen Matrosen ohne genauere Sachkenntnis nicht zu scheiden, oder war es wenigstens für mich nicht.

Vorarbeiten für mein Thema fand ich zwar nicht viele vor, aber doch mehr, als ich lange geglaubt hatte. Die Feldsprache (S. 11) hat schon in der älteren Zeit verschiedentlich Beachtung gefunden; Moscherosch (286 ff.), Klein (288 ff.), v. Wallhausen in der „Kriegskunst zu Fuß" und andere Schriftsteller erwähnen sie mehr oder weniger ausführlich, neuerdings hat sie A. F. Pott, „Die Zigeuner in Europa und Asien", Band II (1845) 1—38 im Rahmen seines Themas mit behandelt; Hoffmann v. Fallersleben hat im Weimarischen Jahrbuch, Band IV (1856) S. 65 bis 101 den Liber vagatorum wieder herausgegeben. Über die nicht mit dem Rotwälschen in Zusammenhang stehende Soldatensprache habe ich bisher eine Äußerung zuerst bei Laukhard gefunden, der ein offenes Auge für alles mögliche hatte. „Studenten und Soldaten", so schreibt er (V 201), „pflegen auch ihre eigne Sprache zu reden, und wer die nicht versteht, denkt oft, arabische und chinesische Wörter zu hören, so seltsam klingen die Raritäten". Sammlungen von Wörtern sind dann erst viel später unternommen worden, es seien hier Avé-Lallemant, Klaußmann, Schurig, Krebs genannt. Was ich bei meinen Vorgängern, so weit sie mir bekannt geworden sind, Brauchbares fand, habe ich übernommen, das weitaus meiste meines Materials stammt aber für die Vergangenheit aus eigner Lektüre und für die Gegenwart aus brieflichen und mündlichen Mitteilungen an mich.

Zu der benutzten Litteratur (S. VIII folg.) möchte ich noch bemerken, daß sie mir oft nur der Zufall in die Hand gespielt hat und ich gewiß manches wichtige Werk unberücksichtigt gelassen

habe, weil es mir unbekannt geblieben ist. Manche Bücher, die ich gern eingesehen hätte, habe ich mir leider nicht verschaffen können[1]). Außer aus der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg, die trotz ihres erst kurzen Bestehens eine erstaunliche Menge einschlägiger Werke der früheren Jahrhunderte besitzt, habe ich Bücher aus der Königl. Bibliothek zu Berlin, der Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, der Herzogl. Bibliothek zu Gotha und der Militärbibliothek zu Straßburg benutzt und danke den betr. Verwaltungen ergebenst für das bewiesene Entgegenkommen. Natürlich habe ich alle meine Quellenschriften nur einmal, bisweilen nur flüchtig, durchlesen können; ich mag also gelegentlich dieses oder jenes übersehen haben, besonders in der ersten Zeit, wo das Auge noch weniger geschärft und geübt war als später. Manche Lektüre war für meine Zwecke auch resultatlos, solche Titel sind dann selbstverständlich gar nicht angeführt worden.

---

[1]) Hierher gehören z. B. Kirchhof, Militaris disciplina, Frankfurt a. M. 1602 (gelegentlich nach DW. citiert), A. v. Witzleben, Aus alten Parolebüchern der Berliner Garnison, Berlin 1847 (vergriffen), Staudinger, Das königliche bayerische 2. Inf.-Regt. „Kronprinz" von 1682—1882, München 1882 (mit eingehenden Untersuchungen zur Geschichte des bayerischen Heeres).

Verzeichnis der vorkommenden abgekürzten Büchertitel.

Albertinus, Der Kriegßleuth Weckuhr, München 1601.
Allfärtty = Friedrichs des Großen letzter Dragoner J. G. Allfärtty, Breslau 1838.
[Amelang] (anonym), Skizzen aus dem Feldzuge von 1866, Potsdam 1868.
Badener = Badener im Feldzuge 1870/71, Karlsruhe 1890 ff. 14 Bände bisher.
v. Barsewisch, Meine Kriegserlebnisse 1757—1763, Berlin 1863.
Barthold, Geschichte des Kriegswesens der Deutschen, Leipzig 1854.
Bartholomä = Badener Nr. 14 (Lazarettunteroffizier).
Beeger, Seltsame Schicksale eines alten preuß. Soldaten (ca. 1800—1817), Ueckermünde 1850.
Begebenheiten, Kleine, und Charakterzüge aus dem franz.-preuß. Kriege 1806 und 1807, Jena 1807.
[Bernhardt] (anonym), Die Ruhe im Soldatenstande, Breslau 1776/77.
v. Borcke, Kriegerleben (1806—1815), Berlin 1888.
Bornemann, Kriegstagebuch eines jungen Offiziers im Großh. Hess. 2. Jägerbataillon 1870/71, Gießen 1895.
Bustetter, Ernstlicher Bericht, herausgeg. von J. Peters, Bonn 1887.
Canisius, S. J., Kriegsleüt Spiegel, Freyburg 1596.
Chr. I—III = Die Chroniken der deutschen Städte, Leipzig 1862 ff.
Dialogen = Natürliche Dialogen, laut geplaudert, heimlich aufgeschrieben und öffentlich bekannt gemacht im Jahr 1772 (anonym).
Dinckelberg, Kriegserlebnisse eines Kaiser-Alexander-Garde-Grenadiers 1870/71, München 1890.
v. Dincklage-Campe, Wie wir unser eisern Kreuz erwarben, Berlin-Leipzig.
v. Ditfurth, 30 jähr. Kr. = v. Ditfurth, Die histor.-polit. Volkslieder des 30 jähr. Krieges, Heidelberg 1882.
v. Ditfurth, 1648—1756 = v. Ditfurth, Die histor. Volkslieder von 1648 bis 1756, Heilbronn 1877.

v. Ditfurth, 1756—1871 = v. Ditfurth, Die histor. Volkslieder der Zeit von 1756—1871, Berlin 1871/72.

v. Ditfurth, Bayer. = v. Ditfurth, Die histor. Volkslieder des bayerischen Heeres von 1620—1870, Nördlingen 1871.

Dominicus = Tagebuch des preußischen Musketiers D., herausgeg. von D. Kerler, München 1891.

Ehrenberg, Kleine Erlebnisse in großer Zeit (1870/71; 86. Inf.-Regt.), Straßburg 1890.

v. Flemming, Der vollkommene teutsche Soldat, Leipzig 1726.

E. R. Freytag, Histor. Volkslieder des sächsischen Heeres, Dresden 1892.

G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Leipzig 1888.

Fronsperger, Kriegßbuch, Frankfurt a. M. 1596 (3. Aufl.) — wo Fr. andere ohne Namensnennung abschreibt, habe ich ihn nach dem allgemeinen Gebrauch doch der Kürze halber als Autor citiert.

v. Gablenz, Meine Erlebnisse im Feldzuge 1866 (67. Inf.-Rgt.), Berlin 1867.

Garg. = Fischart, Von Thaten und Rathen der Helden Grandgoschier 2c. 1600.

Geyer, Erlebnisse eines württemberg. Feldsoldaten 1870/71 (1. Inf.-Rgt.), München 1890.

Göz = Lebensbeschreibung Herrn Gözens von Berlichingen, herausgeg. von Steigerwald, Nürnberg 1731.

Grimmelshausen III = Werke, 3. Band, herausgeg. v. Bobertag.

Grob. = Dedekind, Grobianus, verdeutscht von Kaspar Scheidt (1551), Neudrucke Nr. 34/35, Halle 1882.

Gruber, Die heutige Kriegs-Disciplin, Augspurg 1697.

Gryse, Leienbibel, Rostock 1604 (Die XIX. Frage: „Wo schölen de Kryges-lüde eren Krygesstand Christridderlick voeren").

Hackländer, Ges. Werke, IV folg. (Soldatenleben), Stuttgart 1863.

Hamm, Freischaar-Novellen (1848, Kriegszug in Schleswig-Holstein), Leipzig 1850.

Hoeck = Badener Nr. 6 (3. Dragoner).

v. Hohenlohe-Ingelfingen (Prinz Kraft), Aus meinem Leben, I, Berlin 1897.

Huffer = Badener Nr. 8 (Train).

Jacobi, Im Felde (1866, Kaiser-Franz-Garde-Grenadier), Berlin 1867.

Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, München und Leipzig 1889/91, 3 Bände.

Jösting, Erinnerungen eines kriegsfreiwilligen Gymnasiasten (7. Jäger) aus dem Jahre 1870/71, München 1897.

[Julius] (anonym), Erinnerungen aus dem Niederländ. Feldzuge 1815 (ohne Titelblatt).
Kayser, Erlebnisse eines (5.) rhein. Dragoners im Feldzuge 1870/71, Nördlingen 1889.
Kirchmair, Denkwürdigkeiten in Fontes rerum austriacarum, Scriptores. Vol. I 417 ff. (Wien 1855).
Klaußmann, Der Humor im deutschen Heere, Berlin, 2 Bände 1891, 1894.
Klein, Kriegsinstitution, Stuttgart 1598.
Knechtel, Erinnerungen eines 75 ers aus dem Feldzuge 1870/71, Bremen 3895.
Kraemer, Deutsche Helden aus der Zeit Kaiser Wilhelms des Großen, Berlin.
Krebs I = Krebs, Militär. Redensarten und Kunstausdrücke, Wien 1892.
Krebs II = Krebs, Militär. Sprichwörter und Redensarten, Wien 1895.
Kretzschmer, Soldaten-, Kriegs- und Lagerleben (1813), Danzig 1838.
Kriegsrecht, Schwedisches, Heilbronn 1632.
Landsknechtsbiographie aus den Jahren 1484—1493 in Mittheil. d. Ver. f. Gesch. u. Alt. in Erfurt, IV 1 ff.
Laukhard, Leben und Schicksale I, II (Erste Aufl.) 1792, III—V (Zweite Aufl.) 1802.
Laukhard, Schilderung der jetzigen Reichsarmee, Kölln 1796.
Leibig, Erlebnisse eines freiw. (6.) bayer. Jägers 1870/71, Nördlingen 1887.
Liebmann, Vier Monate vor Paris (Gardefüsilier), München 1896.
v. Liliencron, Die histor. Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Leipzig 1865 folg., 4 Bände.
Lindenmann = Badener Nr. 3 (5. Inf.-Rgt. Nr. 113).
Lindner, Katzipori, herausgeg. v. Lichtenstein, Tübingen 1883.
Mampel = Badener Nr. 9 (Kriegsfuhrmann).
Mändler, Erinnerungen aus meinen Feldzügen (1809—1815) ꝛc. Nürnberg 1854.
Martin, Parlement nouveau, Straßburg 1637.
Mengering, Kriegs-Belial der Soldatenteufel, Dresden 1633.
von Meyer (Obristlieutenant), Exercitium der gesamten k. k. Infanterie, Anno Domini 1768 (Handschrift der Straßburger Univ.- und Landesbibl., L. german. 691).
Moscherosch, Soldatenleben, herausgeg v. Bobertag.
Musculus, Hosenteufel (1655), im Theatrum Diabolorum.
Nebe = Badener Nr. 4 (Feldartillerist).
Neubauer, Curriculum vitae militaris (1725), Neue Christoterpe, Band XIII S. 211 ff.

Newmayr von Ramsla, Vom Krieg, Jena 1641.
Pape, Bettel- und Garte-Teuffel (1586), im Theatrum Diabolorum.
Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein (1792/95), von einem Mitgliede der damaligen preuß. Rheinarmee, Berlin und Leipzig 1802.
Röder, Lebensgesch. eines badischen Soldaten aus der Zeit des Aufstandes 1849, Heidelberg 1862.
Rollwagenbüchlein von Wickram, herausgeg. von Kurz, Leipzig 1865.
Roth = Badener Nr. 7 (5. Inf.-Rgt).
Sastrow, Herkommen, Geburt und Lauff seines gantzen Lebens, Greifswald 1823/24, 3 Bände.
Schärtlin = Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Seb. Schärtlins von Burtenbach, Frankfurt und Leipzig 1777.
Schildknecht, Harmonia in Fortalitiis, Alten Stettin 1652.
Schmitthenner = Badener Nr. 1 (Grenadier).
Schurig, Der Humor in der sächsischen Armee, Dresden 1893.
v. Schwendi, Kriegsdiscurs, Frankfurt a. M. 1605.
Simplic. = Grimmelshausen, Simplicissimus, herausgeg. von Bobertag (bisweilen auch nach der Ausgabe von Kurz).
v. Soden, Geschichte des ehemaligen Weilers Affalterbach, Nürnberg 1841.
v. Soden, Der Sturm auf Velden, Nürnberg 1844.
Spring. = Grimmelshausen, Seltſ. Springinsfeld, herausgeg. von Keller.
W. v. St., Kriegserinnerungen eines Sanitätsoffiziers der Landwehr 1870/71, Berlin 1893.
v. Suckow, Aus meinem Soldatenleben (Anf. d. Jahrhunderts.), Stuttgart 1862.
Theatrum Diabolorum, Frankfurt a. M. 1587 (3. Aufl.), 2 Bände.
Tockenburger = Lebensgesch. und natürliche Ebentheuer des armen Mannes im Tockenburg, herausgeg. von H. Füßli, Zürich 1789.
Vatke, Mein Sommer unter den Waffen (1866; Kaiser-Franz-Garde-Grenadier), Berlin 1867.
v. Wallhausen, Kriegskunst zu Fuß, Oppenheim 1615.
v. Wallhausen, Kriegskunst zu Pferdt, Frankfurt a. M. 1616.
v. Wallhausen, Defensio patriae, Frankfurt a. M. 1621.
Wallmann, Erlebnisse eines (7.) Jägers 1870/71, Berlin 1898.
v. Wascheta, Der glückseelige Soldat, Berlin 1738.
Wehrhan, Meine Kriegsgefangenschaft bei den Franzosen im Jahre 1814, Leipzig 1851.
Wendunm. = Kirchhof, Wendunmuth ed. Österley, 5 Bände, Tübingen 1869.
v. Wickede, Kriegs- und Lagerbilder aus dem jetzigen schlesw.-holst. Kriege, Leipzig und Stuttgart 1864.

Wilckens = Badener Nr. 2 (Dragoner), 2. Aufl.
Ziegler, Deutsche Soldaten- und Kriegslieder, Leipzig 1884.
Zimmermann, Bezaar, ca. 1591. Handschrift der herzogl. Bibl. in Gotha (Chart. A. 566).

Albrecht, Die Leipziger Mundart, Leipzig 1881.
Anton, Wörterbuch der Gauner- und Diebssprache, Magdeburg 1843.
Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunerthum, Leipzig 1858/62, 4 Bände.
Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch, Darmstadt 1897 (I: A—H).
DW. = Deutsches Wörterbuch v. Jac. Grimm u. Wilh. Grimm, Leipzig 1854 ff.
Frischbier, Preußisches Wörterbuch, Berlin 1882/23.
Groß, Handbuch für Untersuchungsrichter, Polizeibeamte, Gendarmen u.s.w., Graz, 2. Aufl. 1894 (S. 287—327: Vocabulare der Gaunersprache) [1]).
Hertel, Thüringer Sprachschatz, Weimar 1895.
Heyne, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1890/95.
v. Klein, Deutsches Provinzialwörterbuch, Frankfurt u. Leipzig 1792, 2 Bände.
Kluge, Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache (5. Aufl.), Straßburg 1894.
Kluge, Deutsche Studentensprache, Straßburg 1895.
Martin-Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundart, Straßburg 1897 ff. (3 Lieferungen).
Paul, Deutsches Wörterbuch, Halle 1897.
Pfister, Mundartliche und stammheitliche Beiträge zu Vilmar's Idiotikon von Hessen, Marburg 1886.
Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache, Leipzig 1860 ff.
Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. Ausgabe, München 1872 ff.
v. Schmid, Schwäbisches Wörterbuch, Stuttgart 1844.
Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, Marburg 1868.
Weigand, Deutsches Wörterbuch, 4. Aufl., Gießen 1881/82.

---

[1]) Groß führt die bei Avé-Lallemant III 126 ff. erwähnten Soldatenworte fast sämtlich als gaunerisch auf.

Über die Soldatensprache im allgemeinen.

Von allen Sprachen einzelner Stände hat die der Soldaten unzweifelhaft die meiste Fühlung mit dem Volke. Der Soldatenstand hat sich von jeher aus allen Kreisen rekrutiert, die alten Krieger traten und treten in den verschiedensten Stellungen wieder in das bürgerliche Leben zurück, an lebendigen Wechselbeziehungen konnte es also nie fehlen. Trotzdem ist eine zusammenfassende Behandlung der deutschen Soldatensprache bisher noch nicht unternommen worden. Wenn nun ein nicht zünftiger Germanist etwas wagt, was kein deutscher Philologe, dem es doch am ehesten zufiele, gethan hat, so geschieht es wohl, weil er eben nur ein Liebhaber ist. An ihn stellt man von vornherein geringere Ansprüche, man ist mit einer bescheidneren Gabe zufrieden, während ein Fachmann unter den Augen von Fachleuten auch bei einem ersten Wurf schon Besseres bieten müßte. Eine ganz vollkommene Leistung würde allerdings auch ein Germanist nicht sogleich schaffen können, das Gebiet ist viel zu umfangreich, das Thema zu weit verzweigt, um gleich auf einmal erschöpfend durchforscht zu werden. Für die Gegenwart ist ohne die thätigste Unterstützung vieler eine auch nur annähernde Vollständigkeit überhaupt unmöglich. Ich weiß im voraus, daß viele Leser zahlreiche Lücken im Bestande der modernen Soldatensprache bei mir finden werden, bitte aber zugleich, daß sie mir dann mitteilen, was sie vermissen. Eine solche Mithilfe glaube ich

durch meine Bemühungen um die Sache ein wenig verdient zu haben[1].

Die Quellen für die deutsche Soldatensprache der Vergangenheit sind recht zahlreich. Seit den Landsknechten, von welchen an man zuerst eine Sprache deutscher Soldaten datieren kann, hat es nie an Darstellungen direkt aus soldatischen Kreisen heraus gefehlt, mögen sie nun rein militärische Dinge wie die Organisation der Heere, das gesamte Kriegswesen, die Geschichte einzelner Kriege 2c. behandeln oder kulturelle Schilderungen des Soldatenstandes in den verschiedenen Perioden geben. Vor allem wertvoll sind auch die von Soldaten selbst gedichteten Lieder, an welchen bereits zur Landsknechtszeit kein Mangel war. Allerdings verfallen diese Dichter, wie alle Poeten, gelegentlich in einen höheren Stil und drücken sich dann so aus, wie Soldaten in Wirklichkeit es nicht thun würden. So droht Friedrich der Große in einem solchen Liede seinem Gegner einmal:

„Ich nehm' dir dein Geharnisch weg"[2]

und wendet damit ein Wort an, das in den Wörterbüchern bisher sonst noch gar nicht belegt aber sicher unsoldatisch ist. Oder ein Lied des Jahres 1797 gebraucht den Ausdruck „tapferer Landsknecht" allgemein für tapferer Soldat,[3] was, wie übrigens dieses ganze Lied, litterarisch, kein Soldatenausdruck ist. Gelegentlich erhalten sich in Liedern auch Worte, die sonst mittlerweile erstorben sind oder ihre einstige Bedeutung verändert haben. So wird ein altes Landsknechtslied, in welchem „Brigade" in der ursprünglichen allgemeinen Bedeutung „Abteilung", nicht in dem jetzt üblichen Sinne erscheint, noch heute nur wenig verändert gesungen:

---

[1] An solche gütigen Mithelfer möchte ich noch die Bitte richten, die betr. Beiträge recht deutlich zu schreiben. Verschiedene Mitteilungen, die mir zugingen, konnte ich nicht verwerten, weil sie unleserlich oder wenigstens nicht ganz klar lesbar waren. — [2] v. Ditfurth, 7 j. Kr., S. 15 (1756). — [3] Ziegler S. 157.

„Ei seht doch, wie liebreich
Unser Fähnrich thut schwenken;
Er schwenkt seine Fahne
Wohl über die Brigade,
Wohl übers ganze Korps.
Die lustigen Rheinländer,
Die sind vor."

Desgleichen ganz unmodern:

„Sollt' Kavallerie einst kommen,
Wird Lochvisier genommen".

Zu der Soldatenpoesie gehören auch die Texte, welche den einzelnen Signalen untergelegt werden. Schon die Landsknechte hatten solche. Ich könnte den aus neuerer Zeit mitgeteilten[1] noch einige hinzufügen, doch habe ich nicht die Absicht, Materialien zur Soldatenpoesie oder zu ihrem Humor beizubringen, sondern ich will nur ihre Sprache behandeln.

Da der Soldat immer eng mit dem Volkstum verwachsen war, so sind auch die Schilderungen von Civilisten, besonders für kulturgeschichtliche Verhältnisse, von hohem Werte, seien sie von Predigern verfaßt, welche gegen die Auswüchse des Kriegerstandes eifern, oder von Sammlern von Anekdoten aus dem Soldatenleben ꝛc., fast immer fällt auch für die Sprache des Soldaten etwas ab — man muß es nur zu erkennen wissen. Es steht natürlich nur selten dabei, dieses oder jenes Wort sei ein Soldatenausdruck, man muß das eben auch bei Militärs selbst oft zwischen den Zeilen heraus lesen. Hierfür einige Beispiele.

Man findet bei einem Soldaten und echt soldatisch sich ausdrückenden Manne wie Junghans von der Olßnitz (bei G. Freytag III 56 ff.), ein Landsknecht habe „einen Wachtelstrich" über einem Backen. Da ist es doch nun sehr wahrschein-

[1] Vergl. Schurig 72 ff.; Krebs I 128, Z. 4 v. u.; v. Hohenlohe-Ingelfingen I 70; Leibig 13, 49, 74.

lich, daß dies eine landsknechtische Bezeichnung für eine Schramme, ein Landsknechtszeichen (ebenda S. 59), war. Zur Zeit Friedrichs des Großen scheint man dafür „ein Sonnenschein" gesagt zu haben, wenigstens gebraucht der Dragoner Allfärtty diesen Ausdruck (S. 112 unten). Immerhin sind das im Grunde zunächst bloße Vermutungen, man darf in dieser Beziehung jedenfalls nicht zu viel aufspüren wollen. Sonst kommt man in Gefahr, hinter Bildungen eines augenblicklichen Einfalls, wie sie einem Fischart und anderen sprachgewandten Autoren haufenweise zu Gebote standen, mehr zu wittern, als erlaubt ist. Wer würde „Kasernenhofblüten" moderner Unteroffiziere ohne weiteres zum Bestande der Soldatensprache zählen? Es sind dies fast stets nur Kinder des Moments, bloß wenn sich derartige Ausdrücke dauernd erhalten, verdienen sie hier Berücksichtigung. Ein lehrreicher Typus ist in dieser Hinsicht aus älterer Zeit der Ingenieur und Zeugmeister der Stadt Alt-Stettin, Wendelin Schildknecht, der im Jahre 1652 ein höchst originelles Buch, Harmonia in Fortalitiis, geschrieben hat. Schildknecht bittet in der Vorrede seine Leser, zu bedenken, daß er nicht „vor Kloster-Nonnen sondern vor kunstliebende Soldaten" schreibe und, so fährt er fort, „weil ich fast von Jugend auf, als von Anno 1610 her, der Zeit ich nur 18 Jahr alt war (bei Abfassung seines Buches war er nach III 190 ein Sechzigjähriger), ein Soldat, Ingenieur und Krieges-Bedienter gewesen, daß ich nach Soldaten Weise, Art und Gebrauch auch singe und schreibe, wie man es in solchen Rumor-Schulen zu Felde zu lernen pfleget" (S. 14). In einem Widmungsgedicht erkennt dazu einer seiner Freunde mit den Worten:

„Mein redlich Wendelin Schildknecht,
Du schreibst vor uns Soldaten recht"

es ausdrücklich an, daß der Stil des Buches soldatisch sei. Es wären daher Ausdrücke oder Redensarten wie die folgenden, die bisher älter nicht belegt sind, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit

als soldatensprachlich zu nehmen, wenn sie sich nicht bei Schildknecht zu sehr häuften und daher den Eindruck der Fabrikation hervorriefen. Ich habe sie darum unten nicht in die einzelnen Kapitel eingefügt.

So „das Katzengebeiß" (vergl. Katzbalger) für Kampf (I 5); „welche (nämlich Schießlöcher, Schießscharten) in sehr dickem Gemäur, als ein dick Weib zur engen Thür hinein, sich noch nicht recht anpantoffeln (d. h. sich nicht gut bewähren) wollen" (I 5); „der schwarze Barthel" (ein Münch Barthold Schwarz genännt, habe aus Eingießung des schwarzen Barthels das Pulver erfunden) für den Teufel (wohl des Wortspiels halber, der Teufel heißt sonst der schwarze Kasper; I 6); „gerne mit jemandem eine Laus vertauschen" d. i. zu jemandem halten (I 12; mit Läusen in Redensarten hat es Schildknecht überhaupt gern zu thun); „der Blutscherer (d. i. der Henker beim Heere), der den Bart sampt dem Maul abstutzet" (II 49); „die Schildwacht mit Stockfischen aufwecken und wieder munter machen" (II 56), vergl. „Feldwebel und Sergiant legen den schlafenden Schildwachten die Träume aus durch den Propheten von Hagedorn" (III 162); „dann hat der Münch sichern Zugang mit seinem Sprengwadel in das Nonnenkloster" (III 15); „man ordnet die Holzhaufen (die dem Feinde den Zugang zu einer Festung hindern sollen) oder Angst-Deckel desto enger zusammen" (III 34 ff.); „walzende Sturmbalken oder Kuhlbarsse" (Kaulbarsche; II 65); für Feuerkugeln „Todten- und Teufelsköpfe", für Kugeln „Stechpillen" (II 64); Käßkorb für Schanzkorb (III 17); „der Flederwisch, womit man die wilden Säuen fängt" für Schweinsspieß (III 127); Lermenmacher auf dem Kalbfell (III 138) oder Traumbrecher (III 141) für Trommler (neben Pullermatzen, Fellraßler, unten S. 35); (Profos und seine) Scepterträger oder Heerhurenjäger für Steckenknechte (III 142; neben Scepterträgern des leidigen Trostes, unten S. 122); „der Soldaten Koch-, Wärm-

und Mordplatz, wenn sie von den Pediculis schwere Anfechtung haben" (III 143); „Herr Nachbar Rappas [DW. s. „Raps"] Rübenzagel" für einen Hafer stehlenden Kameraden (III 144); „die heißen den filzkommen (für willkommen), daß ihm der Hut entfället" (III 185; vergl. DW. Filz Nr. 4); Theerheinz für Wagenknecht der Troßwagen (III 232); (wer feige ein Castell übergiebt) „dem soll man, wie auch billich, seinen hinderstelligen Monath-Sold auff des Wilhelm von Krumpachen Theatro (d. i. dem Schaffot) mit dem breiten Fleisch-Beyl außzahlen, dann wandert er mit dem Rumpff auff einmahl zugleich durch 4 Thor hinauß" (III 128)? Unten erwähnt sind dagegen die Schildknechtschen Ausdrücke Bamsch (S. 74), Edelpasche des Scharfrichters (S. 122), Essigbraten (S. 35 Anm. 6) und zahlreiche unzweifelhaft soldatische[1].

Ein großer Teil des Bestandes der Soldatensprache sind nun allerdings „geflügelte Worte". Ein witziger Kopf hat z. B. einmal die ihm zu winzig vorkommende Fleischportion geringschätzig als „Spatz" bezeichnet, das Wort hat Glück gehabt, es ist heute unter den preußischen Truppen weit verbreitet. Das „echte berliner Kind", das seinen Helm „Kruke" zu nennen pflegte (s. die Zeitschrift „Der gute Kamerad", 2. Jahrgang S. 143 ff.), hat sicherlich diesen ganz individuellen Ausdruck in seinem Regimente populär gemacht, vielleicht existiert er dort heute noch. So wird der Wortschatz des Soldatenjargons fortwährend bereichert.

So gut wie keine Ausbeute haben mir die Militär-

---

[1] Schildknechts Buch liefert noch manche Bereicherung des DW. So z. B. „Fubsack" (Fub-, Scheib- und Diebsäcke; DW.: Fuppe), „Motzrock" (DW.: Mutz), „abkarnüffeln" (einem ein Stück von den Wangen sampt einem Ohr), „Minckers" oder Fußangeln. Bei Frischbier, Preuß. Sprichwörter und volkstüml. Redensarten, findet man manche Redewendungen des gebornen Danzigers wieder, so I 1389 (wenn man keine Jungfer hat, muß man mit Huren tanzen).

humoresken geliefert, welche ich gelesen habe (ca. ein Dutzend Bändchen). Ich bedauere Zeit und Geld, die ich auf sie verwendet. Vielleicht habe ich in meiner Auswahl allerdings besonderes Unglück gehabt. Für das Interesse des Publikums an unserem Heere zeugt es jedenfalls, daß auch die unbedeutendsten Machwerke von Leuten, die augenscheinlich das Soldatenleben nur von Hörensagen kennen, Absatz finden.

Aus den militärischen Ausdrücken der Landknechtszeit wäre gewiß so mancher, der als offizieller t. t. des Heerwesens erscheint, ursprünglich der Soldatensprache zuzuteilen gewesen, weil er aus der Masse heraus entstanden ist. Hierher gehören Bezeichnungen wie „heller Haufen", „verlorner Haufen," „Sturmsold" u. v. a. m., die sich aus der landsknechtischen „Gemeine" heraus entwickelt haben, nicht autoritativ von einer außenstehenden Führerschaft ihr auferlegt sind. Militärische t. t. sind z. B. Faustbüchse, Chargenpferd, Schleppsäbel, die Soldatensprache macht daraus Fäustling, Charger, Schlepper; dem t. t. abdanken steht das soldatische austhuen gegenüber. Nicht selten muß hier das Gefühl entscheiden. So habe ich z. B. anhauen und nachhauen (S. 110), anpräsentieren (S. 83), Bubenvater (S. 122), hüttieren (S. 104) u. a. als soldatensprachlich gefaßt, während anreiten (zur Musterung), erstes Blatt, blind (in blinde Rotte, blinde Soldaten, blinde Fourage, blinder Lärm, blinder Sturm, blinder Graben 2c.) als militärsprachlich weggeblieben sind. Zwischen Militär- (Heeres-) und Soldatensprache mußte, so weit es möglich war, streng geschieden werden, schon um das Buch nicht zu umfangreich zu machen[1]. Kluge konnte in seine Studentensprache Rektor, Kollegia u. dgl. aufnehmen, ich mußte General, In-

[1] Immer ließ sich die Scheidung übrigens doch nicht durchführen. Soldatisch aussehende Ausdrücke wie „Säbelrose" für Säbeltroddel (z. B. 1866 bei den reußischen Füsilieren), „Sachsenhut" (Helmkleinod des sächsischen Wappens, auch „Irmensäule" genannt), „Wasserfall" (goldener Tressenbesatz der braunschweiger Husaren 1809 und noch heute bei den österreichischen

struktionsstunde rc. beiseite lassen. Daß es höchst lohnend sein würde, die wechselnde militärische Terminologie durch den Lauf der Zeit hindurch zu verfolgen (z. B. Anstallung[1], Anstand[2] — Waffenstillstand oder Troß — Plunder[3] — Bagage — Gepäck[4] oder Junge, Bube — Leibschütz — Packknecht — Bursche[5] rc. rc.), oder dem Alter einzelner noch heute gebräuchlicher technischer Ausdrücke nachzugehen (z. B. abkommen beim Schießen schon im 16. Jahrhdt.[6] oder drillen, abrichten desgl.[7] rc. rc.) habe ich selbst gesehen und für eine solche Untersuchung schon reiches Material gesammelt. Doch muß seine Verwertung einer besonderen Arbeit vorbehalten bleiben.

Sehr beträchtlich ist das Sprachgut, das wir im täglichen Leben fortwährend gebrauchen und das ursprünglich soldatisch ist. Hierher gehören Ausdrücke wie: es kommt zum Treffen, auf Knall und Fall, Rädelsführer, jemandem den Laufpaß geben, auf Regimentsunkosten, jemandem auf den Hacken sein (vom Marschieren), ins Gras beißen (vom Soldatentode im Felde) rc. rc.[8] Oder der Volkswitz knüpft an militärische Dinge an und bildet Worte wie Schlitzhusar, Schlitzdragoner, Schlitzkrawat[9], Küchendragoner[10], Feldwebel (für den Schaum auf einem Glase Bier)[11] u. v. a. m.

Dafür nimmt die Soldatensprache auch häufig derbe Ausdrücke des Volkes auf, so krepieren (S. 112), Blackscheißer (S. 27/8) rc. Es ist für den Kriegerstand charakteristisch, daß er eine kräftige Äußerungsweise liebt, im Kapitel vom „Schelten und

---

Ulanenoffizieren), die ich nachträglich beim Blättern in Knötel's Uniformenkunde finde, waren möglicherweise von jeher reglementarisch wie „Schwalbennester" (Schulterabzeichen der Spielleute) u. a. m. — [1] Chr. I. — [2] Schärtlin. — [3] DW. II 168, VII 1945. — [4] Kluge, Wörterb. 24 unter Bagage. — [5] S. unten S. 38/9. — [6] Zimmermann, Bezaar. — [7] S. unten S. 74 — [8] Vergl. S. 108 ff. — [9] DW. IX 761 unter „Schlitzdragoner". Elsässisch „e gespaltener Husar" (Martin-Lienhart 385). — [10] DW. V 2501. Da die Dragoner leichte Kavallerie sind, so paßte eigentlich „Kürassier" besser, wie man derbe Dienstboten modern nennt. — [11] Kluge, Wörterb. 103.

Fluchen" auf S. 133 ist davon gehandelt. Diese Eigenart beeinflußt unwillkürlich jeden, der die Uniform anzieht. Jemand, der im gewöhnlichen Leben vielleicht niemals das volkstümliche Wort „feixen" in den Mund nimmt, wird gewiß, wenn er als Reserve- oder Landwehroffizier vor der Front steht, einem lachenden Soldaten zurufen: „Was haben Sie zu feixen?" Er hat unwillkürlich die Empfindung, der Mann verstehe ihn besser, als wenn er „lachen" sagte. Der Soldat lacht eigentlich auch nie, er feixt nur. Ebenso wird derselbe Landwehroffizier, der sonst ein tadelloses Hochdeutsch spricht, in Uniform sagen: „Ihre Knöppe sind nich geputzt", oder „Da hat eener alleene falschen Tritt". Unendlich komisch mußte es daher bei Gemeinen wie Offizieren wirken, als einmal ein Artillerielieutenant, der frisch zu einem Regimente gekommen war, sich genierte, den reglementarischen Ausdruck Lafetenschwanz laut auszusprechen und etwas vom Lafetenschweif kommandierte.

Die erwähnten volkstümlichen Worte „krepieren" und „feixen", für die ältere Zeit auch „Blackscheißer", sind zweifelsohne dem Sprachgute des Soldaten zuzuzählen. Das vulgäre „Krämchen" (s. DW. V 1995) ist in Sachsen ein ganz gewöhnlicher Soldatenausdruck geworden. Worte wie „verknacken", „verkennen", „Falle" (Bett), „Loch" (Arrest), „Klüftchen", „Trittchen" u. a. m. leben bei Soldaten ganz anders als bei Civilisten. Wo ist im bürgerlichen Leben Gelegenheit, jemanden zu „stauchen" oder zu „strippen" wie einen Soldaten? Wenn daher diese und andere Worte auch sonst volkstümlich sind, so haben sie ihre eigentliche Verbreitung doch erst im Soldatenmunde unter soldatischen Verhältnissen gefunden.

Nicht selten geraten auch Dialektformen in die Soldatensprache und werden zu ihrem festen Bestande. Der sächsische Soldat in Leipzig nennt die Kartoffeln „Potacken", ein fränkisches Wort, das seinen Weg in das Vogtland und dann weiter in die sächsischen Kasernen gefunden hat. Die Württemberger des 126.

Inf.-Rgts. in Straßburg gewöhnen sich das elsässische „dachsen" (schlafen) an, der Ausdruck gehört nun zur Sprache des Regiments. Ebenso „sali" (aus salut) als Gruß oder ironisch wie „guten Morgen!" (DW. VI 2562 Nr. 5, Ende) oder „fummeln", das ihnen vorher ganz unbekannt war[1]. Die Bayern in Metz nehmen elsäss. „Abuschir" (Mundstück des Signarhorns)[2] auf u. dgl. m. Unter Kadetten ist „Schnurre" für Lüge allgemein, dialektisch ist es sonst, so weit ich sehe, nur aus dem Unterharz belegt[3]. Ich habe in allen Fällen natürlich die mir zugänglichen Dialektwörterbücher nachgeschlagen, und wo sie etwas boten, dieses benutzt, doch versagen sie leider sehr häufig; Herrn Dr. F. Mentz in Straßburg bin ich für Unterstützung in dieser Beziehung verschiedentlich zu Danke verpflichtet. Wie jede Sprache sich in einzelne Dialekte spaltet, so also die Soldatensprache in Truppenteilsprachen. Doch diesen Feinheiten nachzugehen, bedürfte es vorerst noch vieler Einzeluntersuchungen[4]. Hier kann die Thatsache nur angedeutet werden.

Aber auch aus den einzelnen Truppenteilsprachen gehen Ausdrücke in ganz entfernte andere über. So erscheint auch in Süddeutschland für Stiefel „Oder-" und „Elbkähne". Derartige Fälle kommen auf Rechnung der Unteroffiziere, die in den Unteroffiziersschulen einen Stamm alten soldatischen Sprachguts aufnehmen und dann weiter verbreiten. Ähnlich wird sich der soldatische

[1] Ob „fummeln" allgemein als Soldatenwort anzusprechen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Wenn Auerbach sagt: „Der Soldat fummelte seinen Tschako" (DW. IV 1, 1 Sp. 526 Nr. 1), so deutet dies wohl darauf, daß er es als soldatisch ansah, aber es scheint doch auch civilistisch viel im Gebrauch zu sein. — [2] Elsäss. Abuschur bei Martin-Lienhardt 6. Vergl. pfälzisch Ambuschur „Die Mundstellung beim Blasen eines Instruments" (Keiper, Französische Familiennamen in der Pfalz, Zweibrücken 1891). — [3] Seite 82. — [4] Für die württembergische Soldatensprache (speciell des 126. Inf.-Rgts.) verdanke ich manchen wertvollen Beitrag Herrn cand. phil. Fr. Veit, der die Mundart des Dorfes Ostdorf, Kreis Balingen, aus dem das genannte Regiment u. a. seinen Ersatz erhält, vortrefflich kennt.

Gebrauch von Worten wie „klauen" oder „krallen" (S. 81) in Gegenden erklären, wo sie sonst volkssprachlich nicht nachgewiesen zu sein scheinen. Doch lassen, wie schon erwähnt wurde, die gedruckten Hilfsmittel hier oft im Stich oder sie stehen noch gänzlich aus. Ich bin mir jedenfalls wohl bewußt gewesen, wie wichtig es war, Mundartliches oder allgemein Volkssprachliches neben dem Soldatischen kenntlich zu machen, und habe dies auch gethan, so viel ich vermochte.

Bisweilen kommt man bei Abgrenzung der Soldatensprache auch mit den Studenten in Konflikt. Wo es sich dabei um alte Gaunerworte handelt, liegt die Sache klar: hier haben beide entlehnt. Für die Soldaten hat allerdings das Rotwälsch noch eine ganz andere Rolle gespielt als für die Studenten. Die gartenden, sich zu Parteien vereinigenden Landsknechte mußten gleich dem fahrenden Volke ihr Thun und Treiben vor dem Auge des Lichts verbergen und nahmen daher auch die heimliche Sprache der Vagierer an. Diese erhielt im Soldatenmunde den Namen „Feldsprache", sie war ein meist aus Gaunerworten zusammengesetzter Jargon und dem Uneingeweihten völlig unverständlich. Fahrende Leute erkundschafteten der landsknechtischen Räuberbande, mit der sie im Einverständnis waren, günstige Gelegenheiten, Beute zu machen, die Botschaften zwischen beiden hießen „Feldtauben". Die Probe einer solchen aus Moscherosch möge hier folgen:

„Der schwarze Bschiderich (Amtmann) in dem kleinen Gällen (Stadt) mit dem Langschnabelturm (spitzer Turm) und der großen Diftel (Kirche) zackert (pflügt) im großen Schlingglenz (Flachsfeld) oben an dem Grünhart (Wiese) jenseits des Floßharts (Fluß) hart am Stronbart (Wald), mit vier Klebis (Pferd) und fünf Stück Hornböck (Kuh)". Doch genug! Die Ähnlichkeit der Sprache deutscher Soldaten mit einem Verbrecherkassiwer ist nicht erfreulich. Glücklicherweise hat sie sich bald von der schimpflichen Kameradschaft wieder los gemacht.

Moscherosch hat in seinem Gesicht vom Soldatenleben ein Wörterbuch der Feldsprache mitgeteilt. Er hat es zwar nicht selbst zusammengestellt, sondern nur aus dem älteren Liber vagatorum übernommen. Doch hat er damit nicht unrecht gehabt; denn alle seine Ausdrücke wurden zum Gemeingute dieser entarteten Soldaten, mit Ausnahme höchstens der zahlreichen Bezeichnungen für Bettler verschiedenster Art, da solche Berufe selbst von den gartenden Knechten kaum ausgeübt, sondern bloß vom fahrenden Volke betrieben wurden. Vollständig ist das Wörterbuch natürlich nicht, Moscherosch führt im Laufe seiner Erzählung selbst Feldsprachworte an, die in ihm fehlen. Andere finden wir anderweitig, z. B. Münkelspiel, Holderkauz, Strohbutz verhören, Stier, deutscher Herr, Model sprengen, Reckediß oder Regiment 2c. 2c. Wenn wir Klüftchen, Trittchen u. a. m. der modernen Soldaten schon in der Feldsprache vorfinden, so ist hier natürlich keine fortlaufende Überlieferung bis zu den Landsknechten anzunehmen, vielmehr gingen die ursprünglichen Gaunerausdrücke durch Vermittelung der Feldsprache oder direkt in die Volkssprache und aus dieser dann zum zweiten Male in die Soldatensprache über.

Gelegentlich lassen Worte, die von den neueren Bearbeitern der Studentensprache (Kluge, J. Meier, Burdach) als studentisch in Anspruch genommen werden, sich älter als soldatisch erweisen. Hierher gehören: „Kartell" (Kluge 98; war soldatisch bereits zur Zeit der Landsknechte); „Hauer" (Kluge 94; v. Wallhausen braucht es schon 1621 [1], vergl. „Halbhauer" bei Fischart [2] — es mag eine soldatisch-volkstümliche Form sein, wie Fäustling [3]); „anschnarchen" (Kluge 79; erscheint soldatisch schon im Simplicissimus). Das studentische „Besen" (Mädchen) ist vielleicht ebenfalls hier zu nennen: als älteste Bedeutung führt nämlich Kluge (S. 83) „ein schmutziges Mädchen" an, was darauf zurückgehen

[1] Def. patr. 60. — [2] Garg. (s. DW.). — [3] S. oben S. 7.

könnte, daß die Dirnen im Landsknechtslager die Mummplätze fegen mußten. Zu „Spieße" (für Geld) und „Polacke" vergl. S. 96, zu „abgebrannt sein" S. 98 und Anm. 1. „Knote" finde ich in Soldatenmunde schon 1772 (Kluge erst 1781, DW. 1777) in „Natürliche Dialogen" S. 145, allerdings nicht als allgemein verständlich.

Als Sonderabteilungen der Soldatensprache kann man von der der Mannschaften und Unteroffiziere die der Kadetten und Offiziere scheiden. Diejenige der Kadetten entspricht vielfach dem Jargon der Pennäler in seinem Verhältnis zur Studentensprache; einen pennalistischen Eindruck macht so **aufgedeckt!** oder **Tempus!**, wie österreichische Kadetten sich zurufen, wenn sie etwas nach einander zu haben wünschen, oder **Pax ex**, S. 83, u. a. m. Ausdrücke aus allen dreien werden unten neben- und durcheinander aufgeführt, doch mögen noch einige Charakteristika der Offizierssprache hier erwähnt werden, die sich sonst nicht bequem unterbringen ließen.

Wie die Schwiegermutter, den Studenten, den Geldprotz und wie sie alle heißen, so haben unsere Witzblätter auch einen deutschen Offizierstypus geschaffen. Sein „schneidig!", „auf Taille!", sein näselnder Ton haben mit dem wirklichen Leben längst nicht so viel gemein, als man nach den ewigen Wiederholungen dieser Figuren glauben sollte. Aber vorhanden sind solche **feine Emils** oder **canis finis** (nur Singular), wie sie unter den Kameraden selbst heißen. (In Österreich wird der Dandy eines Jahrgangs auf der Kriegsschule 2c. der **Jahrgangsfex** genannt, wie man auch von einem **Lagerfex** u. dgl. spricht). Derselbe hochfeine Offizier findet aber nichts dabei, sich gelegentlich als „ganz gemeines Frontschwein" zu bezeichnen (S. 59). Die Kürze des Kommandotones überträgt sich auch auf die Sprache des täglichen Lebens. Sehr viele Offiziere können sich gar nicht anders ausdrücken als mit Hinweglassung sämtlicher Artikel, z. B. „haben gnädiges Fräulein schon neue Sängerin gehört?",

oder „werde dafür sorgen, daß Sache nach Wunsch geregelt wird". Daher kommt der Fähnrich „auf Kriegsschule", der Gymnasiast auf „das Gymnasium", der Student auf „die Universität". Der Vorgesetzte muß in der dritten Person der Mehrzahl angeredet werden, es ist ganz selbstverständlich, daß solches dann auch außerdienstlich zur Gewohnheit wird, und zwar nicht nur bei Offizieren, sondern auch bei Unteroffizieren und Gemeinen, wenn sie wieder in das bürgerliche Leben zurückgetreten sind. Auf die Burschen wirkt der militärische Bureaustil in Wendungen wie „der königlichen Kompagnie gehorsamst zurückzureichen", ebenfalls ein, indem sie ihrem Gebieter z. B. bei Ablieferung eines Briefes melden „dem Herrn Lieutenant einen Brief gehorsamst zu überreichen". Neuerdings hört man in den Kreisen jüngerer Offiziere öfter doppelsprachliche Verbindungen wie „Chapeau-Hut" (für Helm), Beurre-Butter u. dgl. Das sind Modescherze, wie unter bayerischen und österreichischen Offizieren eine Zeitlang der Gruß „Servus" beliebt war, oder in der sog. italienischen Armee unter Radetzky in diesem Sinne „Tschau" (aus ital. schiavo?) galt.

Die Sprache der Soldaten enthält manche recht derbe Ausdrücke. Wer dergleichen bisher etwa mitgeteilt hat, hat sich meist deshalb entschuldigen zu müssen geglaubt. Ich thue dies nicht. Da mir die Soldatensprache in linguistischer wie kulturhistorischer Hinsicht es in hohem Grade wert zu sein schien, sie einmal eingehender zu behandeln, so mußte ich die Konsequenzen dieser Meinung ziehen und durfte nichts unterschlagen. Ich habe die manchem vielleicht anstößigen Ausdrücke nicht gemacht, sie sind vorhanden und werden gebraucht, man muß sie also hinnehmen. Hoffentlich errege ich damit kein Ärgernis. Eine Prüderie, die bei der Erklärung des Ausdruckes „leichte Infanterie" statt von Flöhen von „gewissen Tieren" spricht und es damit im Dunkeln läßt, welche Insekten eigentlich gemeint sind, mache ich nicht mit. Wie der ehrliche Wendelin Schildknecht sage ich:

„Ich schreibe nicht vor Klosternonnen". Das Studententum weist auch manches auf, was den Anforderungen wenig zu entsprechen scheint, die man an die künftigen geistigen Führer unseres Volkes stellen muß, aber trotzdem hat der deutsche Student bisher noch nicht versagt. Er singt auf dem Kommerse mit voller Hingebung:

„Auf meinem Grabsteine, da könnt ihr einst lesen,
Was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen,
Beständig betrunken, zuweilen ein Narr,
Doch ein ehrlicher Kerl, und das letzte ist wahr",

wo die beiden Schlußzeilen schon im Kommersbuche stark aus der früheren weit derberen Form gemildert sind. Oder:

„Das war 'ne rechte Freude,
Als mich der Herrgott schuf,
'n Kerl wie Samt und Seide,
Nur schade, daß er suff",

oder gar:

„Und sollt' ich auch dereinst
Noch in der Hölle wimmern,
So hat sich doch, so hat sich doch
Kein Mensch darum zu kümmern"

u. a. m. Aber deshalb wird er doch kein solcher wie diese Vorbilder, die er besingt, oder wenigstens nur bis auf geringe Ausnahmen, die eben die Probe nicht bestehen. Wer aber Männer haben will, muß Jünglinge wagen, ein Wort Herbarts, das auch Theob. Ziegler in seinem Studenten am Ende des 19. Jahrhdt. (2. Aufl. S. 138) billigt. So mag der Soldat für Dinge, die er am höchsten hält, unehrerbietig scheinende Namen schaffen, solche scheinbare Mißachtung ist aber nur ganz äußerlich. Kein deutscher Truppenteil hat im letzten Kriege seine Fahne im Stich gelassen, unter einem Hügel von Leichen ist die einzige in feindliche Hände gefallene nach der Schlacht am andern Tage von den Franzosen gefunden und wieder zurückgegeben worden, und doch nennt der Soldat dieses Heiligtum seines

Bataillons recht schnöde „Begeisterungsknüppel" rc. Die Kameradschaft ist im Heere so schön entwickelt, wie man es nur wünschen kann, aber sie hindert es nicht, den Kameraden oft recht unfreundliche Beinamen anzuhängen. Daß auch Soldaten von Beruf diese Verhältnisse richtig beurteilen, haben mir die zahlreichen Zusendungen von Material aus den Kreisen aktiver Offiziere, auch hoher, gezeigt.

Die zahlreichen Spitz- und Necknamen der einzelnen Truppenteile — im Grunde hat wohl jeder einen solchen — habe ich weggelassen. Man kann bei ihnen meist nicht mit voller Sicherheit bestimmen, ob sie Schöpfungen des Soldaten- oder des Civilistenwitzes sind, und damit scheiden sie aus unserem Thema hier aus.

Soldat und Civilist.

Der Civilist, mit dem der Soldat in der älteren Zeit meist allein in nähere Berührung kam, war der Bauer. Die Städter erhielten Truppen nur als Besatzung in ihre Häuser oder als feindliche Einquartierung, wenn ihre Stadt hatte kapitulieren müssen oder im Sturme genommen war. Bloß im letzteren Falle lernten sie die Soldateska in ihrer ganzen Zügellosigkeit kennen, doch wurde auch dann das Schlimmste meist durch einen Accord abgewendet. Der Bauer in seinem kleinen ungeschützten Dorfe war dagegen der soldatischen Übermacht stets wehrlos preisgegeben, der Krieger war dazu fortwährend auf ihn angewiesen. So ist es gekommen, daß er dem Soldaten bald als der Civilist κατ' ἐξοχήν erschien. Auf der einen Seite der Wunsch, immer zu nehmen, auf der andern die Verpflichtung, stets zu geben — das mußte zu einer tötlichen Feindschaft führen, die in Soldatenliedern oft sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Nachklänge an diese Verhältnisse sind es, wenn die preußische Linie 1813 die Landwehr kurzweg Kreuzbauern nannte (s. S. 37), obwohl doch recht viele Städter darunter waren, wenn der Trainsoldat noch heute als Trainbauer bezeichnet wird (der Train wird von den anderen Truppenteilen noch gelegentlich nicht als voll angesehen, wie es ja noch bis in die fünfziger Jahre der Artillerie gegangen ist), oder der Mann, dem die Pflege der Krümperpferde obliegt, Krümperbauer heißt.

Zuerst, in den Anfängen des Landsknechtswesens, als die neue Einrichtung noch mehr auf das Entgegenkommen der Bevölkerung angewiesen war, hatte sich allerdings zwischen beiden Teilen ein recht freundschaftlicher Komment herausgebildet. Der Bauer oder Quartiergeber ward vom Landsknecht nach dem Brauche der Gesellen in ihrer Herberge mit **Vater**, die Bäuerin mit **Mutter** angeredet, wofür er dann **lieber mein Sohn** tituliert wurde[1]. Aber nur zu bald fühlte sich der liebe Sohn als Herrn im Hause, dem

Wan der Soldat zum Bauern keret ein,
Grüset er ihn mit freundlichem Schein:
„Vatter"

des Soldaten-Vaterunsers aus dem 30jährigen Kriege folgt unmittelbar auf dem Fuße der Anspruch

Alles ist unser[2].

Über andere Verwendungen des Wortes Vater in der Soldatensprache siehe unten. Der heutige Soldat sagt übrigens auch, besonders wenn er vom Lande ist, zu älteren Bauersleuten: „Na, Vater, schmeckt die Pfeife?" oder: „Guten Tag, Mutter, wie geht's?" Doch ist dies heute auch sonst volkstümlich.

In der Feldsprache hießen Bauer und Bäuerin **Hauz Hauzin**[3] oder **Hork Horkin**[4]. „Die Bauern, welche zu

---

[1] DW. s. v. Gart IV 1, 1 Sp. 1383 Anm., vergl. Mengering 231: „wie sie (d. i. die Landsknechte) den Hauswirt nennen". Ferner: „Was will der Vatter einem armen Landsknecht geben? . . . Der Vatter pfleget das Beste zu thun, die Frauen sein zu karg" (Pape II 175 b); „Gelt Vater, du bist ein gut Mann, wo du die Hellrichen fürlangst" (Mengering 303); „Ich ruffte nach dem Vatter im Hauß" (Simplic. I 238, 20); ebenso Vater neben Großvater in dem Liede bei v. Ditfurth, 30 j. Kr. Nr. 48 V. 14, 26, 4, 28; vergl. Hausvater für Hauswirt (DW. IV 2 Sp. 695 c — beide Stellen soldatisch; das DW. hebt auch unter Vater Nr. 2, e den soldatischen Gebrauch des Wortes im Simplic. nicht hervor). — [2] Ziegler 236. — [3] Moscherosch; Klein 288; Avé-Lallemant IV 548; DW. IV 2 Sp. 713. — [4] Moscherosch; Klein 288.

Kriegszeiten den Soldaten aufpassen, werden (von diesen) **Schnapp-Hähne** genennet und werden, wenn man sie ertappet, ohne Gnade aufgeknüpfet" sagt v. Eggers noch 1757 [1], womit die Soldaten ein Schimpfwort, das ihnen aus Bauernmunde oft genug nachgerufen war, nun ihrerseits auf diese anwandten. **Zahme Kosaken** nannten die deutschen Soldaten 1812 die sie umstreifenden berittenen russischen Bauern [2]. Im Kriege 1870/71 ward aus dem franz. paysan **Pisang** [3], eine Form, die sich bei Truppenteilen im Reichslande (z. B. in Mörchingen) lebendig erhalten hat [4]; deutsche Bauern, die als Kriegsfuhrleute mit ins Feld zogen, hießen **Kriegsbauern** [5].

Moderne Worte für Civilist sind **Katzier** oder **Katzenficker**, **Papser**, **Kaffer** — alle sächsisch, **Piemocke** (in Mörchingen, bei rheinländisch-westfälischem Ersatz).

Dafür sind auch die Schimpfwörter, welche der Civilist schon für die Landsknechte hatte, unzählig; als Probe möge hier eine Auslese folgen.

Großer Hans oder **kleiner Hans** bezeichnete bei den Landsknechten die höhere oder niedere Stellung im Heere. Von hier aus hat sich Hans vielleicht weiter verbreitet [6], jedenfalls begegnet es uns dann öfter in landsknechtischen Spott- und Schimpfnamen. **Federhans** ist echt landsknechtsgemäß, kein Soldat sollte eine Feder, die als Auszeichnung galt, anstecken, „sie sei denn durch Mannheit und Hurtigkeit verdient" [7], **Hahnenfedern** heißen Landsknechte in einem Liede des 30jährigen Krieges [8], **Wolf Federbusch** [9] zieht noch das unten erwähnte Wolf herzu; **Scharr-**

[1] Kriegslexikon II 829; schon 1691 v. Stieler (s. DW. IX 1174 Nr. 1 unten). — [2] v. Suckow 209. — [3] z. B. Ehrenberg passim. — [4] Anderwärts ist dieselbe Verdeutschung aber schon älter, vergl. Leithäuser, Gallicismen in niederrheinischen Mundarten I 27 (Barmer Programm, 1891). — [5] Huffer 25, 135. — [6] DW. IV 2 Sp. 457. — [7] Landgraf Moriz von Hessen in seiner „Instruction" vom Jahre 1600 (s. Jähns S. 901). — [8] v. Ditfurth 24 Vers 3, 5, 16 ff. — [9] Gryse, XIX. Frage.

Hans häufig für prahlerische Landsknechte, **Marterhans** wegen des Fluchens und Schwörens bei der Passion Christi, desgleichen **Fluchhans**, **Kreuz-** und **Wundenhans**[1]; spanische Landsknechte nennt von der Ölßnitz **Hans Spanier**[2] (vergl. **Hans Humm**[3], **Hans Marter**[4], **Hans Knebelbart**[5] u. a.).

Ferner **Kistenfeger**, **Straßenfeger**[6], **Räumauf**[7], **Fegbank**[8], **Sackmann** (ursprünglich „Troßknecht"), **Schiltknecht**[9], **Suchhund**[10], **Heckenbruder**, **Heckenkrieger**[11], **Waldfischer**[12], **Mauskopf**[13], **Hühnerfänger**[14], **Hühnerdieb**[15], **Hühner-** und **Bauernfeind**[16], **Hühnervogt**[17], **Hahnenreißer**[18] — das Hühnervieh spielt im Lagerleben eine wichtige Rolle (s. S. 93) —, **Bärenstecher**[19], **Blutzapfen** oder **Blutharst**[20], **Wundenknecht** (wie

[1] Diese drei von Landsknechten bei Canisius S. 84 und 81. — [2] G. Freytag, Bilder III 62. — [3] Garg. Fol. 232. — [4] Waldis, Aesop. — [5] S. Seite 21, Anm. 8. — [6] Moscherosch 313, 35 von auf Partei (s. 116) gehenden räuberischen Landsknechten. Schildknecht sagt, durch kostspielige Festungsbauten könne man den „Schatzkasten fegen" d. i. ausleeren (I 120). [7] Wendunm. II 108: „Ein ander loses Volkle, heißt man den Trößler, ist ein Räumauf". Raumdenkasten erscheint als Spitzname eines Räuberreiters schon 1440 (G. Freytag, Bilder II 1 S. 311), Raumsfeld bei Fischart, Garg. Fol. 232. — [8] Kirchhof, Mil. Disc. 130. — [9] Für räuberische Kriegsknechte schon im Ring von Wittenweiler 125, 35 (neben Sackmännern und Preganten d. i. Briganten). — [10] Wendunm. I 124. — [11] Moscherosch 323, 20. — [12] Simplic. — [13] Vergl. zu mausen S. 81 und Anm. 11; auch Wallhausen, Kr. 3. F. 117: „solche Maußköpff und Außläuffer" (s. S. 116 Anm. 1). — [14] „Einstmals brachte mir ein alter Hühnerfänger, ich wollte sagen, so ein alter Soldat, der lang vor dem böhmischen Unwesen eine Musquet getragen hatte" (Landstörzerin Courage); „wann die Landsknechte etwas Geld mit Hühnerfangen erobern oder sonst ergarten, wie sie es nennen" (Wallhausen, Kr. 3. Pf. 103). — [15] Pape II 174b; Newmayr 201: „Geht ein alter Soldat garten oder betteln, so nennt man ihn einen alten Hühnerdieb, Bauernplacker etc." — 1794 nannten die Pfälzer die französischen Soldaten „Kuhdiebe" (Reminiszenzen 109). — [16] Wendunm. I 137. — [17] Natürlich scherzhaft. Gryse, XIX. Frage. — [18] v. der Ölßnitz bei G. Freytag III 57. — [19] Wendunm. I 137; v. der Ölßnitz bei G. Freytag III 61. — [20] Jac. von Koenigshofen, Chronik 762 (Außlegungen s. v.).

Wundenhans)[1], **Schnauzhahn**, **Kriegsgurgel**, **Eisenbeißer**[2], **Spitzknecht** (vergl. Spitzbube)[3], **Bauernekementer**[4], **Wein- u. Bierbalger**[5], **Speckmuff**[6], **Speckfresser**[1] und noch viele andere mehr[7]. Wohlbemerkt liegen für alle angeführten Ausdrücke Stellen vor, an denen sie Landsknechten gegenüber, oft von solchen selbst (zu welchen man die militärischen alten Schriftsteller ja auch rechnen darf) angewendet werden (Worte, die ich nicht belegt habe, schlage man im DW. nach). Gewiß sind manche auch in Landsknechtskreisen selbst entstanden, wie dies von anderen solchen „knebelbartsfressigen"[8] Namen, z. B. **Wamsklopfer**[9], **Wolf**[10], wohl auch **Bock**[11], geradezu bezeugt

---

[1] Pape II 174b; Gryse, XIX. Frage. — [2] „Ich bin der Eisenbeißerknecht" sagt ein Landsknecht in Murner's Schelmenzunft. — [3] Fronsperger I 89b ff., III 67. — [4] Garg. Fol. 232; Albertinus II 82 (wird Fischart benutzt haben). — [5] Fronsperger III 134b. — [6] v. der Olßnitz bei G. Freitag III 62. — [7] v. Zwiedineck-Südenhorst, Kriegsbilder aus d. Zeit d. Landsknechte nennt S. 108 ff. eine Anzahl scherzhaft gebildeter Landsknechtsnamen, die aber hier nicht hergehören, wie auch nicht die bei Fischart vorkommenden. — [8] Hildebrand sieht auch hierin (DW. V 1378) „vielleicht ein landsknechtisches Kraftwort". Schildknecht gebraucht denn auch für Feind II 58: „der Feind Hans Knebelbart". — [9] Hießen Landsknechte: „Weil sie den Picquenirern mit ihren Prügeln und Hellenpotzmarter den Rucken sowol als den Kopff abzufegen und den Mußquetirern Baumöl zu geben pflegten, ihr Gewehr damit zu schmieren" (Simplic. I 47, 31). — [10] „Falsche Spieler und Spitzbuben nenneten vorzeiten die Landsknecht Wölffe, darumb daß sie die einfeltigen Unwissenden, wie der Wolff ein Schaff, beruckten" (Wendunm. II 312). Nicht an diesen alten Spitznamen (der auch bei Fronsperger I 89b erscheint) denkt natürlich Bernhardt, wenn er (I 47) sagt: „Es giebt unter jeder Compagnie unersättliche Wölfe, die ihr ganzes Tractement schon in den ersten vier Tagen blos in Brod verzehren, und alsdann sich schnallen und darben müssen". — [11] Bock oder Pock für geworbene Söldner im 14. Jhdt. (Chr. II s. v.), davon pocken „als Söldner dienen"; später arteten sie mehr und mehr zu Räuberbanden aus. G. Freytag (II 1 S. 416 Anm.) stellt das Wort zu pocken (pochen) „rauben" (vergl. unten S. 115), die Landsknechte dachten jedenfalls an die Raubtiere, wenn sie das Wort für ihre Konkurrenten brauchten.

ist. Auch den wohl allerbeliebtesten damaligen Schimpfnamen für Soldaten, **Bärenhäuter**, hat die alte Sage bekanntlich an einen Landsknecht geknüpft, indem der erste Bärenhäuter ein solcher gewesen sei.

Wenn die landsknechtischen Söldner von ihrem jeweiligen Kriegsherren abgedankt waren, so gingen sie, bis sie neuen Kriegsdienst fanden, auf die **Gart** (aus franz. garde[1]: sie sollten fortwährend auf der Wacht, dem qui vive stehen, um gegebenenfalls gleich bereit zu sein). Zu ihrer Unterstützung mußten die Landleute, bei denen sie einsprachen, einen Pfennig steuern. Die ehrliche, ursprüngliche Bedeutung des Wortes wandelte sich bald in „vagabondieren, betteln" um, die gartenden Knechte wurden eine schwere Landplage. Die Verdeutschung „Drohbettel" in dem Rathschlagk bei Jähns S. 526 ist sehr treffend. Unendlich viel ist hierüber von den Zeitgenossen geschrieben worden, es sei neben Grimmelshausen und Moscherosch nur auf Pape's Bettel- und Garteteufel, die Einleitung von Wallhausens Kriegskunst zu Fuß und das bei Jähns S. 1076/7 abgedruckte kurbrandenburgische Edikt vom Jahre 1620 verwiesen. So erscheinen die Worte **Gartknechte, Gartbrüder** bald als Schimpfwörter, **garten** erhält die Bedeutung „betteln, wegnehmen, stehlen", Composita wie **ergarten**[2], **umgarten**[3] werden vollständig lebendig; für letzteres hieß es landsknechtisch auch **im Gartsegel umschiffen**[4], in der Hand hielt ein solcher Landschiffer den **Gartspieß**[5].

Bruder Veit[6] war wohl ursprünglich eine Bezeichnung der Landsknechte unter sich, etwa in dem Sinne von Kamerad;

---

[1] S. DW. IV 1, 1 Sp. 1382/3. — [2] z. B. Klein 289; Wallhausen, Kr. z. F. 6. — [3] z. B. Pape (gartend umherziehen). — [4] DW. IV 1, 1 Sp. 1425. — [5] Vergl. auch Gartsack, Gartsturm, Gartung im DW. — [6] z. B. Wendunm.; Moscherosch 400, 7; Wackernagel, Kl. Schriften III 174 ff. Zusammen mit Bruder Studium (s. Kluge, Stud. 8/9, 85): „wor Broder Vit mit dem Kneuelspete upgetragen kumpt, dar moth Broder Studium wycken thor stundt" (Gryse, XIX. Frage).

nach der Zimmer'schen Chronik III 610 „ain Landsknecht, deren Kerlin einer mit den großen Wammas und kurzen Brueder Veit" bezeichnete es aber auch ein Kleidungsstück oder eine Waffe von ihnen. Für die Schweizer hatten die deutschen Landsknechte die Spitznamen **Heini**[1] oder **Kronenfresser**[2] (nach den französischen Sonnenkronen, um die sie dienten). **Die Bursch** war, wie anderweitig, auch soldatisch ein t. t. für eine Genossenschaft, zunächst für eine Rotte von gewöhnlich zehn Mann, bald verallgemeinerte sich die Bedeutung zu der von „die Soldaten" (z. B. „die gemeine Pursch nannte ihn den Kirbereuter")[3]; **bursen** oder **burschieren** bedeutete „untereinander Kameradschaft halten"[4]. Die gesamten Landsknechte eines Truppenteils nannten sich als ein Ganzes die **Gemeine**[5].

In der Feldsprache hieß der Landsknecht **Leninger**[6] (entweder zu löhnen, also Söldner, oder zu lehnen auf Nimmerwiedersehen — die Landsknechte versprachen gern Zahlung: „wenn wir wiederkommen"); in einem Liede von 1543 erscheinen sie als **Solzbroder** d. i. Soldsbrüder[7]. **Martissöhne** für Krieger ist kaum von Soldaten selbst geschaffen, im vorigen Jahrhundert brauchten solche es aber gern von sich[8].

Die einzelnen Knechte — dies war das offizielle Wort für „Soldat", genauer dann Fußknecht für Infanterist, reisiger Knecht für Kavallerist, Artillerieknecht noch im vorigen Jahrhundert für Artillerist[9] — riefen sich untereinander **Lanz** (auch Lanzt)[10], was

[1] v. Liliencron Nr. 292, 362 V. 19 u. ö. (auch Ridi d. i. Rudi). — [2] v. Liliencron Nr. 362 V. 24. Vergl. DW. — [3] Spring. 104. — [4] „Welche Kriegsleute sonst mit einander bursen" (Kirchhof, Mil. disc. 116); „Peter (sprach der Landsknecht), wiltu mit mir purschieren?" (DW. II 550). — [5] DW. IV 1, 2 Sp. 3239 Nr. 6, c. — [6] Klein 288. — [7] v. Liliencron IV Nr. 493 V. 13. — [8] In Liedern, z. B. bei Dominicus 103 u. ö. — [9] In Preußen 1740 (Jähns S. 2660), 1759 (v. Barsewisch 59). Ebenso Troßknecht, Proviantknecht (Reminiszenzen 125). — [10] „Lanz! Lanz! Geld! Geld!" lautete der aufreizende Zuruf der Frundsbergischen Knechte vor Rom (Barthold,

aus Landsknecht verkürzt sein wird. Auch heute noch ist dies (aber für „Landsmann") unter Soldaten gebräuchlich, besonders die Sachsen nennen sich gegenseitig **Lanzer** („Guten Tag, Lanzer") und werden daher allgemein so von den Preußen geheißen. Ausdrücke der soldatischen Kameradschaft giebt es noch mehrfach. Zunächst ist das heute allgemein verbreitete **Kamerad** wohl eine Schöpfung der Soldatensprache[1] und verdrängte ältere deutsche Worte wie **Mitgesell**[2] oder die deutsch gewordenen **Bursgesell**[3], **Mitbursche**[4] — Wallhausen gebraucht auch **Mitkriegsleute**[5], **Mitsoldaten**[6], **Mitconsorten**[7] in gleichem Sinne. Die Feldsprache hatte **Gleicher**[8]. Wie in anderen Ständen wird **Bruder** gern als kameradschaftliche Anrede gebraucht („Herr Bruder, was wir lieben" ist allerdings litterarisch)[9], man darf hier vielleicht auch daran erinnern, daß moderne Unteroffiziere gern sagen: „Das sind die faulen Brüder," „Ich kenne die Brüder schon" u. dgl. (doch ist dies auch volkssprachlich)[10]. Heute sagt der Soldat für Kamerad **Schlaf** (Baden, Bayern; ursprünglich der Bettgenosse bei übereinander stehenden Betten)[11], **alter Kronensohn** (Schlesien)[12]. Elsässische Soldaten heißen in Altdeutschland bei ihren Kameraden **Schangel** d. i. Jean[13].

Dem Vorgesetzten gegenüber ist der gemeine Soldat bis-

G. v. Frundsberg 1883, S. 411); „Lantz, Lantz, du bist nicht lange Keiserisch gewesen" sagte 1547 ein in spanischen Diensten stehender deutscher Landsknecht zu Sastrow (II 14); durch die vielen Deutschen im spanischen Heere scheint es dort dann weiter verbreitet zu sein, denn S. 24 ruft auch ein echter Spanier „O Lantz, Lantz" — die Spanier hatten kein Lanzo wie die Italiener. Vergl. Kluge, Wörterb. s. v. — [1] DW. II 603. — [2] z. B. noch im Schwed. Kriegsrecht § 84 u. ö. — [3] z. B. Sastrow II 94 (1547). — [4] DW. s. v. — [5] Kr. z. F. 32. — [6] Kr. z. F. 35. — [7] Kr. z. F. 36. — [8] Avé-Lall. IV 545. — [9] DW. II 418 Nr. 3. — [10] DW. II 419 Nr. 8. — [11] Schmeller II 507; Wilckens 12. — [12] Habe ich einmal in einem Soldatenliede auf Lulu oder Napoleon III. angewendet gelesen, aus dem es verallgemeinet sein könnte. — [13] z. B. in Braunschweig. In Halle ward Schangel Ende der 70er Jahre von Soldaten für „Civillist" gebraucht.

weilen **Kerl**, z. B. „ein Unteroffizier und vier Kerls" (schon Friedrich Wilhelm I. sprach von „neuen Kerls" d. i. frisch angeworbenen gemeinen Soldaten,[1] seine Riesengarde nannte er die **langen Kerls**); der allgemeine Anruf der Soldaten von seiten eines Offiziers ist heute **Leute** (dann auch Kameraden), früher war er **Burschen**[2], auch **Jungen** (vergl. Friedrich Wilhelms I. **blaue Jungen**). In Bayern ist der gemeine Soldat der **G'scherte** (besonders der Rekrut, s. S. 36) oder **Hannes** (mundartlich das oben erwähnte landsknechtische Hans), anderweitig auch **Muschko** (aus Musketier), **Kommißjunge**, **Kommißbrotritter** (Österreich).

Das landsknechtische Haufen für Heer oder Truppenteil (z. B. „einen vom Haufen schaffen"[3], oder „alle die Knecht, so in diesem Heer bei dem Haufen in Kais. Maj. Dienst sein"[4]) hat sich bayerisch erhalten, wenn hier der Soldat sagt, er sei **beim Haufen** d. h. er diene. Ebenso alt ist **in der Kommiß** oder **beim Kommiß** d. h. Soldat sein (eigentlich „in kriegsherrlicher Verpflegung" sein). In der Reuterbestallung Karls V. wird verboten, „in die Kommiß zu greifen" und befohlen, „alles dasjenig ehrbarlich zu bezahlen, was aus der Kommiß gegeben wird"[5]; die Kommißordnung war das Verpflegungswesen[6], Kommißmetzger[7] begleiteten die Heere, Kommißbrot erscheint

[1] Jähns S. 1639; vergl. S. 2660 Zeile 9 v. u. — [2] So rief Friedrich der Große seine Soldaten an (z. B. v. Barsewisch 15, vergl. 18 u. ö.), ebenso sagte Prinz Friedrich von Zweibrücken, der Oberbefehlshaber der Reichsarmee, 1759 von den gefangenen Preußen General Fink's, „die Burschen hätten kleine alte Mundierung an" (Dominicus 77). — [3] v. Schwendi 242. — [4] Artikelbrief bei Fronsperger I 16b (Art. 47). — [5] Fronsperger I 31b (Art 21). Für französische Verhältnisse vergl. die Stelle aus Kirchhof (1602) im DW. II 630. „Wenn aber etwas an Commiß der Soldatesca zukommt" (Simplic. II 49, 12). Moscherosch 323, 3 hat „[die] Comis geben", v. Schwendi 31 „die Commiß (d. i. Lieferung) der Proviant" (Proviant ist in der älteren Sprache weiblich) ꝛc. — [6] Jähns S. 511; Fronsperger III 127b. — [7] Rollwag. 71, 21; Grimmelsh. III 66, 27.

schon im 16. Jahrhundert[1], Kommißfutter 1652[2], Kommißhafer 1641[3], bei Fischart bedeutet Kommißsack schon ganz allgemein Fouragesack[4].

Eine Reihe Bezeichnungen für verschiedene bürgerliche Berufe bietet die Feldsprache, diese Worte kann man dem Soldaten aber zum Teil nur indirekt zuschreiben. Nämlich **Gschiderich** für Amtmann (wohl von „Bescheid geben, bescheiden“), **Gschuderkin** (Adeliger)[5], **Sonz, Sonzin** (Edelmann, Edelfrau)[6], **Ubern Sonzengeßer** („verdorbener Edelmann“)[7], **Erlat, Erlattin** (Meister, Meisterin — gehört eigentlich mehr in den Wortschatz der fahrenden Handwerksburschen)[8], **Kümmerer** (Kaufmann), **kümmern** (kaufen), **verkümmern** (verkaufen)[9], **Feting** (Krämer — wohl zu „feil halten“), **Kandierer** („verdorbener Kaufmann“ — zu Kandis?), **Wiltner** („Falsch-Silberkrämer“), **Fladerfetzer/in** (Bader/in — zu **Flader** Badstube)[10], **Klaffotfetzer** (Schneider — zu **Klaffot**, s. S. 62), **Rollfetzer** (Müller — zu **Roll** Mühle)[11], **Meng** (Keßler)[12], **Kamesierer** („verlaufener Student“)[13], **Vagierer** (fahrender Schüler). Dazu noch eine Menge Wörter für Bettler und Gaukler der verschiedensten Art, die hier der Vollständigkeit halber aufgeführt seien, wennschon sie in der Landsknechtssprache schwerlich alle heimisch gewesen sind (s. S. 12). **Greger** („haus-

---

[1] In einem Berichte des Rates der Stadt Recklinghausen über das Jahr 1598 (die Meinung, Kommißbrot sei aus Wallensteins Kommissionsbrot 1628 ahgekürzt, ist irrig). — [2] Schildknecht II 49. — [3] Newmayr 134. — [4] Garg. Fol. 43. — [5] Weimarisches Jahrbuch IV 95 Bschuderulm. — [6] Avé-Lall. IV 237 Sens „Herr“, 545 Zeile 3 v. u. Sims. — [7] „Falsche Adelige“ (Weimar. Jahrb. IV 90). — [8] Ursprünglich wohl Schimpfwort „Vorhäutiger“ (hebr. ‘orlā, Stat. constr. ‘orlat, „Vorhaut“) d. i. „Unbeschnittener“ (Dr. Fr. Schwally). — [9] DW. Kümmerer Nr. 4. Avé-Lall. IV 238 kimmern, 233 verkimmern (unter „anbieten“). — [10] Avé-Lall. IV 244 fladeren „waschen“. — [11] Avé-Lall. IV 592. — [12] DW. „Menge“ VI 2006. — [13] DW. V 99 und 1625 Kommasierer. „Etliche von diesen halte ich stracks für Buben, die mit Schalksnägeln sich krauen und vor Zeiten Kommasierer genannt wurden“ (Pape II 186b).

armer Bettler" — vergl. **bregen** „betteln")[1], **Roter** („freier Bettler" — vergl. Rotwälsch, **Rotbetz** „Bettlerhaus"), **Juffart** („Freibettler")[2], **Stabuler** („Brotsammler, Bettler")[3], **Pfluger** („Bettler, die in der Kirche mit Schüsseln herumgehen")[4], **Plickschlager**[5] oder **Schwanfelder**[6] („nackender Bettler"), **Klenkner** („Kirbebettler")[7], **Blochhart** (blindgeboren)[8], **Zickus** (blind)[9], **Lindrunschel** („Kornsammler"), **Gänsescherer** („verzehrte, kranke, bettelnde Handwerksknechte")[10], **Platschierer** („der auf dem Markt auf den Bänken Wunderdinge erzählt, Zahnschreier" — **platschieren** „das Volk also mit Märlein bethören, zahnschreien")[11], **Klingenfetzer/in** (Leirer/in — klingen „leiern")[12], **Grantner** („Firtänzer" — granten „firtanzen")[13], **Grutz** (Aussätziger)[14], **Jungfrau** („falscher Aussätziger"), **Seffer** („gemalter Bettler"), **Schweiger** („angestrichener Bettler"), **Billentragerin** (schwangere Bettlerin)[15], **Veranerin** (Wahrsagerin)[16], endlich **Christian** (Pilger), **Dutzer** („Heiligenfechter, Heiligenfährter")[17], **Kafpim** (Jakobsbruder), **Mumser** (willig Armer)[18] — eine Wallfahrt hieß **Gottfahrt.**

Für den stubenhockenden Gelehrten hat der Krieger von jeher keine Vorliebe gehabt. Das alte Schimpfwort **Blackscheißer** für Schreiber usw. war zu Friedrich Wilhelms I. Zeit in Offizierskreisen die gang und gäbe Bezeichnung eines studierten

---

[1] Avé-Lall. IV 586 Pracher; DW. VII 2041. — [2] DW. IV 2 Sp. 2272 Jaufert. — [3] Avé-Lall. VI 610 stabeln. — [4] DW. VII 1781 Nr. 2. — [5] DW. VII 1934. — [6] DW. IX 2213 Schwanenfeld. — [7] DW. V 952 Klant. — [8] „Wahrscheinlich bl aus blind" (Pott, Die Zigeuner II 34)? — [9] Doch lat. caecus? Vergl. aber DW. IX 647 unter Schlepper Nr. 1, c. — [10] D. i. Gänsediebe (vergl. Avé-Lall. VI 598 Schere). — [11] DW. VII 1903. — [12] Avé-Lall. IV 559. — [13] Näheres s. Weimarisches Jahrbuch IV 71, 83. — [14] Arab. baraç „aussätzig" (nach Dr. Fr. Schwally). — [15] „Sie binden alte Wammes und Bletzen (Lappen) über den Leib und die Kleider, daß man wähnen soll, sie gehen mit Kindern" (Weimarisches Jahrbuch IV 72, 89). — [16] Zu lat. verus. — [17] Der unter dem Vorwande einer Wallfahrt bettelt. — [18] DW. VI 2669 Mumse.

Mannes, der König hat es selbst gebraucht[1]. Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß das Wort überhaupt soldatischen Ursprungs ist — das Volk hat sonst immer einen gewissen Respekt vor Gelehrten — wie bei Moscherosch ein verlaufener Landsknecht **Blackvogel** zu einem Doktor sagt[2]. Das Gleiche gilt vielleicht von **Federfuchser**. Im Simplic. werden Studenten zweimal **lateinische Handwerksgesellen** genannt; an der einen Stelle[3] ist der Ausdruck soldatisch, an der andern[4] bedienen sich seiner Bauern, die ebenfalls landsknechtsgemäß „jem. schlafen legen" wollen (s. S. 111), die Bezeichnung ist vielleicht im Lager aufgekommen, wo ja bald viele verlaufene Studenten auftauchten. **Lateiner** für Einjährige findet sich heute noch; 1870/71 wurden die in das Heer eintretenden Studenten **Kriegsstudenten**[5] genannt. Der alte Veteran Allfärtty bezeichnete sich in seinem späteren Civilberufe (Schulmeister) als einen **Kinderfeldherrn**[6], was aber individuell sein kann. Feldsprachlich war für Schreiber **Briefelsetzer** (**Brief** bedeutete eigentlich „Spielkarte") und wohl auch **Schriftling**[7]. Gelegentlich des Schreibens seien hier noch die feldsprachlichen **Blaffot** (Brief), **Loeformat** (falscher Brief) und **Feldtaube** (S. 11) erwähnt.

Modern heißt der Schreiber in einem militärischen Bureau (sächsisch nur **Biero**) **Schwung** (studentisch „Ladendiener"), **Tintenpisser**, **-lecker**, **Bureauonkel**, **-hengst**, **-furz**, **militärischer Kleiderständer** (weil er meist nur kurze Zeit mit der Waffe ausgebildet ist; auch Ökonomiehandwerker erhalten diesen Namen). Schriftliche Berichte im Bureau ausarbeiten heißt in Österreich **felbern**[8].

---

[1] Morgenstern, Friedrich Wilhelm I (1793) 107. — [2] Moscherosch 332, 12. — [3] I 200. — [4] II 160. — [5] Ehrenberg 16. — [6] Allfärtty 19. — [7] Bei Moscherosch 332, 12 und 333, 26 gebrauchen es Bbwtz und Lffll; -ling war in der Feldsprache sehr beliebt, vergl. Griffling (Finger), Leißling (Ohr), Riebling (Würfel) u. v. a. m. Das Wort ist dann weiter gedrungen (s. DW.). — [8] In Wien auch studentisch. Felber ist die Korbweide.

In Kadettenanstalten kaufen die Kadetten ihr Briefpapier in der **Papierkneipe** (ein eignes kleines Lokal für diesen Zweck).

Die Eltern neueingestellter Kadetten werden wegen ihrer Liebenswürdigkeit gegen die Erzieher ihrer Söhne **Nakväter** und **Nakmütter** genannt. Andere moderne Bezeichnungen für bestimmte Kategorien von Civilisten sind in Österreich **Feischel** für Juden[1], **Tintenmarine** für Civilbeamte in Uniform. **Räubercivil** nennen Offiziere allgemein ihren Civilanzug, wenn er nicht genau der neuen Mode entspricht[2]; das **schlichte Gewand des Bürgers** anziehen heißt überhaupt „sich in Civil werfen".

Die Überbringer von Liebesgaben wurden 1870/71 von den Truppen **Liebesgabenritter**[3] getauft. Während der Kriege Friedrichs des Großen scheint der Ausdruck **Blutegel** für unredliche Armeelieferanten geradezu typisch gewesen zu sein[4].

Avé-Lallemant IV 538/9 stellt es direkt neben gaunerisch fehmern „schreiben", Groß hat Felbergertel für Bleistift. — [1] Avé-Lall. IV 538 hat das Wort nach gütiger Mitteilung des H. Dr. Landau in Wien wohl aus einer kleinen handschriftlichen Sammlung österreichischer Soldatenausdrücke entnommen, die aus seinem Nachlaß in den Besitz des genannten Herrn übergegangen ist. Zu feilschen? — [2] Schon 1866: Amelang 247. — [3] Ehrenberg 105. — [4] Jähns S. 2281.

Die Soldaten unter einander.

Schon in der alten Zeit haben die Soldaten einander Spitz- oder Necknamen beigelegt.

Zunächst nach den einzelnen Truppengattungen:

Die Kavalleristen hießen bei den Landsknechten **Stiefelschmierer**[1], heute **Stiefelscheißer** oder **Roßbollenschüttler** (Bayern), **Faßnelesreiter** (ganz modern) oder **Stupfer**[2] (Württemb.).

Im einzelnen: Schwere Reiter: **Trampeltiere**[3], **Schwierige** (Bayern);

Kürassiere: **Klempner** (wegen des Kürasses), **Meßlsäcke**, **Blechreiter** (frühere bayer. schwere Reiter);

Husaren: **Bindfadenjungen** (wegen der Schnüre), **Leuchtkäfer** (rote);

Ulanen: **Panduren** oder **Kosaken** (nach den Garnisonen werden Oder-, Weichsel-, Unstrutkosaken geschieden), **Krötenspießer**, **Paddenstecher**, **reitende Laternenanzünder** (Bayern);

Chevauxlegers: **Schwalangschierer**[4] oder **Schwolis** (Bayern);

Meldereiter: **Rennbußen**.

Die Artillerie ist **die Bombe**, Offiziere nannten sie früher, wo sie bekanntlich nicht „für voll" galt[5], die **knotige Bombe**; genauer **Feld-** oder **Fußbombe**, **Hullatrie** (Württemb.), die

---

[1] Simplic. I 241, 41. — [2] Stupfen = stechen (v. Schmid 515 Nr. 3). — [3] Avé-Lall. IV 616. — [4] Schon 1805, v. Ditfurth, Bayer. Nr. 20, 2, 9; 1870, v. Ditfurth. — [5] Vergl. noch v. Hoh.-Ingelfingen.

einzelnen Mannschaften dann **Bumber** oder **Pumper** bezw. **Feld**- und **Fußbumber**, **Bombenschmeißer**, **Pulverjuden** (Bayern, Österr. — bald für Fuß- bald für Feldartillerie), **Schubkarrenschieber** (Bayern);

Feldartilleristen speciell: **Knalldroschkenkutscher**, **Schuß** oder **Feldheimer** (Bayern), **die Schweren** (kurz für die schwere Batterie)[1], **Packträger** (in Bayern die Mannschaften der reitenden Abteilung)[2];

Fuß- oder Festungsartilleristen: **Kasemattenkurz**, **Cylinder**- oder **Kanonenwischer** (Bayern), **Bimser** oder **Festungsbimser** (Österreich), **Wallrutscher**;

die Fahrkanoniere: **Fahrkadetten** (Österreich);

die österr. Gebirgsbatterieen: **Mulibatterieen** (nach den Maultieren; „Sö Muli!" [so] ist ein beliebtes Schimpfwort);

die ehemalige Zeugartillerie hieß in Österreich **Zeugwichs** oder **Wichs**.

Für die Infanteristen haben wir schon in älterer Zeit die Namen **Stiegelhupfer** d. i. Pflastertreter (Musketiere)[3], **Mauerscheißer** (in Garnison liegende Musketiere)[4] — ein preußischer Offizier nennt bei Laukhard[5] schlechte Soldaten in Besatzung so, in Österreich gilt das Wort noch heute für die Festungsartillerie —, **Schieochsen** (Pikeniere)[6]. Die Feldsprache sagte für Musketier **Funkhartdipper** (Funkhart „Feuer", dippen „geben")[7]; Fischart hat einmal **Abentheurer** für Schützen[8] (neben Fußknechten, Ringepferden d. i. leichten Reitern, Hakenschützen), **Abentheuer** war ein Schützenausdruck[9], der aber wohl auch der Soldatensprache angehörte.

---

[1] Nebe 99. — [2] Wenn der Säbel abgeknöpft und am Sattel befestigt ist, erinnert das Kuppel an die Ausrüstung eines Münchener Dienstmanns. — [3] Simplic. I 240, 28. — [4] Simplic. I 241, 18. — [5] Reichsarmee 119. — [6] Spring. 222. — [7] Moscherosch 275, 11, 33. — [8] Garg. Fol. 264. — [9] „Abentheuer eines Schießens ist das Hauptschießen, oder alle Gewinneter im Hauptschießen" (Zimmermann Fol. 203); vergl. v. Schmid S. 2.

Modern sind **Sandhase**[1], **Sandlatscher**[2], **Fußlatscher**[3], **Lachenpatscher**[4], **Stoppelhopser**[5], **Furchenhopser, Kartoffelhopser, Dreckstampfer, Kilometerschwein, Hackzahn**; für Musketiere **Kalkbrenner** (Rheinhessen).

Bei der Kavallerie **Kanonenfutter** (doch heißt auch gelegentlich die Kavallerie bei anderen Truppenteilen so), **Hurrahkanaille, Fußfantrakt** (Österr.)[6]; bei der Garde **Feldratten**; bei der Marine **Schaschke** (die Landtruppen überhaupt), **Fußlappenindianer** (Österr.).

Die Jäger haben speciell eine Reihe Spitznamen erhalten, so **Laubfrösche, Grünspechte, Grünschnäbel, Grashupfer, Staudenjäger** (früher Bayern) oder derber **Staudenscheißer** (Österr., als Tirailleure werden sie vor allem darauf dressiert, jede Deckung, auch eine Staude, auszunutzen).

Pioniere sind **Maulwürfe, Wasserratten** (eigentlich nur die Seeleute), **Pickel** oder **Totengräber** (Bayern), **Schinakelfahrer** (Österr.), **Teichgraber** (früher in Österr. die Sappeure), **Genisten** oder **Genietrüppler** (österreich. Genieregimenter früher), bei anderen Truppen ehemals auch das **Strafregiment** (der schwere Dienst der Pioniere ward gewissermaßen als eine Strafe Gottes angesehen).

Eisenbahner: **Schwellenträger** (Berlin), **Wagenschieber, Radletten** (Österr., des Rades auf dem Kragen halber).

Der Train: **die Kolonne** (in Sachsen nennt sich auch die Mannschaft der Front, die zu nichts abkommandiert ist, bei der Infanterie so), **Kolonne Prr, schweres Getränk** oder das **Gedränge** (Wortwitze), **das Fuhrwesen** (früher offizieller t. t.), der **Guß** (Dresden), **Tschühü** (Österr., onomatopoetisch);

---

[1] Vergl. DW. VIII 1766 Sandhase Nr. 2. — [2] Nicht civilistisch in Leipzig, wie DW. VIII 1796 Albrecht mißverstanden hat. — [3] DW. IV 1, 1 Sp. 1034. — [4] Niederdeutsch Lakenpatscher (Avé-Lall. IV 564). — [5] Studentisch für Ökonom. — [6] Krebs II 203.

die einzelnen Leute **Trainbauern, Zwiebackkutscher** (im Felde), **Veilchendragoner** (nach ihrer blauen Uniform), **Chaussee-Einnehmer** (wenn sie auf Märschen die Chaussee beengen), **Gußlanzer** oder **Neustädter Husaren** (Dresden), **Peitschelhusaren** (Österr.), **Schmierlackl** oder **Lechelhusaren**[1] (früher in Bayern), **Fettstiefel.**

Ob die Bezeichnung **Zügelstreicher** für die Berliner freiwilligen Kriegsfuhrleute im Feldzuge 1870/71 der Soldaten- oder der Fuhrmannssprache zuzuzählen ist, ist mir nicht klar[2]. Der Mann, dem bei den reitenden Truppen die Sorge für die **Krümperpferde** (s. S. 37 Anm. 1) obliegt, heißt der **Krümperbauer.**

Der **Troß** hieß im Landsknechtsheere der **faule Haufen**[3] (in Italien 1492 der **tote Haufe**)[4] oder **Huren und Buben**[5] (auch **Weiber und Buben**[6], **Huren, Jungen und Wagen**)[7] — der Soldat nannte sein Mädchen, auch wenn sie es zunächst nur mit ihm allein hielt, schlechtweg seine **Hure**[8].

Spitz- und Necknamen nach den Dienstfunktionen:

Die Proviantbeamten sind seit langem **Meßkwürmer**[9], — höhere: **Obermeßkwürmer**[10] —, **Meßlsäcke, Kommißbäcker** (Österr.);

der Fourierunteroffizier **Scheiblingsinspektor** (Bay., zu Scheibling s. S. 90);

der Divisionsintendant **Graupenmajor.**

---

[1] Ihre Kaserne in München lag im Stadtviertel Lechel. — [2] Mampel 42. — [3] Jähns S. 475 (ca. 1525). — [4] Jähns S. 320. — [5] „Hurn und Buben nennt man den Troß" (Fronsperger III 65); „Huren und Buben, wie man's nennt" (Zimmermann öfter); „Huren und Buben mußten schanzen" (v. Liliencron IV Nr. 464 V. 14). — [6] Herzog Philipp von Cleve bei Fronsperger II 66 b. — [7] v. Liliencron IV Nr. 566 V. 11. — [8] „Laß mir meine Hur mit Frieden, sie ist mir so gut als dir deine Ehefrau" sagt ein Soldat zum andern bei Wallhausen, Def. patr. 173. — [9] Schon v. Suckow 160. — [10] Kretzschmer I 220.

In Österreich heißen die Beamten des Intendanzkorps der **administrative Generalstab** oder **Zifferspione**, die Verpflegsverwalter **Verschleppverwalter**.

Die Ökonomiehandwerker (Handwerkerabteilung): **Hengste** (weil sie außer Dienst mehr Freiheit haben), **die Ökonomie, die Innung** (Schuster und Schneider), **Pechhengste** (Schuster).

Die Spielleute: **Spielmöpse, Spielhengste, das Federvieh** oder **die Hühner**, (sie werden oft mit Ksch! Ksch! gescheucht), **Knüppelmusikanten** (Knüppel = Stab des Tambours).

Speciell die Pfeifer und Hornisten: **Blechpfeifer**[1] (für die Pfeifer früher t. t., heute auch für die Hornisten), **Blechtuter**[2], **Blechspucker, Blechpuster, Gießkannentuter, das Hornvieh, Schmetterlinge, Stopper** (vom Signal „stopfen" blasen);

der Hornist beim Kompagniechef **Signalist**[3] oder **Signalese** (144. Infant.-Regt.); Kavallerietrompeter früher **Gelbschnäbel**[4].

Der Landsknecht hielt große Stücke auf seinen Trommeter und Trommenschläger, beim Begräbnis, wußte er, „schlägt man mir den **Pumerlein Pum**" (Trommelwirbel)[5]. Die Feldtrompeter waren besonders eine stolze Zunft, ihren Lehrherrn nannten sie nicht wie die Handwerker Lehrmeister, sondern **Lehrprinz**[6]. Ein bequemer langsamer Marsch der Spielleute heißt heute **Reisemarsch**, die Sachsen haben zu ähnlichem Behuf ihre **Vogelwiese**[7], in Österreich ertönt beim Marschieren zum Baden der **Wassermarsch**. Nach Heyne ist auch die Bezeichnung **Zapfenstreich** eine Übertragung des Soldatenwitzes des 17. Jhdts. auf

---

1 Schon Kretzschmer I 38; Hackländer IV 94. — 2 Amelang 49. — 3 v. Dinckl.-Campe 96. — 4 „Unsere gelben Schnäbel ließen wir erst eine Viertelstunde in Sagschütz hineinblasen" (Allfärtty 32). — 5 Ziegler 44 Nr. 53. — „Heerkessel" bei Fronsperger II 43b ist wohl keine Bezeichnung für den Trommler, sondern nur statt „Heer- [oder] Kessel-Baucker" verdruckt (die Ausgabe von 1596 ist häufig inkorrekt gesetzt). — 6 v. Flemming 585 (1726). Jedoch wohl ebenso die Civiltrompeter, vergl. DW. VI 577 Lehrprinz. — 7 Schurig 85.

den Trommelschlag, der das Zeichen zur Heimkehr in die Quartiere gab; erst später wäre sie zum amtlichen Ausdruck geworden.

Die Trommel hat schon seit langem den Namen **das Kalbfell** („das Kalbfell rumpeln hören" bereits bei Kirchhof, einem alten Landsknechte)[1]; der Ausdruck ist wohl eine soldatische Prägung, ebenso wie **Heersumper**[2]; modern auch **Faß** oder **Fässel, Satansharfe, Alarmbutten** (Österr.).

Der Tambour: **Trommeljunge, bunte Spadille** (Anf. des Jhdts.)[3], **Wirbeltier, Kalbfelltrompeter** oder **-schläger, Trommelbock, Fellkünstler** (große Trommel)[4], **Fellraffler**[5] (Österr.), bei Schildknecht **Pullermatz**[6];

der Zinnbeckenschläger: **Schinellbläser** (Bay.)[7];

das Musikkorps insgesamt: **Klim-Bim**;

der Schellenbaum: **Mohameds Fahne**;

das Bombardon: **Furzbrangel**.

Die ausgebildete Mannschaft, **die alte Mannschaft, die Alten, alten Leute**, der einzelne ein **alter Mann, alter Diener** (Österr.) — der junge adlige Reiter oder „Adelspursche" hatte früher

[1] s. DW. V 58; v. d. Olßnitz (1598) bei G. Freytag III 57 „dem Kalbfell, so über die Trommel gespannt ist, folgen". — [2] D. i. wohl „Heersummer". — [3] Beeger 23. — [4] Lindenmann 104. — [5] Schon Schildknecht III 162. — [6] III 138: „Die drei Campurs oder Pullermatzen", doch könnte hier auch nur ein Scherzausdruck Schildknechts vorliegen, wie vielleicht bei **Essigbraten**: „Ein Fändlein („nach jetziger Zeit gebräuchlicher Art 156 Köpfe stark") hat drei Essig Brahten oder Trummelschläger"; „die drei Campuren gehen von einem zum andern schmorutzen und haben doch gewiß gleich andern ihr Commiß, sind Schälk vom Kopf bis auf die Füß" (II 48); „so ins gemein rechte E., wormit man die andern kann sauer machen" (III 163). Der Trick, der auch im letzten Kriege ausgeübt worden ist, daß ein Trommler ein Huhn oder andere Fourage in seiner Trommel versteckt mitnahm, findet sich schon Garg. Fol. 203: „Die Trommenschlager hatten ihre Trommen oben zu abgelassen und mit Trauben gefüllet". — [7] Ein bayerischer Virtuos dieses Instruments, der den Beinamen Mozart II hatte, erwiderte einst seinem Oberst auf die Frage, welches Instrument er als Hoboist blase: „Schinellen, Herr Oberst".

einen **Altgesellen** als Mentor[1], **Altfeuerwerker** hatten im vorigen Jahrhundert in Österreich Offiziersrang[2] — scheidet sich scharf von der jungen[3]. Der Rekrut, so heißt der Soldat während des ganzen ersten Jahres, ist **grün** (**grüner Rekrut**)[4], ein **nasser Stift** (er ist nämlich noch nicht trocken hinter den Ohren)[5] oder bloß **Stift**, ferner wird er geringschätzig **Russe** (Bay., Württ.; volkssprachlich für „ungeschliffen")[6] genannt, auch **Rammel**, **G'scherter**[7], **Gurke**[8] (Bayern); **Remontekopf**, **Jungholz**, **Hammel** (ohne Führer ist er verloren); **Conscrit** (mehr oder weniger verderbt ausgesprochen, am Rhein, beginnt zu veralten).

Nur die alten Leute dürfen sich z. B. es erlauben, die Mütze zu **klappen** (außer Dienst, was aber auch verboten ist), der zur Reserve Entlassene wird am letzten Tage nie ohne den **Reservistenstock** gehen.

Der Ersatz heißt bei der alten Mannschaft im Felde der **Schwamm**[9] (auch das während des Manövers in der Garnison zurückbleibende Wachtkommando führt diesen Namen), die einzelnen Leute **Schwammbrüder**[10]; die Ersatzreservisten der Friedenszeit sind die **Eskimos** (Preußen), **Plattfüße**, **Satzkarpfen** (Wortwitz) oder bloß **Karpfen**, **Karpen** (Sachsen). Der Reservist heißt **Reservemann** (nach Landwehrmann gebildet), ist er zu einer Übung eingezogen, **Onkel**, die Reserve dann **die Onkelei**.

Bei der dreijährigen Dienstzeit waren die im dritten Jahre Dienenden kurz die **Dreijährigen** (die Rekruten nannten sie unter sich wohl auch **dreijährige Esel**), die Dispositionsurlauber die **Dispositioner** oder auch bloß **Dispe** — aus dem technischen

---

[1] Jähns S. 915 (Anf. des 16. Jhdts). — [2] Jähns S. 2475, 2682. — [3] Auch studentisch ist „junge Mannschaft" (Kluge, Stud. 106). — [4] Jösting 64. — [5] Andres „naß" im DW. Nr. 2, g. — [6] Schmeller II 154 (DW. Nr. 2, a). — [7] Avé-Lall. IV 234 „Bauer". Vergl. v. Wascheta: „Ein Soldat ist ein „geschorner" Kerl und muß beständig vor den Nutzen des gemeinen Wesens wachen". — [8] Schmeller I 936: Gurkerl, Stadtgurkerl „unansehnlicher Bürgersoldat". — [9] 1866: Jacobi 11. — [10] Kayser 15.

Ausdruck Königsurlaub war für die, welche einen solchen erlangten, schon unter Friedrich dem Großen die Bezeichnung **Königsurlauber** entstanden —, in Bayern hießen solche noch früher **Rambokiden** oder **Hanaken**. Der zweite Jahrgang bei der bayerischen Kavallerie sind die **Grasbeißer**. **Krümper** für Landwehrmann oder Kriegsreservist ist wohl auch ein Wort der Soldatensprache[1], **Kreuzbauer** ist schon oben S. 17 erwähnt worden[2], in Österreich heißt die Landwehr **Erdäpfelgraber** oder **Krompirjonei** (beim Train)[3]. Ob **Landorkan** für den Landsturm soldatisch ist, kann ich nicht entscheiden. In Österreich hieß früher einer, der 14 Jahre gedient hatte, nach der Entlassung **Gefreiter vom Leiden Christi**.

Die Einjährigen erfreuen sich der Namen **Zoßbler** (Rheinhessen), **Loßkäs** (Würzburg), **Einspänniger**[4], **Einhaariger** (Oanhaariger, Bayern), **Eisenbahner** (Sachsen, ihre Schnüre auf den Drillichröcken erinnern an die der sächsischen Schaffner). Wenn sie in Österreich das vorgeschriebene Examen nicht bestehen und dann noch ein Jahr dienen müssen, werden sie **zweijährig Unfreiwillige**. Einjährig freiwillige Mediziner hießen früher in Österreich **Mosesdragoner** oder **Moseshusaren** (wegen des starken Prozentsatzes von Juden unter ihnen; sie trugen lange Offizierssäbel ohne Portépée), doch ist der Name heute im Schwinden begriffen.

Die dreijährig Freiwilligen sind **dreijährig Mutwillige** oder

---

[1] S. DW. V 2468 Nr. 2. Nach Jähns, Heeresverfassungen und Völkerleben (Berlin 1885) 391 Anm. wurden Krümper schon unter Friedrich II. diejenigen Urlauber genannt, welche die Regimenter in den Kantons zur Ergänzung unerwarteten Abgangs über den Etat bereit hielten. — [2] Kretzschmer I 30: „Die Kerle (Franzosen) verspotten das heilige Zeichen des Kreuzes, welches ihr tragt, sie schimpfen euch darum Kreuzbauern" (diese Erklärung ist nicht richtig, der Neckname ging nicht von den Franzosen aus). — [3] Scherzhafte Bildung nach Bataillon? — [4] Bezeichnete früher einen einzelnen Reiter, dem nur ein Pferd zustand.

Kappen (Rheinhessen; vergl. oben „Eskimos" für die Ersatzreserve).

Marinesoldaten heißen bei dem Landheere wie alle Seeleute **Wasserratten, Salzschlecker, Blaujacken, Theerjacken**; dafür nennen sie die Landtruppen mit dem allgemein seemännischen Worte **Landratten**. Bei der Marine finden wir[1] **Kulis, fixe Kerls** oder **Jan Maats** (Matrosen), **Stoker** (engl.) oder **Schwarzkünstler** (Heizer), **Funkenputzer** oder **Funkenpuster** (Maschinisten), **Tümmler** (Mannschaften des Seebataillons), **Pulverköppe** (Artilleristen), **Klumpenhauer** (Schiffszimmerleute), **Sackhühner** (Segelmacher).

Offiziersbediente hießen früher **Jungen** (bei den Landsknechten wurde z. B. dem Schultheißen d. i. Auditeur, dem Hauptmann, Fähnrich ꝛc. je einer „gehalten")[2] oder **Buben** (beide Worte, nebst **Junker** und **Knabe** wurden noch früher schon für den Knappen eines Ritters gebraucht)[3]; auch einzelne Soldaten, besonders Reiter, hatten solche. Im vorigen Jahrhundert hatte jeder Offizier des preußischen Heeres seinen **Packknecht**, der kein Soldat war[4], oder **Kalefaktor** (davon **kalefaktern** Kalefaktor sein)[5] — als Bedienter oder Reinemacher wird zur Wache noch heute der **Kalfaz** kommandiert, in Österreich verrichtet der **Freireiter** (vergl. „auf Ritt", S. 59) diese Funktion. Bei der Reichsarmee gab es dafür die **Fourierschützen**[6], eine Bezeichnung, die sich in Österreich bis heute erhalten hat; älter war **Leibschütze**[7], **Leibdiener**, bei der Kavallerie **Knecht**[8]. Schildknecht nennt (II 49) diese „ungeschriebenen" d. h. nicht fiskalisch besoldeten Leibschützen, Stallbedienten, Tischdecker „Tellerlecker,

[1] Meist nach einer Postkarte mehrerer „Marinierter" bei Klaußmann I 54. — [2] Fronsperger I 3, 26b, 66. — [3] Götz 7, 12, 92 u. ö. — [4] Laukhard, Reichsarmee 181; Dialogen 50, 83, 108. — [5] Laukhard, Reichsarmee 183, Leben III 111, 375. — [6] Laukhard, Reichsarmee 183 („ganz unrecht" — der Name ist allerdings eine merkwürdige Übertragung). — [7] Schildknecht II 48; Wallhausen, Kr. z. F. 15; Gruber (Jähns S. 1262). — [8] Schildknecht II 49.

Nußbengel und Kühmelker", Namen, mit denen sie wohl von den Soldaten bezeichnet werden mochten. Heute ist **Bursche** die offizielle Bezeichnung[1], einen **Putzer** oder **Putzkameraden** hat der Unteroffizier oder Einjährige[2]. Soldatenkinder, die in den österreichischen Kadettenschulen bei Tische aufwarteten, hießen 1787 **Formularburschen** (ein sichtlich bureaukratischer Ausdruck)[3]. In Bayern nennen sich die Offiziersburschen untereinander bei dem Familiennamem ihrer Herren, was besonders bei alten adligen Namen oft sehr komisch klingt. Soldatische moderne Bezeichnungen der Burschen sind **Schwenker** (Sachsen), **Wischer** (Baden)[4], **Absatzpolierer** oder **-lackierer** (auch Österr.) oder nur **Absatz**, **Silberdiener**, **Pappendeckel** (alle in Bayern), **Wichser** oder **Absatzwichser** (Rheinhessen), in Österreich **Privatdiener**, **blitzblauer Zuckerbäcker**, **Pfeifendeckel**, **Scherbentanz** (Scherbe = Nachttopf).

Die Spitz- und Necknamen der einzelnen Truppenteile lasse ich hier aus dem S. 16 angeführten Grunde beiseite, nur einige solche aus der Vergangenheit, deren soldatischer Ursprung fest steht, seien hier beispielsweise erwähnt. Im 16. Jahrhundert nannten sich leicht gerüstete Schützen zu Pferde in unheimlicher schwarzer Kleidung **schwarze Reuter**[5] (vergl. noch früher die **schwarze Garde**)[6]; das Regiment Itzenplitz hieß 1756 unter den preußischen Soldaten **Donner und Blitz** „wegen seines Obristen gewaltiger Schärfe"[7]. Die preußischen Gardejäger hießen zu Anfang unseres Jahrhunderts **Silberlinge** (wegen ihrer silbernen Litzen am roten Kragen)[8]. Im Kriege 1870/71 erhielt die 7. bayer. Brigade wegen fortwährenden Quartierwechsels den Namen **Nomadenbrigarde**[9], eine **Kompanie Husch** ward so

---

[1] Schon 1813: Beeger 168. — [2] Schon 1866: v. Gablenz 33. — [3] Jähns S. 2474. Krebs I 34 hat Famularburschen. — [4] Lindenmann 99, 100. — [5] Fronsperger I 39b; DW. VIII 779. — [6] G. Freitag II 1 S. 416. — [7] Tockenburger 141. — [8] Wehrhan 111. — [9] Leibig 126.

Kappen (Rheinhessen; vergl. oben „Eskimos" für die Ersatzreserve).

Marinesoldaten heißen bei dem Landheere wie alle Seeleute **Wasserratten, Salzschlecker, Blaujacken, Theerjacken**; dafür nennen sie die Landtruppen mit dem allgemein seemännischen Worte **Landratten**. Bei der Marine finden wir[1] **Kukis, fixe Kerls** oder **Jan Maats** (Matrosen), **Stoker** (engl.) oder **Schwarzkünstler** (Heizer), **Funkenputzer** oder **Funkenpuster** (Maschinisten), **Tümmler** (Mannschaften des Seebataillons), **Pulverköppe** (Artilleristen), **Klumpenhauer** (Schiffszimmerleute), **Sackhühner** (Segelmacher).

Offiziersbediente hießen früher **Jungen** (bei den Landsknechten wurde z. B. dem Schultheißen d. i. Auditeur, dem Hauptmann, Fähnrich ꝛc. je einer „gehalten")[2] oder **Buben** (beide Worte, nebst **Junker** und **Knabe** wurden noch früher schon für den Knappen eines Ritters gebraucht)[3]; auch einzelne Soldaten, besonders Reiter, hatten solche. Im vorigen Jahrhundert hatte jeder Offizier des preußischen Heeres seinen **Packknecht**, der kein Soldat war[4], oder **Kalefaktor** (davon **kalefaktern** Kalefaktor sein)[5] — als Bedienter oder Reinemacher wird zur Wache noch heute der **Kaffaz** kommandiert, in Österreich verrichtet der **Freireiter** (vergl. „auf Ritt", S. 59) diese Funktion. Bei der Reichsarmee gab es dafür die **Fourierschützen**[6], eine Bezeichnung, die sich in Österreich bis heute erhalten hat; älter war **Leibschütze**[7], **Leibdiener**, bei der Kavallerie **Knecht**[8]. Schildknecht nennt (II 49) diese „ungeschriebenen" d. h. nicht fiskalisch besoldeten Leibschützen, Stallbedienten, Tischdecker „Tellerlecker,

---

[1] Meist nach einer Postkarte mehrerer „Marinierter" bei Klaußmann I 54. — [2] Fronsperger I 3, 26b, 66. — [3] Göz 7, 12, 92 u. ö. — [4] Laukhard, Reichsarmee 181; Dialogen 50, 83, 108. — [5] Laukhard, Reichsarmee 183, Leben III 111, 375. — [6] Laukhard, Reichsarmee 183 („ganz unrecht" — der Name ist allerdings eine merkwürdige Übertragung). — [7] Schildknecht II 48; Wallhausen, Kr. z. F. 15; Gruber (Jähns S. 1262). — [8] Schildknecht II 49.

Nußbengel und Kühmelker", Namen, mit denen sie wohl von den Soldaten bezeichnet werden mochten. Heute ist **Bursche** die offizielle Bezeichnung[1], einen **Putzer** oder **Putzkameraden** hat der Unteroffizier oder Einjährige[2]. Soldatenkinder, die in den österreichischen Kadettenschulen bei Tische aufwarteten, hießen 1787 **Formularburschen** (ein sichtlich bureaukratischer Ausdruck)[3]. In Bayern nennen sich die Offiziersburschen untereinander bei dem Familiennamem ihrer Herren, was besonders bei alten adligen Namen oft sehr komisch klingt. Soldatische moderne Bezeichnungen der Burschen sind **Schwenker** (Sachsen), **Wischer** (Baden)[4], **Absatzpolierer** oder **Lackierer** (auch Österr.) oder nur **Absatz**, **Silberdiener**, **Pappendeckel** (alle in Bayern), **Wichser** oder **Absatzwichser** (Rheinhessen), in Österreich **Privatdiener**, **blitzblauer Zuckerbäcker**, **Pfeifendeckel**, **Scherbentanz** (Scherbe = Nachttopf).

Die Spitz- und Necknamen der einzelnen Truppenteile lasse ich hier aus dem S. 16 angeführten Grunde beiseite, nur einige solche aus der Vergangenheit, deren soldatischer Ursprung fest steht, seien hier beispielsweise erwähnt. Im 16. Jahrhundert nannten sich leicht gerüstete Schützen zu Pferde in unheimlicher schwarzer Kleidung **schwarze Reuter**[5] (vergl. noch früher die **schwarze Garde**)[6]; das Regiment Itzenplitz hieß 1756 unter den preußischen Soldaten **Donner und Blitz** „wegen seines Obristen gewaltiger Schärfe"[7]. Die preußischen Gardejäger hießen zu Anfang unseres Jahrhunderts **Silberlinge** (wegen ihrer silbernen Litzen am roten Kragen)[8]. Im Kriege 1870/71 erhielt die 7. bayer. Brigade wegen fortwährenden Quartierwechsels den Namen **Nomadenbrigarde**[9], eine **Kompanie Husch** ward so

---

[1] Schon 1813: Beeger 168. — [2] Schon 1866: v. Gablenz 33. — [3] Jähns S. 2474. Krebs I 34 hat Famularburschen. — [4] Lindenmann 99, 100. — [5] Fronsperger I 39b; DW. VIII 779. — [6] G. Freitag II 1 S. 416. — [7] Tockenburger 141. — [8] Wehrhan 111. — [9] Leibig 126.

nach dem wie Husch klingenden Kommando „Marsch" ihres Hauptmanns benannt[1]. Als 1809 der Blitz während eines Gefechtes einige Leute des 13. bayer. Linien-Infanterie-Regimentes erschlug, gab das leichte Bataillon La Roche diesem den Namen der **dreizehnte Donnerkeil**[2]. Die Garnisonregimenter in Preußen, die aus alten Invaliden bestanden, wurden 1781 von der Linie als **Bajonetthusaren** verspottet[3].

Selten ist es wohl, daß sämtliche Kompagnien eines Regimentes besondere Spitznamen führen; beim 126. Inf. Regt. ist dies der Fall, es beweist, daß die Württemberger einen besonders guten Humor besitzen. Die 2. Sachsenhäuser Schwadron der 5. rhein. Dragoner hieß 1870 (auch jetzt noch?) die **Äppelweischwadron**[4].

Der 3. Zug der Kompagnie heißt im 126. Inf. Rgt. der **Blitzzug** (weil er zuletzt vorrückt), in Österreich ist der 4. mit den kleinsten Leuten der **Hasenzug** oder **die Hasen**. Die kleinen Leute, meist der 8. und 12. Kompagnie, werden **Mündungsdeckel** genannt, ferner **Fummelkork** oder **-pfropf**, **Banksteiger**, **Stoppe** (hessisch; d. i. Stöpsel), **Brotbeutelhupser**, **Schuhzwecken**, **Sohlennägel**, **Zündkegel** (Württ.), **Sackratten** (Sachsen); ein linker Flügelmann einer sächsischen Kompagnie hieß bei seinen Kameraden das **Bauchkneppchen der Kompagnie**. Die großen Leute sind dagegen **Wischstöcke**.

Ein detachiertes Bataillon ohne Musik ist ein **Tremmelbataillon**[5], die ehemaligen vierten Bataillone hießen **Aluminiumbataillone** (weil bei ihrer Ausrüstung Aluminium in größerem Maßstabe zur Verwendung kam) oder auch die **Feuerwehr** (weil man sie nicht für voll zählen wollte).

[1] Leibig 158. — [2] Mändler 6. — [3] Sie hatten eine eigene Montierung; keine Säbel aber Säbelkuppel, in welche die Bajonette gesteckt wurden (Aus den Tagebüchern des Gen.-Lieuts. v. Loebell, Gartenlaube 1898, S. 834). — [4] Kayser 215. — [5] DW. Dremel Nr. 4 (Stab des Bataillonstambours).

Nach den Namen ihrer Chefs werden die Mannschaften der preußischen Kaiser Alexander- und Franz-Garderegimenter Nr. 1 und 2 kurz **Alexander** oder **Franzer** genannt, ebenso **Elisabether** (Garde-Gren.-Rgt. Königin Elisabeth), **Leiber** (bayer. Inf.-Leib-Rgt.), **Albrechtler** (öster. Inf.-Rgt. Erzherzog Albrecht Nr. 44), **Hesser** (öster. 49. Inf.-Rgt. Feldmarschall Heß), **Rudolfer** (19. öster. Inf.-Rgt., dessen Chef der Kronprinz Rudolf war).

Allgemein hießen die Österreicher **Weißröcke** schon im 7jährigen Kriege[1] — **Weißkittel** für französische Soldaten im Befreiungskriege[2]; **Rotschwänzchen** erscheint damals für französische Karabiniers[3] und für Engländer[4] —, **Paschoff** die Russen 1813[5], **Kostbeutel** (d. i. Freßbeutel)[6] die österreichischen Soldaten der Reichsarmee im 18. Jahrhdt., oder auch **Halters** (weil sie fortwährend „halter" sagten, z. B. „das ist halter einer vom schwäbischen Kragen")[7], **Gibher** die ungarischen „Rotmäntel" der Reichsarmee (weil sie größtenteils kein anderes Deutsch als „Gieb's her", nämlich Geld, konnten)[8]. Die Schwaben nannten ihr Kontingent zur Reichsarmee den **schwäbischen Kragen**[9]; die Österreicher in den Bundesfestungen hießen bis 1866 **Zwockl** oder **Zwockln**, die Bayern **Dampfnudeln**. Nach 1866 nannten die Sachsen die Preußen **Zündnadelschnauzen**, letztere haben für jene bis heute immer nur das harmlose **Sächser** gehabt. Die Württemberger waren 1870/71 bei den Sachsen die **Würstelberger**, die Dänen 1864 bei den Unsrigen **Hannemann** (**Hahnemann**) oder der **tappere Landsoldat**.

---

[1] v. Barsewisch 15 (in Friedrichs des Großen Munde selbst). — [2] Begebenheiten, S. 83. — [3] Den Beleg (1812) finde ich im Augenblick nicht wieder (bei v. Borcke?). — [4] Wehrhan 78. — [5] Wehrhan 26. — [6] Laukhard, Reichsarmee 126 und Anm. (s. DW.); Reminiszenzen 194. — [7] Laukhard, Reichsarmee 121 Anm. u. ö. — [8] Reminiszenzen 45. — [9] „So nennen die Schwaben selbst ihr Kontingent der Reichsarmee", „das thun nicht nur gemeine Soldaten, sondern auch Offiziere" (Laukhard, Reichsarmee 2, 151).

Eine besondere Kategorie von Neckworten sind Zurufe wie **Heurich**[1], **Ohlmeyer**[2], **Lehmup**[3], die sich bei einzelnen Truppenteilen entwickelten und erhielten, auch nachdem ihr Ursprung und ihre Bedeutung vielfach längst vergessen worden waren. Mit „guten Morgen, **Couleur**“ begrüßten sich Ulanen und Franzer 1866[4]; die 118er (wegen ihrer gelben Achselklappen und Patten **Kanarienvögel** genannt, wie früher auch das 4. und 8. bayer. Infant.-Reg. hießen, als beide noch citronen- bezw. orangengelbe Krägen trugen) werden im Manöver heute gern zum Gruße angepfiffen, worauf sie: „Ihr pfeift jo uff dem letzte Loch“ oder ähnliches zurückrufen. Eine sächsische Kompagnie wurde zeitweilig wegen eines ganz internen Vorfalles mit dem Zuruf **Kickericki** geneckt[5].

Schon unter den Landsknechten hatten einzelne einen **Feldnamen**[6] d. h. einen Spitznamen, so **Zwerg**[6], **Kampfblaser** d. i. Kammblaser (ein Trompeter, weil er auf einem Kamme blasen konnte)[7]. Auch heute findet sich diese Sitte noch, doch ist sie nicht speciell soldatisch, und meist haben die Namen auch nichts besonders Militärisches[8]. Über Spitznamen für Vorgesetzte vergl. unten S. 59 ff.

In der älteren Zeit wurden Geschütze mit ganz besonderer Vorliebe mit Necknamen belegt. Kaiser Maximilian I., „der erste Landsknecht“, hat in dieser Beziehung selbst sehr viel geleistet. Wir haben gewiß ein Recht, solche von Soldaten gegebenen, bisweilen eigens geschaffenen Namen in einer Studie

---

1 „Heurich als ständiger Begrüßungsruf zwischen Infanterie und Cavallerie 1814 im Yorkschen Corps und gleichbedeutend mit einem herzlichen „Glückauf“ (Kraemer 59); sogar „einen Heurichsbund aufrichten“ (Kretzschmer I 69 ff.). — 2 „Der alte wohlbekannte Bataillonsgruß“ zwischen Kaiser Franz Garde-Füsilieren und Ulanen 1866 (Jacobi 113). — 3 Bornemann 56; Ehrenberg 138. — 4 Vatke 23. — 5 Schurig 18 ff. — 6 Moscherosch 307, 35. — 7 Wendunm. I 123. — 8 Mozart II ist S. 35 Anm. 7 erwähnt, Schurig führt S. 9 einige an.

über die Sprache ihres Standes zu berücksichtigen. Auch Gustav Adolfs **Igelbalken**, wie er die Schweinsfedern nannte[1], oder des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig **Juliusbaken**[2] gehören ihr an, während Mausergewehr u. dgl. von vornherein mehr reglementarische Bezeichnungen waren.

Als Geschütznamen für einzelne Stücke wie ganze Gattungen erscheinen gern Tierbezeichnungen[3], so **Adler** (36-Pfünder)[4], **Affe** und **Äffin** (12-Pfünder)[5], **Bär**[6], **Barsißbüchse** (d. i. Barschbüchse?)[7] vergl. (bayer.) **Parscherlukß** (d. i. Barschmaul?)[8], **Basilisk** („ein Kana, die wir Teutschen Basiliscus pflegen zu nennen")[9], **Büffel** (55-Pfünder)[10], **Dorndreher** (eine Habichtsart, als Dorntal, Dorndrell usw.)[11], **Drache** („Trackana, die man nennt zu unserm Deutsch Tracken" d. i. Drachen)[12], **Eber** (in Spanien)[13], **Elefant** (Mörserart)[14], **Eule** (60 pfündiger Mörser)[4],

---

1 Jähns S. 1284. — 2 Jähns S. 645. — 3 G. Freitag III 29; vergl. Simienowicz (1650) bei Jähns S. 1196: „Es haben nicht nur die Italiener, sondern auch andere die Geschütze von den Stoßvögeln (als Greifen, Falken, Sperbern u. dgl.) wegen ihrer krummen Krallen und Gelenke und wegen des leichten und geschwinden Leibes und steten Fluges vor Alters und noch itzo benennet" (er leitet Artillerie von ital. artigli „die Klauen der Raubvögel" ab!). Auch Muskete und Terzerol sind nach Jagdvögeln benannt. — 4 G. Freytag III 29 (1630); vergl. Maximilians I. Adler von Tirol (Jähns S. 421). — 5 Fronsperger II 6b (die Äffin wog 10 Centner weniger als der Affe), nach II 118b ein 65-Pfünder — da hat Fronsperger wieder verschiedene Quellen unvermittelt zusammen geschweißt. — 6 1552 in Frankfurt a. M. (v. Liliencron IV Nr. 601 bezw. 603). — 7 Jähns S. 634 (ca. 1570). — 8 Jähns S. 648 (1591). Schmeller I 406 erklärt es auch nicht. — 9 Fronsperger I 59, II 31 (aus Ott-Preuß's Kriegsordnung, s. Jähns S. 486). Neben Kana (vergl. Dupplicana, Triplicana, Metzicana, Schlanckana — Schlaukenschlange, Garg. 198b; aber auch Schlankana ꝛc.) findet sich bisweilen Rana, z. B. Jähns S. 634, Fronsperger I 59. — 10 Fronsperger II 118b; Jähns S. 648. — 11 15 Jhdt., Jähns S. 417, 421. — 12 Jähns S. 486; der fliegende Drache (Jähns S. 982). — 13 17. Jhdt., Jähns S. 982. — 14 16. Jhdt., Jähns S. 634.

Falke (24-Pfünder; daneben Falkaune, Falkanet usw.)[1], **Fink**[2], **Geier** (12-Pfünder)[3], **Gimpel** (Gümpl, ein Mörser)[4], **Greif** (Mörserart)[5], **Grünspecht** (die 12 Gr.)[6], **Habicht** (6-Pfünder)[3], **Hahn**[7], **Heuschrecke**[8], **Hirngrille**[9], **Hummel**[10], **Humserin**[11] (wie eine Hummel summend), **Hurnaffin**[12], **Igel** (eine Art Mitrailleuse mit 9—10 Schüssen)[13], **Jochvogel**[10], **Katze**[14] (doch eigentlich nur ein beweglicher Mauerbrecher), **Kauz**[15], **Krokodil**[16], **Löwe**[17], **Meerkatze**[18], **Nachtigall**[19], **Ochs**[20], **Pelikan**[21], **Reßbock**[15], **Saker** (Weihe)[22], **Salamander**[18], **Sau** (Geschützart[23], auch **Mittelsau**)[24], **Schlange** (vergl. auch Notschlange usw.)[25], **Sperber** (3-Pfünder)[26], **Steinbock**[27], **Stieglitz**[28], **Wolf**[18].

Auch Schiffe führten Tiernamen, z. B. „Adler, Kilb, bunte oder geschecklet Ochs, Kuh, Stier, Löw', Gans, Schwan, Falk, Lerch, Hahn, Henn usw."[29], zwei Magdeburgische Elbschiffe hießen 1551 die wilde Sau und die bunte Kuh[30].

---

1 Fronsperger I 59 (= Jähns S. 486). — 2 Eine Notschlange und ein Mörser Maximilians I. (Jähns S. 419, 421). — 3 G. Freytag III 29 (1630); vergl. Maximilians I. Adler von Tirol (Jähns S. 421). — 4 Jähns S. 421. — 5 Jähns S. 545. — 6 Im Besitze Kurfürst Augusts von Sachsen. — 7 1552 in Frankfurt a. M. (v. Liliencron IV Nr. 601 bezw. 603). — 8 15. Jhdt., Jähns S. 269. — 9 Hyrngrille (Jähns S. 419), die Hyrengrille von Rotenberg (S. 420). — 10 Jähns S. 421. — 11 Jähns S 419 und 421 „die Humserin von Gennspühl". — 12 Jähns S. 419. Vergl. v. Ditfurth, 30j. Kr. 27, 5: „Dazu unser Kartaunen recht Ihr Hurnauß-Liedlein sungen". — 13 16. Jhdt., Fronssperger II 109b, Jähns S. 648. — 14 DW. Nr. 6, b. — 15 1552 in Frankfurt a. M. (v. Liliencron IV Nr. 603 V. 6). — 16 Zwanzig Geschütze im neuen Zeughause des Kurf. August v. Sachsen. — 17 Mörserart (Jähns S. 545); Nürnberger Büchse (v. Soden, Affalterbach 50 Anm. 3). — 18 Mörserart, Jähns S. 545. — 19 DW. Nr. 2, d. 8. Dazu **Nachteral** (Jähns S. 648)? — 20 Geschützart bei Fronsperger. **Öchslein**: Büchse in Frankfurt a. M. 1552 (v. Liliencron IV Nr. 604 V. 8). — 21 Martin 579; DW. Nr. 6. — 22 Verdeutscht auch **Sakerfalke**. 16. Jhdt., Jähns S. 621. — 23 Fronsperger II 6. — 24 Jähns S. 973 (wie Mittel-, halbe ꝛc. Schlange). — 25 Fronsperger I 59. — 26 G. Freytag III 29 (1630). — 27 Ein Basilisk, Jähns S. 421. — 28 Ein Mörser, Jähns S. 421. — 29 Fronsperger III 125b. — 30 v. Liliencron IV Nr. 588 V. 34; vergl.

Als technische Benennungen militärischer Dinge erscheinen öfter Tiernamen — was übrigens auch auf anderen Gebieten der Fall ist — z. B. **Barsch** (Stück an der Rüstung)[1], **Fliege** (das Korn an der Büchse)[2] auch **Mücke**[3] genannt, **Frosch** (Lafete einer Zwingerbüchse)[4], **Maus** (Schirmdach für Geschütze)[5], **Rebhühner** (eine Granatenart, auch **Wachteln**)[6], **Schmerling** (eine Geschoßart)[7] u. a. m.[8]

Andere Namen für Geschütze waren **Bauer** und **Bäuerin**[9], **Wildermann**[10], **die böse Else**[11], **Sybille**[11], **die Treue** (eine Karthaune)[11], der **Landsknecht**[11], die **faule Grete**, **Magd** oder **Metze** (Maximilian I. wollte hundert Metzen nach berühmten Frauen benennen)[12], die **faule scharfe Metz**, die **Metze von Bern**[13], der **fliegende Feind**, **Drommeterin** oder **Darappe** (90 Pfünder)[14], **die zehn Gebote**, **Goteling** (4—6-Pfünder)[15], **Höllenhund**[16], **Kerrenin** (d. i. Keiferin)[17], **Purasserin**[17], **Markgräfin**[18], **Mohrenköpfe**[16], **Prasser**[19], **Rautenkränze**, **Tod**[16], **Weck-**

Wackernagel, Kl. Schriften III 91. — [1] DW. I 1140, VII 1465. — [2] Jähns S. 412. — [3] DW. Nr. 7. — [4] Jähns S. 269 (15. Jhdt.). — [5] Jähns S. 384 (15. Jhdt.). — [6] DW. Nr. 4; vergl. Jähns S. 2349. — [7] Jähns S. 399 (Smerling). — [8] **Bär** (franz. batardeau, in der Befestigungskunst) hat aber nichts mit dem Raubtiere zu thun, s. DW. I 1124. Schildknecht I 110: „Die Beeren, doch keine schwartze aus der Moßkow, noch weiße aus Nova Zembla, sondern Schutz-Mauren qvehr durch den Graben, das Wasser auffzuhalten." — [9] Fronsperger; v. Liliencron III Nr. 379 V. 27 (1525), IV Nr. 601 (1552 in Frankfurt a. M.). — [10] Fronsperger; Jähns S. 634. — [11] 1552 in Frankfurt (v. Liliencron IV Nr. 601 bezw. 603). — [12] Jähns S. 419; 421 erscheinen: Die schöne Sydonia, Polyxena, Medea, Helena, Semiramis, Pantesilea, Dido, Tysbe, sowie unter den Hauptbüchsen: Die schöne Buhlerin, Jungfrau Buhlerin. — [13] v. Soden, Affalterbach 33. — [14] Fronsperger II 109, 110 u. ö., Darapin 118. Jähns S. 648 Daraxe (verlesen). — [15] 1653 in Hamburg (Jähns S. 1202). Als eiserne Stücke bei Schildknecht II 52. — [16] Im Besitze des Kurfürsten August von Sachsen. — [17] Jähns S. 419. — [18] In Nürnberg (v. Soden, Affalterbach 131). — [19] Jähns S. 982.

auf[1], **Schlangenhahn**, **Satyr** (8-Pfünder)[2], **Scherenteufel**[3], **Narr** (für Mörser, „dieweil sie mit Steinen werfen" nämlich wie die Narren)[4], **Närrin**[5], die **zwölf Ordensbrüder**[3], die **zwölf Apostel**[6], **Singerin** (Triplicana)[7], **Pfeifer**[8], **Katzianerin**[9], **Purlepaus**, **Purrhindurch**, **Schnurrhindurch** usw.[10] (auch histor. Namen wie **Kriemhild**[11], **Romulus** und **Remus** usw.).

Der Soldatenhumor taufte auch späterhin gern feindliche Geschütze mit Namen eigener Erfindung, so **de olle Fritz**[12], **Brüllaffe, große und fette Ochsen, der Wurm**[13].

Vielfach wurden schon früher die Büchsen nach ihren Verfertigern benannt, und diese Namen dann typisch für bestimmte Modelle[14], so 1462 in Nürnberg die **Gronwaldin** (12 Notbüchsen, 38 Hakenbüchsen usw.), **Fischerin, Ulrichin, Sozerin, Steudin, Weßlin, Windspacherin,** die **Wiederstein**[15].

Weitere Nachforschungen in artilleristischen Werken würden gewiß leicht noch weitere Namen liefern[16], doch lag es mir hier fern, den Gegenstand erschöpfen zu wollen, zur Charakterisierung wird das Obige genügen.

Auch Garnisonorte erhalten gelegentlich einen Spitznamen, so Rastatt die **befestigte Kantine**, oder in Österreich Krakau

---

[1] Vergl. Maximilians I. „Weckauf von Oesterreich" (Jähns S. 421). v. Liliencron II Nr. 245. V. 10. — [2] 16. Jhdt. (Jähns S. 588). — [3] Im Besitze des Kurfürsten August von Sachsen. — [4] Fronsperger I 59b. — [5] Maximilian I. nannte zwei Büchsen Narr und Närrin (Jähns S. 419). — [6] Schärtlin 108. Die sog. Apostel bei der Belagerung von Mainz 1792 (Laukhard, Reichsarmee 138). — [7] Jähns S. 486 und Anm. 2, danach Fronsperger I 59. — [8] Jähns S. 982. — [9] 16. Jhdt. (vergl. studentisch Katzianer bei Kluge, Stud. 16, 45). — [10] Jähns S. 421. — [11] 1338 in Nürnberg. — [12] 1813 für ein russisches Einhorn, ein schweres Geschütz (Kretzschmer 132). — [13] Leibig 212, 141, — [14] Vergl. Chr. II 289 Anm. 3. — [15] Alle bei v. Soden, Affalterbach 128 ff. Auch die Wiederstein bedeutet nicht etwa „wider die Steinmauern", sondern stammt von dem Namen eines Büchsenmachers. — [16] Vergl. Wackernagel, Kl. Schriften III 92 ff.; Schurig 26 ff. (aus Verzeichnissen des Dresdener Zeughauses von 1698 und 1756).

(wegen seiner vielen Juden) **Galiläa**. Aus Dresden teilt Schurig eine Reihe soldatischer Bezeichnungen für einzelne Lokale mit[1]; die Kaiserparade des XV. Armeecorps vom 19. Sept. 1879 erhielt den Namen **Stiefelparade**, weil in dem durch Regen aufgeweichten Boden viele Stiefel stecken blieben.

Selbst oder vielmehr gerade im Felde feiert der Humor des Soldaten nicht, die größte Lebensgefahr vermag ihn nicht zu unterdrücken. Nach dem **Sakramentshäuschen** neben dem Hochaltar in den Kirchen, in welchem die bei der Messe gebrauchten Gefäße aufbewahrt wurden, benannte der Soldat des 17. Jhdts. eine bedeckte Holzgalerie, die zur Überbrückung nasser Gräben in Festungen diente[2]. **Café zur Granate, Granatenhaus, Granatensaal, Bombenhäuschen** wurden 1870/71 vor Paris Häuser getauft, die den feindlichen Geschossen besonders ausgesetzt waren[3], **Kosaken-** oder **Nudelposten** zwei gefährliche, weit vorgeschobene deutsche Unteroffizierspostenl[4], **die gelbe Tante** oder auch **Judenschanze** eine französische Schanze[5]. Einen sehr gefährlichen Marsch von fast zwei Meilen unter fortwährendem feindlichen Kanonenfeuer im 7jährigen Kriege nannten die preußischen Soldaten nachher den **königlichen Marsch**[6], die Bayern 1809 eine Anhöhe in Tirol, wo sie sich nur ein sehr frugales Mahl bereiten konnten, den **Hungerberg**[7].

---

[1] Schurig 30 ff. — [2] Jähns S. 1402. Nach Schildknecht (I 19) wäre die Bezeichnung ursprünglich niederländisch gewesen (III 55: „vielleicht aus Lieb und heiliger Andacht gegen der Spanier Religion" — doch eher gerade aus Spott!). III 86 macht der Witzbold Schildknecht ein „potz Schlaprament-Häuslein" daraus. — [3] Leibig 122, 144, 146; Liebmann 120. — [4] Geyer 108. — [5] Leibig 115, 207. — [6] v. Barsewisch 76 ff. („weil es wohl nicht viel Beispiele in der Geschichte geben wird, daß eine gantze Armee von des Morgens um 7 Uhr biß des Nachmittags um 4 biß 5 Uhr unter einer immerwährenden Canonade von 100 feindlichen Canonen gantz langsam fort marschiret, ohne sich wegen die steilen Anhöhen des Feindes gehörig revangiren zu können"). — [7] Mändler 49.

Der bayerische Erbfolgekrieg erhielt bei den preußischen Soldaten den Spottnamen **Kartoffelkrieg**, bei den österreichischen **Zwetschkenrummel**[1], der kurze Feldzug in Holland darauf **die große Patrouille**[2]. Andere derartige Bezeichnungen von Kriegen, wie **Fladenkrieg**, **Flegelkrieg**, **Geusenkrieg**, **Hühnerkrieg**[3], **Hundsfuttkrieg**[4], **Nußkrieg**[5], **Pfaffenkrieg**[6] usw. sind weniger soldatisch als volkstümlich oder gelehrt.

[1] Jähns S. 1880. — [2] Jähns S. 1881. — [3] Krebs I 58, vergl. 124 ff. — [4] Garg. Fol. 126b. — [5] DW. VII 1017 ff. — [6] Jähns S. 1814.

Der Soldat und seine Vorgesetzten.

Der unterste Vorgesetzte des Soldaten ist, wenigstens unter Umständen, der Gefreite, eigentlich hat er jedoch nach der Sprache der Einjährigen nur den **höheren Grad der Gemeinheit** erreicht[1]. Bekommt er noch nicht einmal die Gefreitenlöhnung, so ist er bloß ein **Knopfsoldat**, **Knopfgefreiter** oder wird zum **Flickkonto** gerechnet (flicken kostet Geld und nützt auf die Dauer doch nichts). Die Knöpfe (in Preußen mit dem Adler darauf) nebst Mehrlöhnung haben ihm weiter zu den Titeln verholfen: **Spatz** (auch Hessen, vgl. S. 71 unten); **Fünfgroschen-** oder **50 Pfennig-sergeant**, **Fünfgroschenschlucker**, wenn die 50 Pfennige der Dekade, **Sechser-**, **Fünfpfennig-**, **Fünfböhm** (Schlesien) **-Sergeant**, wenn die fünf jedes einzelnen Tages in Betracht gezogen werden. Auch der bayerische **Schnaps** oder **Schnapser** (älter **Schnapsgefreiter**) wird heute auf die 5 Pfennige zurückgeführt, die am glattesten in einem Schnapse aufgehen; in Wirklichkeit ist der Ausdruck wohl eine Reminiscenz an die Zeit des Einsteherwesens, wo die sehr vielen, ewig Gefreite bleibenden Leute als die größten Schnapskonsumenten des Heeres galten (zu Bier reichte die knappe Löhnung nicht). Da der Soldat von Vorgesetzten öfter den Ausdruck „so ein blödsinniger Gefreiter" hört, so nennt er die Gefreiten auch wohl die **Blödsinnigen**; ähnlich bildet er dann selbst

[1] Schon 1870/71 (Ehrenberg 108).

die Bezeichnung **Ochsengefreiter**. Der Gefreite, der bei den berittenen Truppen den Futtermeister vertritt, ist der **Häckselmajor**.

Im landsknechtischen Küchenlatein hießen eine Art Gefreite, die vom gemeinen Manne gewählt wurden und nur einfachen Sold erhielten, **Ambosaten**[1], später begegnen die **Landspassaten**[2]. Bei dieser Gelegenheit seien noch einige andere gelehrte Soldatenausdrücke erwähnt: **Passivolanten** oder Blinde[3], **Honoraten** (sie waren Doppelsöldner)[4]; dem Aberglauben verdanken ihren Ursprung die **Pessulanten**[5], **Charakteristiker**[6], **Benedisten**[7], **Sideristen**[8], **Solvanten**[9]. Hierher gehört dann wohl auch victo-

---

1 G. Freytag III 39; s. Fronsperger I 87 b, III 64. — 2 „Der Landspassat ist des Corporals sein Leutenampt" (Wallhausen, Kr. 3. F. 29); v. Flemming 113 (§ 90). — 3 „Soldaten im Beutel", wie Schildknecht III 175 witzig sagt. — 4 Ca. 1600 (Jähns S. 887). — 5 „Also mag wol ein Jeder gefangner, oder eingeschlossner Mensch genennt werden, weil er vor seinen feinden sicher ist, vnnd wie man sagt, kein Roß vber ihn lauffen kan, wirdt aber hie fürnemlich einer vermaint, der ein Chabalistisch oder Magisch Remedium bey ihm trägt, oder Aberglauben hat, das ihn niemand, als ein Soluant verwunden oder verletzen kan" (Zimmermann Fol. 210 b). — 6 „Etliche dieser Gesellen, die man Characteristicos nent, gebrauchen sich mancherley vnbekanter Wörtter, Buchstaben vnd Characteren, auf Jungfrau Bergament oder dergleichen Ding geschrieben ꝛc." (Zimmermann Fol 81 b). — 7 „Bennedisten seind die Ansegner, welche sondere Segen sprechen, gebrauchen, vnd daran glauben haben" (Zimmermann Fol. 204 b). — 8 „Ist einer, welcher der Astronomischen Kunst erfahren, vnd nach himlischem lauff der sondern Constellationes, vnd Jhme dienstlich Jnfluentzen arbeitet, ein Ding macht vnnd bereitet" (Zimmermann Fol. 213). — 9 „Soluant oder Soluanist mag ein Jeder genent werden, der einem gefangenen oder Verschloßnen außhilfft, wirdt aber fürnemlich einer genent, der einem andern Menschen sein haut oder flaisch mit waffen alle Zauberey vnd Wundsegen aufftthuen vnd denselben Verwunden kan" (Zimmermann Fol. 212 b). Vergl. „ein Wundsegen öffnen" (1619) bei G. Freytag III 77 (Freytag III 76, 81 hat seine Mitteilungen über diese Dinge meist aus Zimmermann geschöpft).

risieren[1] oder **Victoria schießen**[2], **die Viktoria erhalten**[3] und dgl. mehr. Dagegen stammt **prima plana**[4] für „das erste Blatt" (im Soldregister) aus der Kanzleisprache. Die Freischärler in Schleswig-Holstein nannten 1848 unsoldatisch ihre Schleichpatrouillen (Spione) **Spekulanten**, was hier wohl beiläufig erwähnt werden darf[5].

Der heutige Unteroffizier hat wenig allgemeine Namen. Er wird meist mit seinem früher reglementarischen Titel **Korporal** bezeichnet, gelegentlich heißt er **Bändeljunge** (Breslau), **Gulaschtiger** (in einem württembergischem Regimente, wo die Soldaten den Unteroffizieren eine besondere Vorliebe für Gulasch nachsagen); früher war in Preußen **Siebenviertel** (die Länge der Tressen an Kragen und Aufschlägen betrug 7/4 Ellen), in Bayern **Bumbes** allgemein gebräuchlich. Für Sergeant sagt der Soldat meist **Scherschant**[6].

Ein pedantischer Unteroffizier heißt wohl **Kommißunteroffizier**[7] oder **Kommißknüppel**, wie auch ein solcher Offizier **Kommißhengst, Kommißknopf** oder **Kamaschenknopf** genannt wird. **Kommissig** bedeutet „pedantisch, ungebildet". In Österreich gilt **Dienstfuchs** als Bezeichnung für einen dienstergrauten, pflichteifrigen Unteroffizier. Bloß **Kommiß** bezeichnet auch wohl einen Unteroffizier, der kapituliert hat, als **Kommißweiber** erscheinen bei Hackländer Unteroffiziersfrauen, die Lebensmittel an die Soldaten verkauften. Der Kapitulant heißt sonst auch **Blausack** (wegen der ehemaligen blauen Troddel) — auf Unteroffizierschulen ist Blausack noch heute der im zweiten Jahre Dienende; der des

---

[1] Schon Schildknecht; v. Ditfurth, 1648—1756 S. 249 (1709); Laukhard. — [2] Dominicus öfter; Lessing (DW.); Laukhard. — [3] Klein 279. — [4] Noch im 18. Jhdt. (s. Jähns S. 1591). — [5] Hamm 58. — [6] Diese Aussprache ist schon alt. Wallhausen, Kr. 3. F. hat immer Chergant (er leitet S. 28 das Wort von franz. cherge d. sei charge ab). — [7] Schon Hackländer IV 369.

dritten heißt ebendort **Ausscheidender** (weil er als Kapitulant nun zu einem Regimente übertritt).

Die früheren Chevrons oder Kapitulantenzeichen für 6 jährige Dienstzeit in Bayern, 3 cm breite Borten von weißem Kameelgarn am linken Oberarm, hießen **Latten** oder **Hieß**, für 18 jährige die drei zusammen dann **Suppe, Fleisch und Gemüse**; nach 24 jähriger fielen sie weg, und dafür erhielt ihr Inhaber den **Bären, Hund** oder **Affen** (ein Messingschild mit dem bayer. Löwen im Lorbeerkranz), nach 40 jähriger einen großen Stern von Messing, das **Blech**. Von Unteroffizieren, die auf den Civilversorgungsschein hin dienen, heißt es in Österreich, sie dienen auf **Suppen** oder **Fisolen** (d. i. Fasolen, Bohnen), die Abzeichen, die sie am Ärmel tragen, sind daher **Suppenstreifen, Fisolenbörtel**.

Orden sind im allgemeinen **Fettflecke**; **Brotquittungen** die Dienstauszeichnungen, die 25 jährige preußische bei Offizieren das **Veilchen**, die österreichische der **silberne Adlerorden**. Die Kriegsdenkmünze von 1870/71 heißt die **Pflaume**, die Landwehrdienstauszeichnung II. Klasse „F. W. IV“ ward „**frische Wurst um Viere**“ gedeutet. **Das Kreuz** ist die schlichte Bezeichnung des eisernen Kreuzes, wer es 1870/71 gern haben wollte, hatte **Kreuzschmerzen**[1]; der Inhaber eines Großkreuzes heißt selbst kurz **Großkreuz**. Der Offizier kennt auch **Frühstücks-, Suppen-** oder **Bratenorden**, in Österreich einen **Schnaps-** oder **Spinatorden**.

Wenn ein preußischer Soldat 1793 einen dekorierten Kameraden einen **Achtgroschenmann** nannte (wegen der Größe seiner Medaille), so war dies aber wohl nur die Erfindung eines Augenblickes[2].

Allgemein für strenge Vorgesetzte, meist Unteroffiziere, sind

[1] Bornemann 43. — [2] Laukhard III 375. In der modernen Gaunersprache heißt ein Polizeispion oder Geheimpolizist „Achtgroschenjunge“ (Groß).

Spinner[1] — der Korporalschaftsführer ist eine **Spinne**, weil er in jedem Winkel zu finden ist und dort nachsieht, ob alles in Ordnung ist —, **Stierer** (zu stieren s. S. 98; Österreich), **Feger**[2], **Zwirn** oder **Zwirner** (zu zwirnen s. S. 76; Bayern); solche **pfeifen link** d. h. sie sind streng (auf Soldaten unter einander bezogen, bedeutetet dasselbe in Sachsen, sie seien unkameradschaftlich). **Herik** oder **Hering** soll ein Ausdruck der norddeutschen Soldatensprache sein[3]. Der gemeine Soldat spricht von den Offizieren insgemein im sog. Jardeton als von den **Herren Vorgesetzten**; die Offiziere der Marine heißen **Nelsons**.

In einer Zeit wie zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts erklären sich aus den Verhältnissen Bezeichnungen wie **Gifter**, **Giftmichel**, **Männchen wie ein Braten**[4] für Offiziere (ordentliche Leute wurden kaum Soldaten, das Gesindel, das sich meist nur anwerben ließ, mußte mit äußerster Strenge behandelt werden, was natürlich auch nicht zur Veredelung des Charakters der Offiziere beitrug), Verse wie:

„Wie kommen die Soldaten in den Himmel?
Auf einem weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in den Himmel"

gegenüber

„Wie kommen die Offiziers in die Höllen?
Auf einem schwarzen Fohlen,
Da wird sie der Teufel schon alle holen"[5]

finden sich sonst nicht in deutschen Soldatenliederbüchern. Natürlich hat es auch jederzeit Offiziere gegeben, die wenig an das Wohl ihrer Untergebenen, sondern vor allem, was für die frühere Zeit besonders in Betracht kommt, an ihre eigene Be-

[1] In Worms wird das Wort von spinnen „tüchtig essen" abgeleitet. — [2] DW. III 1415. — [3] Avé-Lallemant IV 591 unter Reck „der Spitzname des Offiziers, welcher den Bramarbas spielt und die Untergebenen quält und chikaniert" (ob die Ableitung aber richtig ist?). — [4] Laukhard IV 73. — [5] 1787: Ziegler S. 62.

reicherung gedacht haben; Newmayr von Ramsla führt in seinem Traktate „Vom Krieg" diesen Punkt des näheren aus. Aus der Predigt eines Jesuiten (wohl des Canisius) vom Hauptmann von Capernaum nennt er als Ehrentitel, welche Soldaten ihren habgierigen, sie übervorteilenden Obersten und Hauptleuten gegeben hätten: Fleischhacker, Schuster, Seifensieder, Besenbinder, Hasenkoch, Keßstreicher[1].

Seinen unmittelbaren Vorgesetzten nennt der Offizier heute seinen **Brotherrn** oder auch **Bonzen**.

Offiziere des Beurlaubtenstandes sind **Reserve-** oder **Landwehronkels**, **Sommerleutenants**, **Reservesplints** (bayer. Artillerie — der Splint ist ein Teil am Verschlußkopf des Geschützrohrs, der stets in einem Reserveexemplar mitgeführt wird), **Stopsler** (Bayern; soldatisch), **Reserveherrgotts** (Österr.), **Badegäste** (bei der Marine), aktive Offiziere sagen **der Herr Kamerad**. Ist ein solcher eingezogen, so **gießt er eine Gastrolle**.

Der Kammerunteroffizier ist der **Kappendarm** (aus capitaine d'armes)[2], **Mottenfänger** oder **-jäger**, **Mottentod**, **Mottenkönig**, **Mottenmajor**, **Mottenheinrich** (Sachsen; wo auch Leichenheinrich, s. S. 126), **Kammermotte** (vergl. Motte unten S. 131), **Lederwurm**, **Lumpeninspektor**, **Verschlagssergeant** (früher in Bayern), **Kammerjäger**, **Kameruner**. Einen Verwalter im Kadettenhause, im Range eines Feldwebels oder Feldwebellieutenants, nennen die Kadetten **Flatz**.

Der Küchenunteroffizier: **Schlunzmichel**[3] (auch jeder in die Küche kommandierte Mann), **Obermolch** (die Köche heißen **Molche**, weil sie meist dick und fett werden); sonstige Namen für Küchenmannschaften sind **Küchenhammel**, **Küchenschmor**, **Speckhengst**, **Bouillonkopf**, **Kesselreiter**, **Suppenschmied**, **Speckkopf**, **Küchendragoner** (eigentlich für Köchinnen).

---

[1] S. 136. — [2] 1870/1: Ehrenberg 19. — [3] Schon DW. 838 (nach Frischbier).

Der Menageoffizier im Offizierskasino ist der **Nährvater**.

Der Feldwebel ist heute in nicht militärischen Kreisen als die **Mutter der Kompagnie** populär, die Soldaten bedienen sich dieser Bezeichnung nicht mehr[1]. Bei ihnen heißt er der **Spieß** (nach dem Degen oder langen Säbel), **Herr Jesus**, häufig (wie auch der Hauptmann) **der Alte**; **Zopf**, **Roster** (vom Wachroster)[2], **Kreuzbauer** oder **Kreuzober** (höchste Trümpfe im Kartenspiel; alle vier in Bayern); **Schlepper** (Sachsen; nach dem dort schon längst gebräuchlichen Schleppsäbel); **Fell** oder **Wachl** (d. i. Wachtmeister, in Österreich); **Bunk** (Marine)[3].

Der Vizefeldwebel: **Vize**, **Vizespieß**, **Vizerich**, **Vizejesus**, **Vizebumbes** (Bayern). Bei der preußischen Garde, wo die Ernennung durch den Kaiser erfolgt, heißt der zum Avancement vorgeschlagene Vizefeldwebel bis zur Bestätigung „Feldwebel **mit dem baumwollenen Portépée**"[4].

Der Bataillonstambour: **Steckelmusikant**, **Steckelbube** (Bayern), **Schangel** (126. Inf.-Rgt., das elsässische Jean ist hier aufgegriffen worden), **Batauner**, **Bataillonsknüppel** oder **-knüttel** — sein Stab ist der **Knüttel** oder **Tremmel** (S. 40 Anm. 5).

Der Geschützvormeister (Geschützgefreiter) in Österreich: **Geschützmockl**[5].

Der Unteroffizier, der früher in den Festungen die Thore zu öffnen und zu schließen hatte, war der **Schlüsselmajor**.

Der künftige Offizier als Avantageur ist bei Unteroffizieren eine **Offizierspflanze**[6]; hier wären auch die ehemaligen bayerischen

---

[1] Schon bei Bernhardt II 94. Ebenda II 74 wird er auch als Vater der Kompagnie bezeichnet („Wollt ihr, sc. die Hauptleute, Väter eurer Kompagnieen sein und diesen so schönen Namen euren Feldwebeln nicht allein lassen"). — [2] Schmeller II 162. — [3] Niederd. etc. „Knochen"? — [4] Dinckelberg 10. — [5] DW. Mocke Nr. 2. Krebs I 170 und Klaußmann II 215 haben Wuckel. — [6] Hackländer IV 21.

Wasserkadetten (vor 1868) zu nennen[1]. Als Fähnrich: **Stift** (Württ.), als Portépéefähnrich: **Portemonnaieheinrich**. In alter Zeit ward der Fähnrich als **Mutter** oder **Engel der Kompagnie** resp. des Fähnleins bezeichnet (weil er durch Schwenken der Fahne wieder ehrlich machte, von Strafen losbat rc.; der Oberstlieutenant hieß aus letzterem Grunde **Mutter des Regiments**), der Lieutenant (landsknechtisch mit volksetymologischer Anlehnung an Leute und Ampt **Leutenampt**; auch **Leutinger** bei Fronsperger) aber war ihr **Teufel**[2].

Der Kadett (in Österreich **Militärbube**) führt unter seinen Kameraden verschiedene Bezeichnungen. Ein **Schuß** ist ein besonders beliebter Kadett; nach der Zeit des Aufenthaltes im Corps scheiden oder schieden sie sich früher in **Schnappsack**, **Brodsack**, **alter Kadett**, **Knast**, **Kundelknast**, **silberne Schnalle**, **goldene Schnalle**, **bemoostes Haupt** (studentisch), **wandelnder Scheißhaufen**. Ein Selektaner ist ein **Bolle** (weil er die jüngeren **bollt** d. i. „zwiebelt"); in der Wien-Neustädter Militärakademie ist der Zögling der ersten Klasse ein **Burgherr**, in den ehemaligen österreichischen Kadettenkompagnien wurden die drei Klassen in **Freiherrn**, **Hundstag** und **Schuhwichs** geschieden. Ein Musterknabe heißt in den österreichischen Anstalten ein **Mischer** (**mischig** ist „übertrieben, auffallend, immer fesch"). Noch früher wurden die österreichischen Militärzöglinge **Fisolenbuben**, die Regimentserziehungshäuser, in denen sie untergebracht waren, **Fisolenhäuser**

---

[1] v. Selbitz bei Klaußmann II 229 ff. — [2] „Man sagt insgemein, der Capitain sei der Compagnie Vater, der Lieutenant der Teufel und der Fähnrich die Mutter oder Engel" (Gruber I 13). Vergl. Schildknechts Knittelverse vom Lieutnant: „Er richtet und schlichtet, — Er striegelt und prügelt seine Soldaten, — Daß sie zum Schlag tod wohl gerathen", — vom Fähnrich: „Dieser commandirt die Soldaten in Gutem, Vertritt und verbittet die Gefangene und noch Ungehangene, Ausgenommen offenbare Mörder und Verräter" (III 162).

genannt (wegen der einfachen Verköstigung durch Hülsenfrüchte), Militärerziehungsanstalten hießen auch **Vogelhäuser**.

Der Zahlmeister hieß bei den Landsknechten offiziell **Pfennigmeister**, modern führt er bei Offizieren die Titel **Zahlrat**, **Rechenknecht**, die Aspiranten sind **Finanzkadetten**.

Das ärztliche Personal siehe im Kapitel „Der kranke Soldat" (S. 126 ff.).

Der Adjutant: **Tintenspion**[1], **Federfuchser**, **Federvieh**, **höherer Schreiber**, **Schreiberseele**, **Stoobmacher** (Sachsen); in Österreich **Generalstabsesel** (soll von Montecucoli stammen), **Kiebitz** (in der italienischen Armee unter Radetzky), **Bataillonstante** — bis auf Stoobmacher alle nur unter Offizieren. Der Regimentsadjutant wird auch wohl als **Oberschreiber** von den Bataillonsadjutanten, den **Unterschreibern**, geschieden. Das Geschäftszimmer des Adjutanten heißt (ebenfalls unter Offizieren) die **Blechschmiede**.

Berittene Infanterieoffiziere nennt man in Bayern schnöde **reitende Milliweiber**.

Der Hauptmann ist der **Vater der Kompagnie** (doch heute unter Soldaten nicht mehr populär)[2], **der Alte** (wie auch der Oberst bisweilen), **Häuptling**, **Patron** (Schlesien), die Lieutenants sprechen von ihrem **Kapitän**. Der ehemalige 13. Hauptmann hieß **Stiefelhauptmann** (weil er die Bekleidungswirtschaft unter sich hatte), in Bayern **Hundschußhauptmann**. In den 50er Jahren nannte man Hauptleute, die Landwehrkompagnien führten (Vorläufer der heutigen Bezirkskommandeure), **Polkerhauptleute**.

Ein Titularmajor in Österreich ist ein **Talmimajor**. Im vorigen Jhdt. sagte man von einem Majorsdienste thuenden Hauptmann, er **majorisiere**[3]. Ein Lieutenant als stellvertretender

---

[1] Bisweilen gilt Tintenspion für Schreiber, berittner Tintenspion für Adjutant. — [2] S. 55 Anm. 1. — [3] v. Meyer 23: „so setzet sich ein Hauptmann zu Pferd und majorisiret".

Kompagniechef **verführt** stets die Kompagnie. Der älteste Offizier eines Kommandos ist der **Kursgreis** (unter Offizieren), in Österreich der **Gottsöberste**. Die Frau des Kommandeurs (meist des Obersten) heißt die **Kommandeuse**.

Ein Generalstäbler ist ein **Karmoisinvergnügter** (Preußen), nämlich wegen seiner **Himbeerhöschen** mit den **Intelligenzstreifen**, während ein General **Siegelackbuchsen** trägt. Kommt ein solcher in Sicht, so spricht man kurz von **roten Beinen**, in Österreich heißen sie **Grünbüschler** (nach den Federn ihres Hutes), ihre Hosenstreifen, gleich denen der Festungsartilleristen, **Lampas**. In Österreich wurden früher die Generalstabsoffiziere nach der ersten bestandenen Prüfung **Engel**, nach der zweiten **Erzengel**; heute nennt man sie **Grünröcke**, **Schlachtendenker**.

Der Stab des Höchstkommandierenden bei größeren Besichtigungen oder im Manöver ist die **Schwiete** (la suite), ohne daß darum jedes seiner Mitglieder ein „Schwitier" wäre.

Soldat von Fortun war im 17. und 18. Jhdt. die Bezeichnung für einen militärischen Emporkömmling, besonders einen bürgerlichen Offizier[1].

Ein Auditeur ist ein **Galgenschieber** (Österr.), **Oberverdachtsschöpfer** (Bayern).

Der Feldgeistliche: **Himmelsfähnrich** (für jüngere), **Kommißjesus** oder **-christus** (für ältere; ursprünglich preußisch), **Kommißbonze**. Die Feldsprache hatte für den Geistlichen (allgemein) **Galch** (hebräisch)[2] — **Galchenbeth** (Pfaffen-, Pfarrhaus) —, **Lefranz** (umgestellt aus Franzle d. i. Franziskaner)[3] — **Lefränzin** für „Paffenköchin" —, ferner **Schlepper** („verlaufener Pfaffe")[4]; Mönch und Nonne hießen feldsprachlich **Gugelfranz**, **Gugelfränzin** (d. i. Kapuzenfranziskaner), das Vaterunser **Himmelssteig**, das Kloster **Krax**[5]. Ein soldatischer Ausdruck ist es wohl auch,

[1] Simplic. I 51, 2; 264, 16 u. o. — [2] Avé-Lallemant IV 543 Gallach. — [3] Avé-Lallemant IV 566. — [4] DW. Nr. 4. — [5] Nach Schwally

wenn Göz von Berlichingen sagt: „In etlich Städten **schossen** die Pfaffen und München auf der Kanzel **mit Lichtern zu mir**“ (bei der Achterklärung löschten sie die Lichter aus)[1].

Civillehrer (Erzieher) im Kadettenhause werden von den Zöglingen **Schuster** oder **Arschpauker** (studentisch) genannt.

Für einzelne Kommandos giebt es ebenfalls besondere Ausdrücke. So lautet ein solches auf die Turnanstalt bei Offizieren auf die **Knochenmühle** (gelegentlich bezeichnet dieses Wort auch nur das Escaladiergerüst) oder **Boxanstalt**, die betreffenden heißen **Boxer**, ein guter Turner allgemein **Muskelmeier**; **muschkeln** ist turnen. In eine Gewehrfabrik verhilft ein **Schmirgelkommando**, die Mannschaften sind **Schmirgler** oder die **Schmirgelkolonne**, Büchsenmachergehilfen **Fettlappen**. Der gemeine Soldat bezeichnet die Kommandierten insgemein als **kommandiertes Hott'ch** (Sachsen)[2], **Bataillonsbummler**, auch **Schwamm**; ist jemand zu einer nicht gerade militärischen Dienstleistung für die Kaserne befohlen, so ist er in Österreich **auf Ritt**; die Leute, welche in den Brotbeuteln den Reibsand zum Scheuern der Kasernendielen fassen, heißen ebendort **Reiberkommanden**. Für Etappenkommandant hieß es 1870/71 **Etappenonkel**, sein Schreiber war die **Etappenseele**[3].

Der Offizier, der von einem Kommando wieder zu seinem Truppenteil zurückkehrt, nennt sich selbst wieder ein **ganz gemeines Frontschwein**.

Von Spitznamen für einzelne Vorgesetzte persönlich seien hier nur einige Beispiele angeführt. Besonders charakteristisch für den Soldaten ist die Neigung, solche zu geben, nicht, meist sind es sehr strenge oder sehr beliebte Vorgesetzte, die sie erhalten.

---

vielleicht jüd. kark „Burg“. Baquol-Ristelhuber, L'Alsace ancienne et moderne (Strasbourg 1865, 3. Éd.) ziehen auch die ehemalige Burg Krax bei Andlau hierher (südl. v. Mittelbergheim, S. 268), aber schwerlich mit Recht. — [1] Göz 124 ff. — [2] DW. IV 2 Sp. 1846 Hotticht „Lumpenpack“, elsäss. Hottel (Martin-Lienhart 389 Nr. 2). — [3] v. St., 15.

Den Oberstlieutenant von Kürnried nannte die „gemeine Pursch" (s. o. S. 23) den **Kirbereuter**[1], Blücher hieß bei seinen Truppen **Marschall Vorwärts**, York der **Essigbricker**, ein Oberstlieutenant 1814 **de grote Christoffer**[2], zwei Offiziere 1813, die Postmeistersöhne waren, die **Extrapost** und die **ordinäre Post**[3].

Aus neuerer Zeit: Ein Oberst, der gefürchtet war, weil er vielen Offizieren seines Regimentes zu einem frühzeitigen Abschiede verhalf, hieß allgemein **Krauts**, ein strenger Hauptmann, der sehr viel wetterte, **Sauser** oder **Sauserbarthel**, ein anderer **Geiß-Geiß**, ein General von kleiner gedrungener Statur **General Gewehrpfropf**, ein Oberst **Staffelheinrich**, weil er, mit dem Vornamen Heinrich, beim Regimentsexerzieren besonders peinlich auf die Richtung der Staffeln sah.

1870/71: Der von der Garde hoch verehrte General von Budritzki der **kleine Tanzmeister**[4], ein General mit roter Husarenmütze **Rotkäppchen**[5], ein Artilleriehauptmann, der mit seiner Batterie einem Jägerbataillon zudetachiert und bei diesem sehr beliebt war, **Onkel Schreiber** oder **der Quartiermacher** (weil er den Jägern gewöhnlich den Sturm auf die feindliche Stellung mit seinen Geschützen vorbereitete)[6], ein Major **Erbswurst** oder **Päcksken** (wegen seiner gedrungenen, kurzen Figur)[7], **General Vorposten** und **Lieutenant Vorposten** ein General und sein Adjutant, die täglich die Vorpostenkette besuchten[8], General v. Manstein **Kanonenjakob**[9].

Oft thut es auch der bloße Vorname, wie **Fritz** (ein Hauptmann)[10], **der Dietrich** (ein Major); als **Muckl** (aus Nepomuk) waren anfangs der 60er Jahre drei Angehörige eines bayerischen Infanterieregiments allgemein bekannt. Wenn ein Vorgesetzter

---

[1] Spring. 104. — [2] Zeitschrift „Der gute Kamerad" II 312. — [3] Kretzschmer I 101. — [4] Dinckelberg 88. — [5] Kayser 43. — [6] Jösting 87; Wallmann 63. — [7] Jösting 163. — [8] v. Dincklage-Campe 218. — [9] Bornemann 137. — [10] Leibig 158.

irgend ein Wort häufig gebraucht, so bekommt er dies wohl selbst als Spitznamen, z. B. der **Dammich**, **Dimmich**, **Strammbach** (sächs. Unteroffiziere).

In einzelnen Fällen erhalten ältere Vorgesetzte volkstümlich den Ehrenbeinamen **Vater** (Papa Wrangel ist aber ursprünglich civilistisch), so ward der bayerische General Stephan, der seine Brigade gern mit „Liebe Kinder" anredete, **Vater Stephan** genannt; Allfärtty spricht von **Vater Friedrich** (Friedrich II.), **Vater Jochim** (Ziethen), **Vater Schwerin**[1].

[1] S. 1/2.

Die Ausrüstungsstücke des Soldaten.

Allgemein für vom Staate gelieferte Sachen, die wie alles, was der Soldat empfängt, **gefaßt**[1], in Österreich **ausgefaßt** werden, ist heute **Kommiß**, z. B. **Kommißhose**, **Kommißstiefel**, der Offizier spricht auch von **Kommißvermögen** oder **Kommißkaution** (bei der Verheiratung), zu **Kommißmetzger** usw. vergl. oben S. 51. In weiterer Übertragung dann **Kommißhure** für Soldatendirne usw.

Das **Gelump** ist ein moderner Ausdruck für sämtliche Ausrüstungsstücke insgesamt, nicht nur Kleider[2], ja schließlich für jedes Ding („räumen Sie das Gelump weg" sagt ein Unteroffizier, wenn Eßwaren, Putzzeug oder sonst etwas auf dem Tische liegt), ähnlich **Brocken**[3], **das Krämchen** (Sachsen)[4].

Im einzelnen:

Der Waffenrock: **Klüftchen** („da habe ich ein feines Manöverklüftchen gefaßt"; Kluft und Klüftchen sind auch sonst dialektisch gebräuchlich[5], da aber schon die Feldsprache das ältere **Klaffot**[6] hat, so darf man das ursprünglich gaunerische Wort

[1] Schon v. Suckow 161, ebenda „Fassung"; Wehrhan 116 Anm.; Mändler 50 u. ö. Vergl. DW. „Gefäß" Nr. 5, c. — v. Barsewisch hat 1759: Brod **empfangen** (66). — [2] DW. — [3] „Bei der Ersatzkompagnie gaben wir unsere Brocken ab und waren nun frei" (Jösting 166); Wallmann 3. — [4] Vergl. DW. V 1995. — [5] DW. V 1267/8. — [6] Avé-Lallemant IV 556 Kelef.

gewiß als altes soldatisches Sprachgut ansprechen), in Bayern auch **Spenser**[1] (Württ. für Drillichrock). Feldsprachlich war noch **Zwängering** für Wams[2]. Von gedienten Soldaten wird **Montur** dann auch für Anzug überhaupt gebraucht, so daß dieses Wort nun gelegentlich in der Volkssprache erscheint.

Den „Eigentumsrock" nennt der Soldat **Eigentumskluftchen**, **Eigentümer**, **Ausgeher**, **Extrauniform** (wie auch Extrahose, -mütze usw.), **Extrakommiß** (Österr.), sogar **Civilkluft**.

Der seidene, bunte Rock des landsknechtischen Herolds hieß **Levitenrock**[3]; der Rock des österreichischen Militärakademikers heißt heute die **Löwenhaut**, der Frack des österr. Marineoffiziers **Kneifzange**.

Die Krieger der älteren Zeit trugen nach altgermanischem Aberglauben gern **Nothemden**[4], **Sieges-** oder **St. Georgs-hemden**[5]; feldsprachlich hieß das Hemd überhaupt **Hanfstaud**[6].

Für den Drillichrock hat sich in Bayern die dort früher reglementarische Bezeichnung **Gradlrock** noch erhalten, auch **Gradl-spenser** kommt vor, sonst heißt er **Pforzjacke** (für kurze Röcke auch sonst volkssprachlich).

Die Litewka: **Großvaterjacke**, **Gehrock**, **Überrock**, **Schlafrock**.

Der Mantel: **Windfang** (feldsprachlich)[7], **Arschbetrüger** (kurzer Mantel, Offiziere), **Jubelkaftan** (Oesterr., besonders feiner für Paraden).

Halsbinde: **Gäckriemen** (Sachsen)[8], **Hundebinde** (Österr.).

Hosen: **Glockenhosen** (weit und kurz; Österr.), **Waden-**

---

[1] Bei Schmeller nicht als bayerisch vorkommend. — [2] Avé-Lallemant IV 625 Zwängerling. — [3] G. Freytag III 69 (Fronsperger I 50b „ein Seiden Kleid wie ein Levitenrock"). — [4] „So pflegen auch etliche Hemder, welche in der Christnacht von bekannten Mägdlein, deren Jungfrauschaft man noch sicher ist, gesponnen, geweben und aufgenähet sein, von den Kriegsleuten Nothembder genennet zu werden" (Klein 58 ff.). — [5] G. Freytag III 78. — [6] Avé-Lall. IV 610 Staude (so noch heute bei sächsischen Soldaten). — [7] Avé-Lall. IV 621. — [8] Zu gäcken „sich erbrechen"?

kneiper (Eigentumshosen), **Kaffeesäcke** (Drillichhosen), **Porzellanhosen** (weiße). Der Hosenboden ist das **Armeefeuerzeug** (weil auf dem Marsche an ihm die Zündhölzer angestrichen werden); wenn bei schlechtgebauten Leuten die ungarischen Hosen an den Seiten auswattiert wurden, so sprach man in Österreich früher von **Kommißfleisch**.

Strümpfe: **Streifling** (feldsprachlich)[1], heute **Fußsäckel** (Socken).

Stiefel: **Trittchen** (weit verbreitet im Heere; schon feldsprachlich **Drittling** d. i. Trittling)[2], **Langschäfter, Hochstapler**[3], **Points** (weil danach gerichtet wird), **Stutzer** (Ausgehezugstiefel; Würzburg), **Gurken**; auf die Größe zielen **Kähne**, auch je nach der Gegend **Saalkähne, Elbkähne** (auch in Leipzig), **Oderkähne** (beide letzteren auch in Süddeutschland), **Kanalschiffe** (Erlangen, wegen des Ludwigskanals), **Pontons, Gondeln, Fregatten** (Österr., schwungvoll zugespitzte Schnabelschuhe), **Quadratbotten** oder **-latschen** (letzteres auch für die Füße), **Extrabotten** (Extrastiefel), **Deplopierbotten, Kindersärge** (Braunschweig). Auch das **Fußwerk** der älteren Zeit ist reichlich gewesen, in einer Urkunde vom Jahre 1377 heißen Soldaten **Breitfüße**[4]. Besonders ungeschickt gemachte hohe Stiefel nennen Offiziere **Krummstiefel** oder **vorgeschuhte Knobelbecher**, von zu großen heißt es, man könne in ihnen **im Stehen sterben**. **Kolosseumsschleicher**, wie einmal ein Feldwebel die äußerst eleganten Stiefeletten eines sächsischen Grenadiers nannte (mit Beziehung auf das bekannte Dresdner Tanzlokal Kolosseum)[5], ist dagegen eine nicht in die Soldatensprache gehörige, schnell gewelkte „Kasernenhofblüte".

Tuchhandschuhe (ohne Finger): **Kommißtatzen**[6], **Küßmäuler** (Darmstadt), **Fäustlinge**.

---

1 Moscherosch „Hosen"; Avé-Lall. IV 311, Sastrow II 98. — 2 Avé-Lall. IV 617 Tretter. Trittling bei Schildknecht II 5. — 3 1870/71: Dinckelberg 18. — 4 DW. II 360 Nr. 3. — 5 Schurig 24 ff. — 6 Knechtel 105.

Tornister: **Affe**[1], **Dachs** (aus Dachsranzen?)[2], **Rheumatismuskasten, Kommode, Bundeslade, Spind, Glasschrank, Kasten, hölzerner Ofen** (Breslau); **Fell, Kaibel,**[3] **Muckel**[4] (alle drei Bayern); der Lieutenantstornister ist offiziersprachlich **Schandfleck des Rittertums** getauft.

Brotbeutel: **Ranz** in der Feldsprache (stammt also unser Ranzen ursprünglich aus der Sprache der fahrenden Leute?[5]), modern **Freßbeutel** oder **Freßsack, Hungerbeutel, Vagabondierbeutel.**

Gewehr: **Bettstolle** (war landsknechtisch für eine kurze Büchse)[6]; **Kuhfuß** ist bisher wohl zuerst aus dem Jahre 1792 belegt[7] (die Verbindung mit dem Nürnberger Büchsenmeister Kühfuß des 16. Jahrhunderts ist daher wenig wahrscheinlich)[8], es beginnt gegenwärtig, wie auch **Kuhbein,** zu veralten; modern gebräuchlich sind **Knarre, Schießprügel**[9], **-eisen, Schinken, Knalle, Spritze, Modell** (Abkürzung von der reglementarischen Bezeichnung Modell 71/84 ꝛc.), **Flitsch** (Württ.), **Kracheisen, Latte** oder **Lattn** (beide letzte bayer.), **Puschka** (Österr.); bei Unteroffizieren auch **Soldatenbraut** — der Soldat nennt sein Gewehr bisweilen mit einem weiblichen Namen, **seine Liddi, seine Laura** oder allgemein **seine Liebste** —, **Judenflinte** (scherzhaft seit Ahlwardts Redereien), **Kanone.**

Für den Regendeckel, der 1776 im preußischen Heere zum

---

1 **Den ollen Affen verkaufen** für „den Tornister ablegen" schon 1870/71 (Kayser 68). — 2 „Nur einen Mantelsack und Dachsranzen aufpackend" (Goethe; DW.). — 3 Soll „Kalb" bedeuten; Schmeller hat nur Keibe = Mastkorb (I 1216). — 4 D. i. Nepomuk'l (Schmeller I 1567)? — 5 Nach DW. VIII 110 Nr. 1 wäre dies wohl möglich. — 6 „Ein Landsknecht hätte darzu der gar kurzen Haken einen, die man jetzund Bettstollen nennet" (Wendunm. I 118). — 7 v. Ditfurth, 1756—1871 S. 85, s. DW.; auch 1870 in einem Soldatenliede bei v. Ditfurth S. 123. — 8 Jähns S. 660. — 9 Auch dialektisch (s. DW.), studentisch (Kluge).

Schutze des Gewehrschlosses eingeführt wurde, erfanden die Soldaten den Namen **Mausefalle**[1].

Pistole oder Karabiner: **Fäustling** (der offizielle t. t. war Faustbüchse), **Sackpuffer, Puffer, Buffröhre**[2], **Schößlin**[3], sind wohl alle landsknechtische Ausdrücke; modern **Zimmerstutzen** (Bay.), **Taschenmitrailleuse.**

Geschütz: **Knalldroschke, Brummer**[4] (war im 18. Jahrhundert der Name einer bestimmten Geschützgattung)[5]. **Kugelspritzen** hießen 1870/71 allgemein die Mitrailleusen[6] (doch ist die Bezeichnung schon alt und war früher offiziell), auch **Mamsellen**[7], die Bayern nannten sie **Kaffeemühlen**[8]. Auch **Geschreigeschütz**[9], der ehemalige Name einer bestimmten Geschützart (Orgelgeschütz), scheint eine soldatische Schöpfung zu sein.

Patronentasche: **Plappertasche** oder **Reisekoffer** (die früheren großen in Bayern).

Kartusche (Reiterpatronentasche): **Cigarrenetui.**

Platzpatrone: **Knallbonbon.**

Gewehrkugeln: (Kugel ist heute für Gewehrmunition natürlich nicht mehr gebräuchlich): **blaue Bohnen** (wohl soldatischen

---

[1] Jähns S. 2413. — [2] v. der Olßnitz (1598) bei G. Freytag III 61. — [3] 16. Jhdt., Jähns S. 737. Vergl. Schoß für Geschoß (DW. IX 1597 Nr. 3; IV 1, 2 Sp. 3959 Nr. 2). — [4] v. Ditfurth, 1756—1871 S. 167, 24; „die großen Brummers" (Dominicus 59). — [5] Jähns S. 2348, 2379 u. ö. — [6] v. Ditfurth, 1756—1871 II S. 40, 42 u. ö. — [7] „Mit den Kanonen und Mamsellen, Die knallen, daß die Ohren gellen". (Ein sog. Kutschkelied). — [8] Leibig u. a. — [9] Fronsperger I 59b. Da II 123 statt Hagelgeschrei augenscheinlich Hagelgestren zu lesen ist, beruht das Geschreigeschütz statt Gestrengeschütz aber vielleicht überhaupt nur auf einem Druckfehler im Fronsperger (die gar nicht selten sind); Fischart, Garg. Fol. 198b hat wohl aus Fronsperger I 59b geschöpft.

Ursprungs)[1] vergl. **Teufelsbohnen**[2], **schwarze Erbsen**[3], **Langblei** (seit 1866 in Liedern)[4], **Knedl**[5] (bayerisch). Husaren hatten 1807 ihre Pistolen mit **Wolfshagel**[6] geladen (reglementarischer Ausdruck?).

Kanonenkugeln: **Pfefferkörner**[7], **Mitnehmer** (Geschoß im Fluge, kein krepierendes)[8]; speziell Granaten: **Zuckerhütchen**[9], **Blindgänger** (nicht krepierende)[10].

Helm: **Hurrahtute**, **Hurrahhut**, **Dunstkiepe** oder **-kübel**, **Qualmtute**, **Tulpe**, **Blitzableiter**, **Melkkübel** (bad.)[11], **Suppenpott**, **Dippe** (hessisch für „Topf"), **Pickelhaube** (noch scherzhaft), **Zipfelhauben** (bayer.), **Kübel** (bayer., württ.; schon früher für den bayer. Raupenhelm und Landwehrtschako), **Rumford'scher Suppentopf** (bay. Raupenhelm), **Kriegshut** (Offiziere,) **Hut** oder **Cylinder** (mehr bei Einjährigen).

Der bayer. Generalshut heißt **Gockelhut** (wegen des Hahnenfederbusches), der Federhut der österreichischen Generalstabsoffiziere, Ärzte ꝛc. **Sturmhut**. Feldsprachlich hieß der Hut **Wetterhahn**.

Tschako: **Topf**, **Feuerkübel** (bayer.), **Schabbesdeckel** (österr.,

---

1 Nach Avé-Lall. IV 526 gaunersprachlich (?). „Wollt ihr bald grote Bohnen wieder essen?" fragte Friedrich II. seine Soldaten vor Kunersdorf (Dominicus 59, 65). „Und trifft ihn eine Bohne in's treue Herz hinein" (E. R. Freytag 128 Nr. 90a; 1870). — 2 Tirol. Tuifelsboan, 1796 (v. Ditfurth, 1756—1871 II 176). — 3 Allfärtty 22 „die Kaiserlichen traktiren uns heute garstig mit schwarzen Erbsen" (sagt ein Soldat zu Schwerin). — 4 v. Ditfurth, 1756—1871 I 189 und II 80; Amelang 57. — 5 Vergl. „Schlag'n mit gesalzne Faustknedl darauf" (v. Ditfurth, 1756—1871 II 47ff., 150, 5). — 6 Begebenheiten 316. — 7 Leibig 149. Schon in einem Liede von 1525 (v. Liliencron III Nr. 380 V. 17) „thut euch der Pfeffer gefallen". Vergl. „darauf pfeffern" d. i. schießen (s. DW. VII 1634 „Pfeffer" Nr. 1, Ende; Avé-Lall. IV 582). — 8 „Einem war durch einen Mitnehmer das Bein am Kniegelenke fortgenommen" (v. Dincklage-Campe, Nachtrag 61). — 9 v. Ditfurth, 1756—1871 II 163, 2. — 10 v. Dincklage-Campe 200. — 11 Wilckens 88.

bayer.), **Zuseltübel** oder **Kommißdeckel** (österr.), **Meßtwurm-häferl** (Wien).

Tschapka (der Ulanen): **Putzbrettel** (bayer.).

Zweispitz (Österr): **Dengler** (wegen der Ähnlichkeit mit einem Sensenschleifstein), **Schrotwage** (Offiziere des Geniestabes), **Nebelreißer** (Marine).

Mütze: **Schaluppe, Schwammkappe, Zündhütchen** (Eigentumsmütze), **Stübchen** (steife der bayerischen Unteroffiziere), **Kaffeesack** oder **Hundebüttel**[1] (frühere sächsische Feldmütze).

Helmbusch: **Pferdeschweif**; die österreichische Artillerie trägt den ihrigen **fürig'spritzt** (d. i. nach vorwärts gedreht).

Kokarde: **Blume, Konkarde** (stets so in Sachsen), **Haus-nummerradl** (bayer.).

Portépée: **Pemsel** (bayer.).

Seitengewehr: **Käsemesser**[2], **Brotmesser, Splint, Kraut-messer** (bayer., österr.), **Flitsch** (bad.)[3], **Yatagan** (bayer.; 1869 bei dem Werdergewehr der offizielle Name des Haubajonetts, hat sich soldatisch erhalten)[4], **Töter** (sächs.), **Theodor** (breites der Ökonomiehandwerker in Sachsen; scherzhaft aus Töter), **Grrt** (kurzes des bayerischen Kanoniers; bezeichnet dann auch den Träger selbst).

Säbel oder Degen: **Jungfer** (nennt der Kavallerist seinen Säbel, wie Braut)[5], **Plempe**[6], **Schlepper, Froschgicker**[7] oder **Froschkieke, Krötenspieß** (ursprünglich nur der Offiziersdegen zum Durchstecken durch den Rock), **Spieß, Latte, Schnitzer**[8], **Taschenmesser,**

---

[1] Schurig 24. — [2] Schon Hackländer; auch sonst volkssprachlich (s. DW.). — [3] Vergl. DW. III 1804 unten. Flitsche als Dragonersäbel bei Wilckens 40 (auch badisch). — [4] In Frankreich war seit 1842 der sabre-yatagan, das gekrümmte Haubajonett, in Gebrauch; von dort kam er zu anderen Heeren (s. Sachs-Vilatte, Dictionnaire). — [5] Allfärtty 31 („wir nahmen unsere Jungfern zwischen die Zähne", „sie wischten sich eben die blutigen Jungfern ab"), 35, 39, 40. — [6] Schon älter (s. DW.). Kretzschmer II 183 „ich rief: ‚Plempen heraus!'". — [7] Schon Simplic. — [8] Sonst nur für Messer (s. DW.).

Kommißeisen, **Sense** (118. Infant.-Reg.), **Rippe**, **Blutpeitsche** (beide Breslau); **Dolch**, **Spadix** oder **Spadille** (Offiziere); **Bratspieß** (Österr.). Bisweilen gehen die Worte für Seitengewehr und Säbel durcheinander.

Auch **Sauzahn**[1] scheint ein alter Soldatenausdruck zu sein; ob andere alte Worte wie **Wolfsklinge**[2] reglementarisch oder soldatisch sind, wird sich schwer entscheiden lassen. Verschiedentlich ward gegen die **Modeklingen** der Offiziere geeifert[3]. Die Feldsprache hatte für Messer oder Degen **Herterich** (von hart). Der Dolch, mit dem der Landsknecht einem besiegten Gegner den Gnadenstoß gab, nannte er **Misericorde**[4].

Das Bajonett wird in **Bangenett** umgedeutet, in Österreich heißt das jetzige der Artillerie **Titschkerl** (nach einem Kinderspielzeuge), auch **Flintenspieß**. Die Bajonettscheiden nannten die 57er 1870/71 **Ochsenpis** oder **Ochsenpessel**[5].

Der armlange Stock des landsknechtischen Rumormeisters und Hurenweibels, mit welchem dieser den Troß in Ordnung hielt, war der **Vergleicher**; die Vorgesetzten führten für sofortige Abstrafungen der Soldaten das **Regiment** bei sich[6].

Die Lanze: **Hopfenstange** (Bayern), wie schon die langen Spieße der Landsknechte[7] — die Leute der ersten Glieder **hießen**

---

[1] „Mit einem scharfen Sauzahn, ich wollte sagen, mit einem Säbel an der Seiten" (Vogelnest, v. Keller 675, 26). — [2] Martin 584; Jähns S. 2420 (hier auch „Rückenklinge", s. DW.). Eine Menge Ausdrücke für verschiedene Säbelarten auch bei Fischart Garg. Fol. 109 b. — [3] v. Meyer 5. — [4] Schon ältere Umdeutung, s. DW. V 2802 Kurde Nr. 2, a. — [5] Nach privater Mitteilung. Pis, Pessel ist Penis, vergl. DW. Fisel. — [6] Graf Johann von Nassau-Siegen (ca. 1608), vergl. Jähns S. 913 ff.: „Schlecht ist die Sitte, den Soldaten nicht mit dem ‚Regiment' (‚Szepter' nennt es Moriz der Gelehrte von Nassau-Oranien), sondern ganz nach Belieben mit Prügel, Karbatsche oder Seitengewehr zu strafen." „Der Feldwebel warf Hut und Regiment von sich" (beim Beten), v. Soden, Velden 34. — [7] v. Liliencron II Nr. 244, 164 (1504).

die **Stange**[1], von wo die Redensart „jem. die Stange halten" dann weiter übertragen worden ist —, **Zahnstocher** (Österr.).

Die Beilpicken, die an bestimmte Leute verteilt sind: **eiserne Kreuze** (gewissermaßen als Auszeichnung und zugleich wegen ihrer Form), **Garnisonverpflegungszuschuß, Kapitulantenabzeichen, Brigadeschlüssel** (große)[2].

Das Kuppel: **Bauchgurt, Schmachtriemen.** In Österreich hat sich für den Seitengewehrriemen noch das ältere **Überschwung** (aus der Zeit des Umhängens) erhalten.

Die Schärpe der Offiziere: **Bauchbinde, Leibbinde, Strick;** die Feldbinde: in Preußen, wo sie auf der Schnalle vorn ein W hat, **Bauch-** oder **Leibweh** (Offiziere).

Achselstücke (Offiziere): **Sternwarten** (die sternlosen des Lieutenants, auch seine Epauletten); Epauletten: **Suppenteller, Aschenbecher** (Bayern).

Offiziere im Dienstanzug gehen in **Hut und Schleier.** Die schwarzlederne Tasche der österreichischen Offiziere zum Aufbewahren von Karten und Plänen heißt **Angsttasche.** 1793 liebten ihre Kameraden der Reichsarmee ihre **Bummel** und **Quästen** nicht besonders, weil diese sie nur wenig von den Civilisten und Gemeinen unterschieden, während der preußische Offizier militärisch geputzter sei[3].

Achselklappen: **Dragoner** (in Bayern bis 1859), **Wings** (die früheren Achselwülste in Bayern).

Aufschläge: **Armeefarbenkastl** (Österr., wegen der verschiedenen Farben) — in Bayern heißt die Kriegsschule aus gleichem Grunde die **Fleckeleskompagnie.**

Tressen (der Unteroffiziere): **Gurkenschalen, Kartoffelschalen, Bändel;** ihr Notizbuch (besonders das des Feldwebels):

---

[1] Jähns S. 300. — [2] Vergl. S. 117 Hausschlüssel. — [3] Reminiszenzen 193.

Backstein (früher in Bayern), **Ziehharmonika, Schwartenmagen** (Würzburg), **Verkenner** (Sachsen; zu verkennen s. S. 119).

Die Gefreitenknöpfe: **Sperlinge, kleine Vögel** (Preußen; weil ihre Adler kleiner als die der Sergeanten und Feldwebel, die **großen Vögel**, sind), **Schwungräder** (Sachsen).

Die schwarzgelben Streifen der österreich. Einjährigen heißen **Intelligenzbörtel** (die einj.-freiw. Prüfung ist die **Intelligenzprüfung**); die Auszeichnung der österr. Militärzöglinge am Blusen- oder Rockkragen: **Eierspeis**, ihre Goldborten: **Blech, Rede ohne Gehalt**; die Ärmelaufschlagsverzierungen der ungarischen Regimenter: **Bärenbratzeln**; die Rosetten als Rangabzeichen bei den österr. Militärbeamten: **Semmeln**; der Franzenbesatz auf dem Rückenteile der Ulanka unter den Taillenknöpfen: **Wasserfall** (Österr.); der goldene oder silberne Kragen der österr. Generäle und Stabsoffiziere: **Blechkragen**.

Die Blechmarke mit Angabe von Regiment und Kompagnie, welche jeder Soldat im Kriege als Erkennungszeichen trägt: **Totenschein**[1].

Die Fahne heißt bei den preußischen Soldaten der Knüppel, doch nicht schlechthin, sondern mit näheren Zusätzen, wie **Hurrah-knüppel, Begeisterungs-, Ehrfurchts-, Ambitions-, Vereinigungs-knüppel**, auch **Stengel** oder **Begeisterungsstengel, Klunkerständer, Götzenstange, Bataillonsregenschirm** (wenn sie verhüllt ist; Sachsen).

Der Marinesoldat nennt sein Schiff **Kasten**[2]; das oberste Segel der Masten von Voll- oder Barkschiffen **Mondkieker, Mondtrecker, Wolkenschieber**; die Klüver **Schimmel**; den Oktanten **Schafschinken**; die runden Seitenfenster der Schiffe **Ochsenaugen**[3]; die Bugleinen des Kreuzsegels **Pißpotten** — doch sehe ich hier

[1] Lindenmann 34. — [2] Vergl. „als Noah aus dem Kasten war", wie auch schon Luther für die Arche sagt (vergl. DW. V 267 Nr. 5). — [3] Wie auch sonst runde Fenster, s. DW VII 1132.

von weiteren Marineausdrücken ab, da solche zumeist allgemein seemännisch sein werden.

Auch der neue v. Parseval-v. Siegsfeldsche Luftballon hat schnell seinen Soldatennamen erhalten, in Berlin **Jungferntrost** (s. S. 131), in Straßburg **Himmelsnülle**.

Der Kavallerist nennt sein Pferd, wenn es störrisch ist, **Schinder**[1], **Storren**[2] oder **Heiter**[3] (Bayern); **Dienstmops** ist ein Dienstpferd, **Charger** die soldatische Abkürzung für Chargenpferd[4]. Eine allgemeine Bezeichnung für Pferd überhaupt ist auch **Hengst**. Das Pferd des Kompagniechefs heißt **Gefechtsesel** oder **-kameel** (Offiziere), **Bock**, **Hunkepunke** (Schlesien)[5]. Wenn es fallen läßt, was es nicht mehr braucht, so **erteilt es dem Proviantamte Quittung**. Ein **Hindernisbock** scheut vor jeder Unebenheit des Weges.

Außerdem hat jedes Kavalleriepferd seinen besonderen Eigennamen, der aber keineswegs immer specifisch soldatisch ist, wie z. B. **Knopfscheer** (wegen der eckigen Figur des Tieres, gleich einem Knopfholz)[6].

Feldsprachlich war für Pferd **Klebis** (d. i. Kleebeißer)[7] und **Kaval**, für Hafer **Spitzling**[8].

Dem Pferde die Sporen geben, heißt schlechthin **es kitzeln**, vom Pferde fallen **dem Erdboden gleich machen**. Pferdeappell heißt bei der Kavallerie kurz **blanke Pferde**.

Auch für die einzelnen Teile seines Körpers hat der Soldat seine besonderen Benennungen; sie finden vielleicht hier am besten ihren Platz.

Kopf: feldsprachlich waren **Kabas**[9] und **Lausmark** (d. i. Läusemarkt) — **Allee** soll ein österreichischer Kadettenausdruck

[1] DW. Nr. 6, b. — [2] Bayer. „Stock, Stumpf"; dazu störrig (Weigand II 827). — [3] Vergl. Heiternessel = Brennessel „ihres hitzigen Brands wegen" (DW. IV, 2 Sp. 929)? — [4] v. Dincklage-Campe 29. — [5] Frischbier I 306 (zur Bezeichnung der Magerkeit). — [6] Hoeck 16. — [7] DW. Klee Nr. 3, g. — [8] Avé-Lall. IV 610. — [9] Avé-Lall. IV 558 Kiewissen. —

für den durchgezogenen Scheitel sein[1], aus Halle ist mir dafür vulgär auch Lauseschussel bekannt[2]; modern **Blechschädel** (ohne die volkssprachliche Beziehung zum Katzenjammer), **Pinsel** (z. B. **den Pinsel in den Dreck hängen** d. i. nicht frei geradeaus sehen).

Gesicht: **Visier**[3], **Täte** (la tête).

Augen: feldsprachlich **Dierking**[4] oder **Zwirking**[5], modern **Schusterleuchtkugeln** (wer sie weit aufreißt, dem droht der Unteroffizier, sie mit dem Knopfholz zu putzen).

Mund: feldsprachlich **Giel**[6], **Münkelspiel**[7], modern **Futterluke**, **Menageklappe**, **Brotfalle**, **Brotlade** (bayer.), **Muppe** (schles.)[8].

Einen Menschen mit vorstehenden Zähnen nennen Kadetten einen **Fletschkasten**.

Schmale Bartkoteletten: **Schuppenketten**.

Seinen Zopf nannte der Dragoner Friedrichs des Großen Allfärtty seinen **alten Fritzen**, seinen **Degen am Kopfe** (damals gebräuchliche soldatische Ausdrücke?)[9]. Ein Rothaariger heißt bei den Württembergern **Finassel**, und zwar als Schimpfwort: die oder das rote Finassel[10].

---

[1] Krebs I. — [2] Albrecht 159 hat es weniger passend für den ganzen Hinterkopf. — [3] „Das rechte Auge, welches mir Anno [16]29 aus dem Visier geschossen worden" (Schildknecht III 165). — [4] Avé-Lall. IV 533 dieren. — [5] Avé-Lall. 609 hat unter „Sofer" zwiren für „zählen". — [6] Schon mhd. (Lexer I 1011), dann wohl verschollen. — [7] DW. VI 2697; vergl. auch feldsprachlich menkeln „behaglich essen". — [8] Vergl. muffen, muffeln „kauen". — [9] „Ihr aber, Jugend! die Ihr die Ehre habt, zufällig in mein Hintertreffen zu geraten, schaut an mein Erbstück, — meinen alten Fritzen, — meinen Degen am Kopfe, meinen alten Zopf. — Teilt ihn Euch alsdann unter Euch! — Gelobts aber bei jedem seiner Haare, unserm König und Eurer Majestät, ‚Euren Feinden nie, — nimmermehr Eure Schöpfe sehen zu lassen!'" (Das schrieb ein 98jähriger Veteran 7 Tage vor seinem Tode). — [10] Cand. phil. Fr. Veit denkt an Ableitung von franz. filasse „Werg" mit Dissimilierung von n zu l wie in Fazenetle (auch schwäbisch) aus ital. fazzoletto.

Ohr: **Leißling** (feldsprachlich)[1], modern **Kummetleisten**, **Horchlöffel**.

Arme: **Flügel** (landsknechtisch, nach den Flügeln der Schlachtordnung)[2], modern **Vorderflossen** wie auch **Flossen** für Hände.

Hände: **Knochen** (soldatisch gewöhnlich nicht für Füße[3] — „**mit Menschenknochen zu putzen**" wird scherzhaft für das Reinigen verrosteter Sachen empfohlen), **Fleischbretter**, **Maurerkellen**, **Müllschippen**, **Hummerscheeren** (49. Inf.-Rgt.), **Diebskrallen** (sagen Unteroffiziere).

Finger: **Griffling** (feldsprachlich).

Bauch: **Kommißbrotdépôt**; Schildknecht sagt **Bamsch**[4], was aber derb volkssprachlich, nicht nur soldatisch ist[5], ebenso wie Wanst.

Buckel (wenn ein Soldat nicht gerade steht): **Kriegskasse** — die Kadetten verstehen hierunter oder unter **Kriegskassette** einen richtigen Höcker —, **Eigentumstornister**.

Hinterer: **Mündung**, **Furzkasten**, **Pfeffermühle**.

Beine: **Ständer** oder **Scheißständer**, **Scheißbacken**, **Stelzen**, **Kackstelzen**, **Hammelbeine**[6], **Schragen** (bayer.)[7];

die Seesoldaten gebrauchen für Arme und Beine **Rundhölzer**[8], dünne Beine heißen in Österreich **Spatzenbauern**.

Füße: **Latschen** („ziehen Sie Ihren Latsch an" d. h. „nehmen Sie Ihre Hacken zusammen"), **Quadratlatschen** (s. oben Stiefel), **Hufe**, **Plätteisen**, **Quanten** oder **Elefantenquanten** (plumpe Füße)[9].

---

1 Avé-Lall. IV 568 Loser. — 2 „Und wird mir dann geschossen Ein Flügel von meinem Leib" (Ziegler Nr 54 S. 44). — 3 DW. V 1457 Nr. 4, b. — 4 „Wann vom Feind ein Trompeter kompt, man ihm den Bamsch vollsauf" (II 57); „weil ohne das die hartleibichten Bauren den Bamsch lieber mit einer dicken Bier-Berm als mit einer gelinden Purgantz gängicht machen" (III 108). — 5 DW. I 1119 Bansch. — 6 Schon 1870/71 (Jösting). — 7 Eigentlich bezeichnet Schragen nur „Gestell". — 8 Vom t. t. des Schiffsbaus (s. DW. VIII 1513 Nr. 2)? — 9 Frischbier II 197 als preußisch.

Der Soldat im Dienst, in und außer der Kaserne.

Zunächst wird der Soldat als Rekrut ausgebildet (ältere militärtechnische Ausdrücke hierfür waren und sind zum Teil noch **drillen**, älter **trillen**[1], Wallhausen hat öfter verbunden **trillen und brillen**[2]; **abrichten**[3], in Bayern noch heute reglementarisch, **Abrichter** für Instrukteur; **dressieren**[4]), und für diese Thätigkeit, die ihm manche Strapazen bringt, hat er verschiedene Bezeichnungen (es spielt hier manches Volkssprachliche mit hinein): Er wird **gebimst**[5], **geschnickt**[6], **gebeutelt**[7], **hoch genommen**, **geschliffen**[8] (besonders werden ihm „die Eier geschliffen", ev. „bis aufs Gelbe"), **gestaucht**, **gestrippt** u. dgl.; **die**

---

[1] DW. II 1411 Nr. 6. Vergl. Trillmeister (1600; Jähns S. 887), Soldatentriller = Exerciermeister (Martin; 1637), Trillenbuch (1608) = Exercierreglement (Jähns S. 1006), Drillkunst (1664; Jähns S. 1007); vergl. Kluge, Wörterb. 77. Drillen hat heute den Beigeschmack des Pedantischen. — [2] „Sie hätten (sagen die Soldaten) so viel Jahre wider den Erbfeind gedienet, da haben sie nicht viel gedrillt und gebrillt" (Kr. z. F. 13; vergl. 18). — [3] 1600, s. Jähns S. 887; Wallhausen häufig. — [4] Zu Anfang dieses Jhdts., v. Suckow 15. — [5] Eigentlich mit Bims d. i. Bimsstein reinigen, wie das Wort auch für „putzen" gebraucht wird. — [6] Eigentlich „schnellen" (DW. IX 1327 Nr. 1). — [7] DW. (ursprünglich „Mehl sieben"). In anderer Bedeutung spricht Schildknecht (II 48) von „gebeutelten Soldaten und unsichtbaren Passivolanten" d. h. von Soldaten, die gewissermaßen durch das Sieb gefallen sind und nur auf dem Papier stehen. — [8] DW. IX 597, f. —

Hammelbeine werden ihm **lang gezogen** oder **gereckt**, es **wird ihm einer abgewichst**[1], bis endlich **Schmiß hineinkommt**.

Der Soldat ist seinerseits **vigilant** (giebt sich Mühe), **er funktioniert** (zeigt sich stets sehr eifrig), **zwirnt** (strengt sich tüchtig an, aber auch „hat Angst"), **hat** oder **entwickelt Zwirn** oder **Zwirnfieber**, ist ein **Zwirnspinner** (alle bayer.-österr.) — doch kann er auch etwas **verzwirnen** d. h. durch zu großen Eifer verderben —, er **bimst** (dann auch im Sinne des studentischen ochsen, büffeln), **hat** oder **hegt Fitz**, ist ein **Fitzbruder** (sächs.), ist **vom tollen Soldaten gebissen** (ist ganz besonders diensteifrig; Offiziere), ist ein **Dienstbeißer** oder **-büffel** (österr.), hat **die Hosen gestrichen voll** (lebt in fortwährender Sorge), **hat Schieß** (Kadetten). Eine große Anstrengung ist eine **Schindung**, ein **Staucher** oder **Wichser** (auch die Arreststrafe ist sächsisch ein Wichser); **Luft haben** bedeutet österreichisch, anstrengenden Dienst (bes. im Manöver) haben, ähnlich württemb. **schinnegeln**[2].

Ferner **kloppt** der Soldat **Griffe**, wobei er den **Kuhfuß ans Herz drückt** (d. i. Gewehr über nimmt; Württ.), oder **schutzt Prügel** (dass.; Bayern)[3], **pumpt** aber oder **plumpt Gewehr** (macht Gewehrübungen), **reißt Front weg** oder **macht schön** (für Front machen); nicht ruhig im Gliede stehen, heißt in Österreich **wetzen**[4].

Die ungeschickten Leute sind **krumm** (häufig: krumme Rekruten); mehrere zusammen müssen oft als **Knüppelgarde** oder **Krummstiefel** noch besonders exerciert werden, ein einziger von ihnen kann den Parademarsch (von Rekruten den **Rekrutenball**) oder eine ganze Vorstellung **umschmeißen**, auch wenn der **Türke** (die eingedrillte Besichtigungsübung) noch so gut verbreitet ist.

Sauber zu putzen ist eine unerläßliche Pflicht des Soldaten; dafür sagt er **bimsen** (S. 75 Anm. 5), **wienern** (das weiße Leder-

[1] Anders studentisch „wichsen" (Kluge, 134). — [2] Vergl. österr. Schinakelfahrer für Pionier (S. 32)? — [3] Prügel für Schießprügel; zu schutzen s. DW. IX 2128 Nr. 1. — [4] In Halle „laufen".

zeug mit wiener Putzkalk), **femern** (sächs.)[1], **weifen** (Waffen und Kleider, bimsen vom Gewehrreinigen — wird in Braunschweig von einander geschieden; wer darin tüchtig ist, ist ein **Weifer**)[2], **schroppen** (126. Inf.-Rgt.)[3]. **Fiekwasser, Visierwasser** oder **Gewehröl** ist ein Schnaps, der die Arbeit des Gewehrreinigens versüßt. Unter Umständen mag ein losgerissener Knopf am Waffenrock nur zum Schein mit einem Streichholz **bombardiert** d. i. befestigt sein, wie die Kadetten sagen. Vor allem muß alles peinlich in Ordnung sein bei **Lumpenappells**[4] oder **Propertätsparaden**[5], oder gar bei der großen **Lumpenparade**, der ökonomischen Musterung. Einen Ruhetag nannten die Soldaten im letzten Feldzuge **Schuftetag**[6], weil sie an diesem schuften d. i. flicken und putzen mußten. Die Kleidungsstücke rc. müssen genau **ordonanz** d. i. vorschriftsmäßig sein (badisch)[7].

Wer sich im Dienste so gröblich vernachlässigt, daß er dadurch den Kameraden eine gemeinsame Strafe (meist Nachexercieren) zuzieht, **bekommt den Schaft** (wird mit den Leibriemen durchgehauen), **wird gelüftet** (wie die Kleider gelüftet und ausgeklopft werden), **man femert ihm Wänzchen** (sächs.); in Österreich **bekommt** er **die Kotze** (Filzbettdecke — diese wird ihm über den Kopf geworfen und er darunter geprügelt) oder **man giebt ihm die Decke.** Dann **hat ihn**, wenn jemand fragt, **der heilige Geist beschattet.**

Ein schlechter Exercierer wird witzig als ein **Potsdamer** bezeichnet (das Lehrinfanteriebataillon in Potsdam hat nur beste Leute), die Schar der Nachexercierer sind eine **nette Garde** oder **nette Kolonne.**

---

1 Avé-Lall. IV 538 „schreiben"? Oder DW. III 1517 Femer „Scharfrichter"? — 2 Eigentlich „haspeln, drehen" (s. Weigand); vergl. gewieft „geschickt, durchtrieben". — 3 Eigentlich „scheuern" (s. DW. IX 1798/9 Nr. 7). — 4 Jösting 52. — 5 Leibig 6 u. 8. — 6 Dinckelberg 75. — 7 Husser 14.

Ein **Drückeberger** oder **Dienstdrücker** ist einer, der sich gern vom Dienste drückt, ein solcher **nimmt Druckpunkt** (in Anlehnung an „sich drücken“ eine Übertragung des technischen Ausdruckes beim Zielen), **zieht Kuttung** (d. h. drückt sich; Rheinhessen), **macht eine Schiebung** (versucht sich zu drücken; Sachsen)[1]; er **markiert**, z. B. die Griffe, d. h. er führt sie nicht stramm aus. Das Wort, welches in den Verbindungen „das Feuer markieren“, „den Feind markieren“ 2c. in der Felddienstordnung vorkommt, wird dann soldatisch auch weiterhin übertragen, z. B. Ordonanz, Wache, Kammerarbeit markieren d. h. dazu kommandiert sein, ferner Krankheit markieren für sich krank stellen, schlapp markieren für auf dem Marsche schlaff werden, Gehirn markieren für dumme Antworten bei der **Gehirnrevision**, d. i. in der Instruktionsstunde (Offiziersausdruck) geben. Wer **sich umbringt**, strengt sich vergeblich an oder thut meist nur so, ein Dickfälliger wird als **dreibastig** (Preußen) bald erkannt. **Reserve hat Ruhe** ist eine beliebte Redensart schon der „alten Leute“; die nicht mit Dienst überhäuften Besatzungen kleiner Festungen legen sich bald den **Festungsschwamm** (in Österreich) d. h. ein Embonpoint zu.

Der Drückeberger **aalt sich**[2] oder auch **alcht sich** gern (Sachsen)[3] d. h. er faullenzt gern, **schmalzt sich ab** (Österr.) d. h. entzieht sich einem unangenehmen Dienste und strebt nach einem **Aalchen** oder **Bummelchen** (Sachsen), einem **Schmalz** oder **Schwindel** (Öster.), sucht eine **Fatike zu schnappen** (dass., Braunschweig)[4]; gelingt dies, so **haut es**, **haut durch** oder gar **haut in die Brigade** (Sachsen). Im Feldzuge 1870/71 war bei einem Regimente **Clemens Heine** (d. h. die Leute von Clemens) zur Bezeichnung für Drückeberger geworden[5].

Soldatisch klingt es auch, wenn bei Fronsperger[6] der

---

[1] Siehe Albrecht 199 Nr. 2. — [2] Albrecht 76. — [3] Feldsprachlich sich alchen „fortgehen“ (s. S. 118). — [4] Franz. fatigue. So hieß früher der Arbeitsdienst in der Armee. — [5] v. Dincklage-Campe 250. — [6] III 67 (Vergl. DW. schrauben Nr. 3).

Eisenbeißer und Spitzknecht sagt: „Ich schrauf mich ab, wo ich mag und kann" (also **sich abschraufen** für „sich drücken"), oder wenn der Zeugmeister die Kriegsknechte **sich** nicht **abschränzen**[1] und auf einem Wagen faulenzen lassen will; Wallhausen hat in gleichem Sinne **sich abschleifen**[2].

Seinen Dienst **reißt** der Soldat **ab** (z. B. eine Strafwache oder Patrouille)[3], **brennt** ihn (z. B. Wache, Posten, Jour; Baden, Bayern, Österreich)[4], **schraubt** ihn (Sachsen), **packt** oder **frißt** ihn (Österr.); er **kloppt** auch **Wache** (außer Griffen) oder **schießt Patrouille**.

Beim Schießen macht ein **Muckefritze** (einer der „muckt", t. t. der Schießvorschrift)[5], schlechte Geschäfte. Er trifft die Figurscheiben **langer Ließ** oder **langer Israel** (Sachsen) oder selbst die Sektionsscheiben **Scheunenthore** (wegen ihrer Größe) nicht, und es wird ihm infolgedessen stets die **Wurst** oder der **Totenkopf** (das ringförmige Zeichen für den Fehlschuß) heraus gezeigt (**sie wedeln**). Ironisch wird er dann als **Scharfschütze** bezeichnet und ihm die Meldung in den Mund gelegt: **Mit 5 Patronen die Scheibe nicht beschädigt.** In Dresden sind für solche Fälle die Redensarten gebräuchlich: **Radeberg** (das in der Richtung der Schießstände liegt) **unsicher machen**, „**die Pilzweiber werden spannen**" (oder ähnlich, nämlich wenn eine verirrte Kugel durch die Bäume saust). Ob „ein Loch in die Natur schießen" ursprünglich soldatisch ist, weiß ich nicht, heute ist es unter ihnen gebräuchlich. **Scheibe links** (bezw. rechts), wie der Soldat einen Fehlschuß vorschriftsmäßig meldet, ist, auch in der Form **Scheibe links blau**, zum allgemeinen Ausdruck für etwas,

[1] III 77b. — [2] „Die sich dann (in der Schlacht) abschleifen oder gar ausreißen" (Kr. 3. Pf. 49). — [3] Knechtel 15, 34. — [4] Etwa brinnen „brummen" (Schmeller I 359)? Schon 1849 in Baden (Röder 61). — [5] Nach DW. VI 2611 Nr. 5 bayerisch.

was nicht geglückt ist, geworden[1]. Nach der „kleinen Klappe" wird das Schiebervisier heute oft **große Klappe** genannt, eine Bezeichnung, die nicht reglementarisch ist. Ein gemaltes Zieldorf auf dem Schießplatze für die großen Übungen tauft der Soldat wohl **Holzhausen** oder **Holzkirchen**, wie die Sachsen 1864 ihr Barackenlager am Femern-Sund **Barackenhausen** genannt haben[2]; sonst heißt das Schießlager auch die **Schlacht-** oder **Marterbank** (früher war gebräuchlich: „die Soldaten auf die Fleischbank geben" und ähnlich, doch war dieser Ausdruck keineswegs bloß militärisch).

Die Feldsprache hatte für Ziel **Steffung**[3].

Das ehemalige reglementarische **Plackerfeuer**[4] hat sich insofern erhalten, als **plackern** soldatensprachlich die Bedeutung bekam, bei der Salve vor- oder nachknallen[5] (auch heute noch gebräuchlich, daneben **nachkleckern**). Wallhausen sagt: „Man höret oft ein **Geplätsch** hinden nach"[6].

Die Verhältnisse des Soldatenlebens bringen es mit sich, daß gelegentlich ein Mann dem andern ein fiskalisches Ausrüstungsstück heimlich vertauscht oder wohl auch wegnimmt — auch der Student hat ja Ausdrücke für harmloses Annektieren, „erlaubtes Stehlen", „Sachen von nicht großem Werte unbemerkt mitnehmen", nämlich „klemmen", „schießen", „stiebitzen"[7]. Wie diese studentischen Bezeichnungen auch sonst volkstümlich sind, so auch manche der hier zu nennenden Soldatenworte; doch sind

---

[1] Vergl. schon 1870/71: Ehrenberg 101; Dinckelberg 91. — [2] E. R. Freytag 103. — [3] Zu steif? — [4] z. B. im kurbraunschweigischen Exercierreglem. von 1751 (s. Jähns S. 2571). — [5] DW. VII 1875; v. Klein II 56. Vergl. Laukhard, Reichsarmee 46 („vorschießen, damit es ein Geplacker gäbe", „die ganze Division geriet in's Plackern"); v. Suckow 46. Doch schon 1733: „Meine Herren, laßt nicht plackern, wenn ihr über's Grab feuert" (Generallieutenant v. Kyaw bei Schurig 105). Bei v. Borcke 32 ist Plackerfeuer so viel wie Schützenfeuer. — [6] Kr. z. F. 150. Vergl. platzen DW. VII 1921/22 Nr. 1, b. — [7] Kluge, Stud. 99, 121; Wörterbuch 362.

sie zum festen Bestande des Soldatenjargons geworden, eben durch die Verhältnisse, die im bürgerlichen Leben in der gleichen Weise sich nicht vorfinden. So spricht man von **Klemmerei**[1] (**klemmen**, wie auch **schießen**)[2], **stauchen**, **atzen** (von Atzel „Elster"?), **ausspannen** (allgemein im Heere)[3], **senkeln** (Kadetten)[4], **drucken** (Bayern)[5], **platzen**, sich etwas **verpassen** (echt soldatisch), **zotteln** (früher in Bayern)[6], etwas **um fünfe kaufen** (d. i. mit den fünf Fingern nehmen; im deutschen Heere war 1870/71 **für fünf Sous einkaufen** allgemein gebräuchlich für annektieren, requirieren)[7], **klauen** (weit verbreitet, nicht nur niederrheinisch, wie DW., auch **abklauen**), **krallen** (auch bei württembergischen Soldaten, nach Albrecht leipzigerisch) und wohl noch a. m. Etwas, z. B. seine Tuchhandschuhe, **umficken** bedeutet speciell in Würzburg, es gegen Besseres heimlich umtauschen (eine andere echt soldatische Redensart „**laß dich umficken**" ist im ganzen Heere verbreitet, gelegentlich noch mit lokalen Beziehungen; auch in Österreich „**laß dich umvögeln**").

Die Feldsprache kannte natürlich ein derberes Stehlen, nämlich **genfen**[8], **Kobora zopfen** („zugreifen")[9], **pracken**[10]; **garten**, **ergarten** waren schließlich gleichbedeutend mit „betteln, stehlen, wegnehmen" (s. S. 22). Das heute allgemein gebräuchliche **mausen** ist vielleicht auch ursprünglich ein Landsknechtswort gewesen[11], ebenso

---

1 Kayser 38. — 2 DW. IX 46 Nr. 6, c. — 3 Albrecht hat es als leipzigerisch in modificierter Bedeutung. — 4 Eigentlich etwas mit einem Senkel zum Mitnehmen zusammenschnüren. — 5 Wohl „beiseite drucken", vergl. Schmeller I 565 „verheimlichen". Drücken (stets mit einem Objekt) ist auch gaunerisch (Groß). — 6 Vergl. verzotteln „etwas verlieren" (Weigand). — 7 z. B. Kayser 95, Jösting 152. — 8 Auch Keil 288. Avé-Lall. IV 543 Gannew. — 9 Keil 288; vergl. Avé-Lall. IV 625 unter „zupfen". — 10 Wallhausen, Kr. z. F. 22; wohl prachern „betteln" (s. DW.). — 11 Siehe DW. VI 1827 Nr. 5. Vergl. Wallhausen, Kr. z. F. 116: „daß die Soldaten sich des Außlaufens und deß Seitenstreiffens (zwei militärische Ausdrücke) und Mausens enthalten".

ist wohl auch **fechten** für „betteln" ein landsknechtischer Euphemismus[1].

Bei dieser Gelegenheit seien noch einige andere feldsprachliche Ausdrücke für verschiedenes, weniger ehrliche Soldatentreiben genannt: **färben**[2], **vermonen**[3], **runzen**[4], **beseffeln**[5] für „betrügen"; **Truffe**[6] war „Betrug, List"; **foppen**, das studentisch wie volkssprachlich heute „necken, narren" bedeutet, war in der Feldsprache „lügen"[7], für „lügen" gab es ferner noch **bocken**[8].

Harmloser sind die folgenden modernen Ausdrücke. Wenn ein Bayer einen Kameraden gefoppt hat, so rufen diesem die Umstehenden lachend zu: **G'schlenkt, Marsch!** (das angehängte Marsch! — nach Kehrt, Marsch! und dgl. — kennzeichnet die Redensart als soldatisch)[9]; **einen machen** bedeutet „ihn zum besten haben" (München; volkssprachlich?), desgl. **anbeulen**[10]. In der Kadettensprache bezeichnet **Schnurre**, **schnurren** geradezu „Lüge, lügen"[11], **Schnurrback** einen „Lügner".

Durch **Sprüch reißen**[12] oder **machen** (bad.[13], bayer.; „das große Wort führen"), **nauftreiben** (bayer. „schrauben, ärgern"), **die Große begen** (sächs.) kommt es, besonders unter Bayern, leicht zum Raufen. **Hast'n Zweifel?** lautet die Herausforderung, welcher

---

[1] Vergl. DW. III 1388 Nr. 4; Paul, 136. — [2] Vergl. DW. III 1325 Nr. 6. — [3] Keil 288 vermanen „bedrängen". — [4] „Vermischen auf den Beschiß oder bescheißen". — [5] Avé-Lall. IV 607 Sefel. Moscherosch hat nur Besefler „Bescheißer, Betrüger". — [6] Vergl. Expertus in Truphis. — [7] DW. III 1187. Ein **fopt** (vopt) „eine Lüge", **gevopt** „unwahrhaft" (Klein 288), aber auch schon **Voppar** „Narr, der sich närrisch stellt, der voppet", **was vopstu dich?** „was narrestu?", **Vopperin** „die sich närrisch stellt". — [8] Klein 288 **gebockt** „gelogen". Der gaunerische „Hockweiler" hat seinen Namen aber wohl von hocken „aufhalten", vergl. Avé-Lall. II 191 Anm. — [9] DW. IX 635: jem. schlenken d. i. ihn prellen (dann übertragen). — [10] Avé-Lall. IV 517. — [11] DW. IX 1420 Nr. 8: am Unterharz. — [12] Vergl. DW. VIII 755 Nr. 2. — [13] Husser 22 „kolossale Sprüchmacher".

gewissermaßen reglementarisch die Antwort: Ich hab' kein Furcht noch Zweifel" und dann sogleich der Zweikampf folgt. **Er bockt mir** ist ebenfalls ein bayerischer Ausdruck des Ärgers; der württembergische Soldat sagt: „Heut' hat unser Alter **en Haß g'het**" (d. i. hat unser Hauptmann einen Zorn gehabt). **Komiske Handbewegungen machen** heißt bei dem Westfalen „handgreiflich werden"[1], „ich hätte ihm ohn' Zweifel einen Degen oder paar Pistolen **anpräsentiert**" sagte zierlich der Soldat des 17. Jahrhunderts[2], wenn es sich um eine Herausforderung zum Duell handelte. Kadetten kündigen sich durch **Pax ex** ausdrücklich die Freundschaft auf, die Versöhnung (**Pax**) wird aber, wie gewöhnlich bei Jugendfehden, meist bald wieder hergestellt. Ein Kamerad, der beständig grollt und schmollt, heißt in Österreich ein **Bitzelgeber**, als Kavallerist **Bitzelreiter**.

In einem Organismus, für welchen die Kameradschaft eine so große Bedeutung hat, wie im Heere, ist ein Verletzen dieser Eigenschaft nicht wohl gelitten. Die Feldsprache hatte für den stärksten Verbrecher in dieser Beziehung, für einen Verräter, die Worte **Klenkstein**[3], **Mossamer**, „zutragen" hieß **brissen**.

Kalefaktor ist als Bezeichnung von Offiziersbedienten bereits erwähnt (S. 38), das Wort galt dann preußisch auch für „Angeber"[4], wie in der Reichsarmee **Kostbeutel** (S. 41)[5],

[1] Diese und die vorhergehenden Redensarten sind möglicherweise allgemein volkstümlich. — [2] Simplic. I 250, 29. — [3] Vergl. DW. „Kleckstein" (bei Fischart)? — [4] „Der Name Calefactor wird (in der preußischen Armee) auch denen aus Spott zugelegt, die bei den Vorgesetzten alles Nachteilige, was sie von ihren Cameraden erfahren, anbringen. Daher das Zeitwort **calefactern**" (Laukhard II 252 Anm.). — [5] „**Kostbeutelei** heißt niederträchtige Anschwärzung seiner Kameraden. Daher das gleichbedeutende Zeitwort **kostbeuteln**, welches gewöhnlich von den Unteroffizieren gebraucht wird; denn im österreichischen Dienste ist keiner ein wahrer Unteroffizier, der nicht kostbeutelt, oder wie die Preußen sagen, kalefaktert" (Laukhard, Reichsarm. 126).

Fickfakkerei war nach **Laukhard** ebenfalls „ein Soldatenwort zu Halle: es bedeutet so viel als listiges Hinterbringen"[1]. Gleiche Bedeutung haben noch **Schindler**[2], **schuften** oder **schuften gehen**[3], vergl. **sich verschuften** (durch derlei Handlungen sich die allgemeine Achtung verscherzen; Kadetten); pennalistisches **petzen, Petzer** (angeben, Angeber) hat sich ebenfalls bei Kadetten erhalten. Von Soldaten, die sich der besonderen Gunst ihrer Vorgesetzten erfreuen, sagt der Sachse: sie **schmusen**, sind **Schmuser**[4]; unter Offizieren heißt es von einem, der sich gern liebes Kind macht, er **schustert sich**, ist ein **Schuster** — es liegt hier wohl ebenso ein ursprünglicher Kadettenausdruck vor, wie in dem gleichbedeutenden kadettischen **Lackstiefeln machen** oder in den österreichischen Bezeichnungen **Heizer** (Übersetzung von Kalefaktor, s. oben), **Sumser, Schmalztopf, Schmalzl, Schmalzgesicht** (s. S. 78). Mannschaften haben dafür **pfriemen, Bügel putzen** (Österr.) Ein Offizier, der im Avancement Kameraden überspringt, ist ein **Springer**, nach Krebs[5] wäre die Bezeichnung **Streber** eine Schöpfung der österreichischen Soldatensprache.

Im soldatischen Leben spielt die Wache eine große Rolle. **Schildern** oder **schillern**, für Schildwacht stehen, ist ein altes Soldatenwort[6], ebenso **Schilder-**, **Schillergast**[7], **Schillerknecht**[8], **Schillermann**[9] für Wachtposten. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts konnte nach privater Abmachung ein Offizier oder ein Soldat für einen anderen um Geld eine **Lohnwacht**[10] thun, sein Gepäck ließ der Offizier im **Wachtkorb**[11] in das Wachtlokal

---

[1] Laukhard II 255 Anm. Vergl. DW. III 1619. — [2] Avé-Lall. IV 605 Schund. — [3] Avé-Lall. IV 599, vergl. DW. IX 1837 Nr. 2. — [4] Soldatische Nuancierung der Bedeutung des Wortes, s. DW. IX 1135. — [5] II 135 ff. — [6] DW. IX 131 Nr. 3 („er wacht und schillert Tag und Nacht" aus Moscherosch [1650] auch bei Böckler [1665], s. Jähns S. 1153). — [7] DW. IX 128 ff. „Schildergast" bei Schildknecht III 138. — [8] DW. IX 129. Offiziell bei Jähns S. 1283 (1664), 1291 (1689). — [9] DW. IX 129 (offiziell). [10] Dialogen 146 (bis); Beeger 23. — [11] v. Suckow 29.

schaffen. Die früher (seit Friedrich Wilhelm I.) reglementarischen **Freiwächter** haben sich bei der Marine insofern erhalten, als hier Schreiber, Köche usw. noch diesen Namen führen. Hier finden sich auch besondere Bezeichnungen für einzelne Nummern der Wache: **Hundewache** (von Mitternacht bis vier Uhr morgens), **Plattfuß** (von vier bis acht Uhr abends). Der wachthabende Unteroffizier hieß ehedem in Sachsen **Pritschenkorporal**, die erste Wache legt noch dem heutigen Soldaten das sog. **Pritschenwaschen** auf, das aber nicht mit Wasser, sondern mit Bier geschieht. Täglich wird für die Wache die Parole ausgegeben, die Soldaten des letzten Jahres machen sich eine besondere durch Zählung der Anzahl der Tage, die sie noch zu dienen haben; also z. B. **Parole 50.** In Sachsen, wo jedem einzelnen Soldaten die Standorte der nur einem Armeecorps angehörigen Regimenter genau bekannt sind, tritt für die Nummer auch der betreffende Garnisonort ein, z. B. **Parole Bauzen** d. i. Parole 103 (das 103. Inf.-Regt. liegt in Bauzen). Gegen Ende der Dienstzeit erschallt dann oft der ermunternde Zuruf **Parole Heimat!**, der eigentlich erst die Parole des Entlassungstages ist. Ein Fitzbruder (S. 76) wird gern durch **Parole Fitz** charakterisiert. Vom Wachtdienst stammt auch die Redensart: „Das ist ganz egal! **Gefreite vor!**“, eine Aufmunterung in allen Lebenslagen.

Ein Posten darf nach feldsprachlicher Ausdrucksweise nicht **zonen** (unaufmerksam sein)[1] oder **Schmalkachel** sein („schlecht sehen“)[2], ferner sich nicht unvermutet **beschleichen**[3], **belauern**[4] oder noch älter **überschleichen**[5] lassen — letztere gewiß ursprünglich Jägerausdrücke.

---

[1] Moscherosch 275, 12, vergl. 276, 2. — [2] Moscherosch 275, 12. Avé-Lall. IV 552 kacheln, 601 schmalern (nur von der Stimme). — [3] 1697: Jähns S. 1268. — [4] v. Suckow 17. — [5] „Das Läger will ich überschleichen“, sagt der Oberstfeldhauptmann bei Fronsperger, „Tag- und Nachtwacht ich überschleich“ ebendort der Generaloberst (III 47). „Die Wachen sollen alle Tag und Nacht von den Obersten, Hauptleuten, Wachtmeistern unversehenlichen überschlichen werden“ (III 92). Ebenso noch v. Flemming 186 (§ 4).

Die Pfähle, an welche vor dem Wachtlokal die Gewehre gelehnt werden, hießen früher die **Micken**[1].

Für den Magen des Soldaten sorgt aushelfend die Kantine, das **Büdchen** (Sachsen), in Kadettenanstalten die **Tabagie** (N. B. giebt es hier alles, nur nicht Tabak und Alkohol), daher **tabagieren**, ein solches Lokal besuchen. Ihre Verkäufer sind **Büdiers** (sprich Büdjehs) oder **Büdchenshengste** (Sachsen), **Kantinenhengste**; der Bottlier auf dem Schiffe heißt **Halsabschneider** (weil er zu teuer sei), Kasinoordonanzen **Schwenker**. Im Manöver und Felde tritt der **Marketänder** (wohl, wie auch **Sudelkoch**[2], eine landsknechtische Sprachschöpfung) ein, der in früherer Zeit von den Soldaten gern **Knapphans** genannt wurde[3].

Zwar liefern diese Quellen dem Soldaten nicht die kommißmäßige Verpflegung, das Mittagsessen, den **Flaps**, **Pickus** (Sachsen; das -us deutet auf studentischen Ursprung)[4], sein **Sätzchen** (Sachsen; eigentlich „Portion", „hast gewiß schon wieder zwei Sätzchen verdrückt?"), **Gips** (Schlesien), oder den Frühkaffee, den **Schlamm** (Sachsen)[5] — daher **schlämmen** (schlemmen) für Kaffeetrinken —, die **Spritzen-** oder **Judenbrüh** (Bayern), oder (unter Umständen) die Früh- oder Abendsuppe, **Schlunz**[6] (Ostpreußen) — die Wassersuppe, welche sich die Soldaten in Dresden bis 1877 in den Öfen ihrer Stuben selbst kochten, hieß

---

[1] Vergl. DW. VI 2170 Nr. 2 (vielleicht ein reglementarischer Ausdruck). Vergl. Gruber (1697) II 60 ff. „In gewisser Ordnung hierzu gemachte und aufgerichtete Kreuze und Piquet, wo das Gewehr, sonderlich der Musquetierer allezeit, so wohl Tags als Nachts, lehnend steht." — [2] „Feldkoch"; vergl. Sudler, Sudlerin, „so im Lager kochen" (Fronsperger I 57). — [3] „Frau Knapphänsin mußte mir einen großen Stift einschenken" (Allfärtty 14); ca. 1804 hieß so ein in einer Berliner Kaserne wohnender Kantinenwirt (Beeger 29 Anm.), nach v. Suckow 23 ward 1812 ein knauseriger Marketänder so genannt. — [4] Avé-Lall. IV 524 ff. — [5] Vergl. Schlamm für Kaffeesatz bei Uz (DW. IX 430 Nr. 2, Ende). Der Kaffee der Soldaten ist dünn, aber klar. — [6] DW. IX 838 (Frischbier). Vergl. Schlunzer in Worms (S. 126).

Hund[1]. **Der Schlag voll** ist württembergisch eine richtig gemessene Eßschüssel voll, der Westpreuße holt **einen Zug**; dient der **Freßnapf**, **Gipstrog** (Schlesien), **Picknapf** zugleich zum Kaffee, so heißt er auch **Schlammkübel** (Sachsen).

Wenn der Soldat nun außer der Zeit, z. B. zur **Extrajause** (Vesper; österreichische Kadetten), Hunger hat oder auf württ.-bayerisch **Kohldampf schießt**[2] — ein Hungerleider ist ein **Kohldampfschießer**; von einem solchen sagt der Österreicher, er bekomme gewiß das **Menagegeld auf die Hand**, weil solche Soldaten meist schlecht genährt sind (auch von magern Pferden oder Hunden wird dies vermutet) — so kann er in der Kantine essen: **picken**[3] (Sachsen, altes Gaunerwort, auch dialektisch; auch **sich einen anpicken** für „sich tüchtig satt essen"), **wickeln** (Bayern, Württ., Baden, aber nicht nur soldatisch)[4], **verdrücken** (Sachsen, Hessen), **schultern** (Österr.). Die Feldsprache hatte **acheln**[5], **vermahlen**[6], **menklen** („langweilig" d. i. „behaglich essen")[7]. Das Eßbesteck (im Kriege Feldbesteck, Feldlöffel) heißt modern das **Schanzzeug**.

Für trinken sei zunächst ein altes Landsknechtswort genannt, das in den deutschen Wörterbüchern fehlt, sich aber in einem florentinischen Karnevalsverse erhalten hat, welcher den Jargon deutscher Söldner in Italien charakterisieren will:

> Per cazzar maninconie
> Sempre Lanze ha flasche in mane,
> E per fiver liete e sane
> Trinche e bomber tuttevie.

„Zu verjagen die Melancholie, hat der Landsknecht stets die Flasche in der Hand, und um froh und gesund zu leben, trinkt

---

[1] D. i. „Hundesuppe" (Albrecht 138). — [2] In Württemberg und Bayern allgemein soldatisch, nach Groß gaunerisch. — [3] Avé-Lall. IV 524 ff. — [4] Schmeller II 846 „tüchtig fressen". Badisch soldatisch bei Lindenmann 11. — [5] Avé-Lall. IV 516 (DW. I 162). — [6] „Die Rappen mit den Fahlen, Wir allzumahlen, Mit Giel (d. i. Mund) vermahlen" (Moscherosch 300, 25). — [7] Vergl. Münkelspiel S. 73. **Vermenklen** „verhalten, hinterhalten".

und bechert er jederzeit"[1]. Der deutsche Landsknecht suchte also italienisch zu reden, ohne es mit der Grammatik zu genau zu nehmen, auch mischte er ungeniert sein „Flasche", „trinken" und „**bombern**" (augenscheinlich zu Bumper, engl. bumper, mit der Bedeutung „bechern") mit hinein. Die genannten drei Ausdrücke waren, etwa noch neben einigen Kernflüchen, diejenigen Worte, welche der Landsknecht am häufigsten in den Mund nahm. Beve come un Lanzo (er trinkt wie ein Landsknecht) hat sich im Toscanischen als Sprichwort erhalten, „ein Fähnlein teutscher Knecht, die nüchtern seind" gilt einem Dichter von 1544 als etwas Undenkbares[2]. Das Renommee der deutschen Kriegsknechte im Trinken war kein gutes, doch haben sie dieses deutsche Wort nicht erst nach Italien gebracht; denn trincar „saufen" (eigentlich „wie ein Deutscher trinken") findet sich schon bei Brunetto Latini (1220—94)[3].

Die Feldsprache gebrauchte für „trinken" **schöchern**[4] (vergl. **Schöcherbeth** „Wirtshaus", **Schöcherfetzer** „Wirt", **sich beschöchern** „sich betrinken", **beschöchert** „betrunken", **verschöchern** „versaufen"), modern sind **schwächen** (z. B. bayerisch eine Maß, aber wohl nicht nur soldatisch; auch gaunerisch und wohl ursprünglich hebräisch)[5], einen **schmoren** (d. i. ein Glas Bier trinken, Sachsen; daher **beschmort** „betrunken"[6] — für letzteres auch **fett** sein[7], einen **Fettbauch haben** „leicht angetrunken sein", vergl. **Fettleben**

---

[1] Sauer, Geschichte der italienischen Litteratur 135. Das bomber des Verses erklärt Sauer als ital. bombar „wie die Kinder trinken". — [2] Ziegler S. 196. — [3] Schon im Gotischen drigkan. — Söhns, Die Parias unserer Sprache, 1888 S. 6 hat „dalli", „futsch", „Duntzel" als alte Landsknechtsbeute aus dem Italienischen erklären wollen; dazu bedürfte es vor allem alter Belege dieser Ausdrücke im Deutschen (dalli ist übrigens polnisch). Auch „Gusche" (ebenda 26 ff.) ist gewiß nicht „landsknechtisch" aus ital. gorgia verderbt. — [4] Avé-Lall. IV 597 Schecher. — [5] Avé-Lall. IV 244, 606; DW. IX 2160 Nr. 7, b. — [6] DW. IX 1110 Nr. 5. — [7] Nicht bei Schrader, Das Trinken, 1889.

machen „es sich wohl sein lassen", alle sächsisch), **aufgießen** (vom Zielwasser, s. S. 77). Für „betrunken" gebraucht der Soldat auch alle die zahlreichen Worte der Volkssprache, in Westpreußen ist **Itsche** eine soldatische Bezeichnung für einen gänzlich Betrunkenen. In der Ausbildung der Trunkenlitanei sind jedenfalls die Studenten den Soldaten von jeher weit über gewesen.

Ursache zum Zechen in der Kantine ist, wenn einer **abgesägt** wird (Sachsen; veranlaßt wird, die andern frei zu halten), **Pirnsch macht** oder ein **Pirnscher** ist (Sachsen; ursprünglich von einem aus Pirna gesagt, der einen Landsmann beim Militär besucht)[1], wenn man einem etwas **abbiegt** (**Abbiegerei**; badisch)[2], kadettisch **eine Freie** stattfindet, z. B. wenn eines neugebackenen Gefreiten Knöpfe **begossen** oder **naß gemacht** werden — in Württemberg sagt man, die Knöpfe oder Tressen **verschwellen**, in Baden **trinkt** man einen neuen Unteroffizier **ein**[3]. Ein Knauser bei solchen Gelegenheiten ist sächsisch ein **mad'jer Gruder**. Wenn die Nummer des Gewehres eines Soldaten mit der Parole (S. 85) übereinstimmt, so wird die **Gewehrnummer vertrunken**, ebenso auch die **Stuben-**, **Regiments-** oder **Kompagnienummer**.

Soldatische Worte für „Fressalien" sind:

Brot: **Lechem**[4], **Hans von Gekker** („grobes Brot")[5], **Gitzkin** „Stückchen Brot"; vergl. **abgitzken** „stückenweise abbetteln")[6] — alle drei feldsprachlich; **Ranzenbeißer** scheint „trockenes Brot" bedeutet zu haben (soldatisch?)[7]; modern: **Kommißschinken**[8],

---

[1] Vergl. Schurig 67 Anm., wo in Liedern des letzten Krieges noch andere Bedeutungen der Redensart vorkommen. — [2] Husser 3 ff. — [3] Bartholomä 54. — [4] Hebräisch, Avé-Lall. IV 565. — [5] DW. IV 1, 2 Sp. 3041. — [6] Elsäss. abgutzlen „einem etwas durch List abgewinnen" (Martin Lienhart 254)? — [7] „Das ist anjetzt ein armes Leben; Nicht einmal Ranzenbeißer mehr, Will man uns großen Herren geben, Jetzt schreit man gleich: Bezahlung her!", v. Ditfurth 1756—1871 I 104 [1814]. Doch kaum Beißer „saurer Wein" (DW. Nr. 3)? — [8] Vergl. Schinken studentisch „kleine Roggenbrote im Leipziger Konvikt" (Kluge 121).

Kaiser-Wilhelms-Torte, Königstorte, Scheißling (Bayern; wegen der früher üblichen Form), **Barras** (Württemb., Bayern; dazu bayer. Barras **schroppen** d. i. essen), **Hanf** (Sachsen), **Kommiß-weichsel** (Württ.; **Civilweichsel** ist Weißbrot), auch **Pumpernickel** (ob dieses Wort ursprünglich landsknechtisch ist, ist übrigens wohl fraglich)[1].

Dreierbrötchen (lokal): **Schuster** (Sachsen; wohl volkstümlich[2], doch scheidet der Soldat zwischen einem **fiskalischen** d. h. einem ihm aus der Menage gelieferten und einem **Eigentumsschuster** d. h. einem, den er sich gekauft hat), **Strumpfsol** (Strumpfsohle, besondere Sorte in Preußen), **Pfennigmuckln, Kamaschenknöpfe** (beide in München).

Einzelne Gerichte: Griessuppe: **Filzlaussuppe** (München).

Grützsuppe: **Blauer Heinrich** (in Schlesien für Mehlsuppe).

Reissuppe: **Elefantensuppe** (München; Reis ist eine Hauptnahrung der Elefanten).

Mehlsuppe: **Scheißenkleister** (auch für dicken Reis), **Bitzentusche.**

Kartoffelbrei: **Jux, Kartoffeljux** (Bayern)[3].

Reis: **Athletenfutter.**

Reisbrei: **Stolzer Heinrich.**

Graupen: **Zielmunition, Kasernenschlossen, Kälberzähne** (Unteroffiziersschule Marienwerder)[4], **Regimentsstrafe.**

Graupen mit Rindfleisch: **Regimentsschlossen mit Leder.**

Linsen: **Kamaschenknöpfe** (Sachsen)[5].

---

[1] DW. II 237, aber VII 2231. — [2] DW. IX 2081, h. — [3] Leibig 108. — Die Köche eines bayerischen Truppenteils sollen sich einmal gebalgt haben, als unerwartet der Oberst in der Küche erschien und auf seine Frage: „Was giebt's denn?" die Antwort erhielt: „Nur Jux, Herr Oberst!" — der Oberst hatte das Mittagessen, die Köche den Grund ihrer Prügelei gemeint (nach Mitteilung eines pensionierten bayerischen Feldwebels). — [4] Auch DW. V 58 Nr. 4. — [5] Schurig. DW. verzeichnet als „volkssprachlich" Kamaschenknopf für „gröbste Gerstengraupen", was wohl aus der Kaserne stammt.

Hirse und Meerrettich: **Sägespäne** (Sachsen, auch Meerrettich allein).

Nudeln: **Bindfäden** (Sachsen), **Regenwürmer, Tambourschwanzeln** (Kartoffelnudeln, Österreich).

Mehlspeise, Graupen und Kartoffeln durcheinander (Österr.): **Grenadiermarsch**; ein anderes zusammengemengtes Gericht ebenda: **Sack und Pack.**

Eine gewisse österreichische Mehlspeise: **Schußfetzen** oder **Schlapfen** (d. i. Schlappschuhe), bestimmte Zuspeisen ebenda: **Seifenfakel, Schusterpapp.**

Suppenklöschen (österreichische sog. Nockerln): **Wasserpatzen, Schusterbuben, schwimmende Batterie.**

Sauerkraut: **Schießbaumwolle.**

Erbsen mit Sauerkraut: **Lehm und Stroh.**

Weißkraut: **Fußlappen**; mit Kartoffeln und Kümmel: **Fußlappen mit Flöhen.**

Mohrrüben: **Galgennägel** (Württemb.)[1], **Polizeifinger**[2]), **Schindelnägel** (Schlesien).

Kartoffeln: **Potacken** (Sachsen; fränkisch aber allgemein)[3].

Konserven: **Spindfarbe** (Schlesien).

Rindfleisch: **Krokodilfleisch** (Österr.), **Zadderragout** (älteres konserviertes; Marine).

Kalbsbraten: **Toter Jude, saurer Mops** (Offiziere).

Saure Flecke mit Kartoffeln: **Piepen und Flecke** (Sachsen)[4].

Marinierter Hering: **Wahnsinniger** (Unteroffiziersschule Marienwerder).

Die tägliche Fleischportion ist der **Spatz**, alle Fleischwaren insgemein **Fettigkeiten.**

---

[1] DW. IV 1, 2 Sp. 1176 „rheinisch". — [2] Gewiß ursprünglich gaunerisch (Groß). — [3] Schmeller I 413. — [4] Piepen sind leipzigerisch „Kaldaunen" (DW. VII 1842 Nr. 5).

Butter oder Fett: **Schmiere** (Sachsen), für Schmalz hatte die Feldsprache **Schmunk**[1].

Senf: **Nasser Furz**; **Rumpfling** (feldspr.)[2].

Ist das Essen nicht gut, so sagt der sächsische Soldat **Rumfutsch**, der österreichische **Kaschernat**[3]. Bei **Küchenzettel blank** gab es früher in Bayern nur Fleisch mit Bouillon, statt der Zukost schnitt sich jeder selbst Kommißbrot hinein.

Der Offizier ißt im **Suppenturm** (dem Kasino) oder gelegentlich auch im **Gasthaus zum billigen Löffel** (d. h. bei einer Einladung in einer Familie). Eine offizielle Einladung „zum Thee" beim Oberst ist der **Kommißpecco** oder bloß **Pecco**. Nach einem **Liebesmahl** ehren die jüngeren Offiziere die höchsten Vorgesetzten öfter durch **heben** (d. h. sie tragen sie auf den Schultern durch den Saal).

Feldsprachliche Ausdrücke für F u t t e r a g e a r t i k e l (vielleicht auch eine soldatische Umbildung aus Fourage) waren noch: **Stupart** (Mehl)[4], **Floß** (Suppe)[5], **Bossart** (Fleisch; vergl. **Boßhartfetzer** „Fleischer")[6], **Gezam** (Ei)[7], **Regenwurm** (Wurst; bei Fischart finden sich einmal **landsknechtische Schübelwürste** als eine besondere Specialität)[8], **Wendrich** (Käse)[9], **Krachling** (Nuß)[10], **Sprankhart** (Salz)[11]; **fünkeln** bedeutete „sieden, braten"[12], vergl. **Funkhart** „Feuer", **Funkhartol** „Kachelofen"[13].

Für die Küche liefern, besonders im Felde, verschiedene Tiere höchst willkommene Braten:

H u h n: feldsprachlich **Gackenscherr** (aus gackern und scherren d. i. scharren), **Holderbauz** (S. 116), **Stier**[14]; modern heißen auf Schiffen die

---

1 Avé-Lall. IV 601, DW. IX 1132. — 2 Oder Rümpfling. — 3 Klaußmann II 200 (wohl **Kaschbernat**? — s. DW. V 259 Zeile 10 ff.). — 4 Zu Staub (Pott, Die Zigeuner II 35). — 5 Avé-Lall. IV 541. — 6 Avé-Lall. IV 526 Bossor. — 7 Avé-Lall. IV 523 Beitze. — 8 Garg. Fol. 41. Vorher „glatgehöblete Schübling und Bratwürste" (DW. IX 1816). — 9 Avé-Lall. IV 539 Fendrich; vergl. Karnet, Kornet 554. — 10 Avé-Lall. IV 562 Kracher. — 11 Avé-Lall. IV 610. — 12 DW. IV 1, 1 Sp. 605 Nr. 2. — 13 DW. IV 1, 1 Sp. 611 Funkert. — 14 Wallhausen, Kr. 3. F. 22; Avé-Lall. IV 237 Stire „Henne".

zum Verspeisen mitgeführten Schiffshühner bei den Matrosen **Bordleichen**. Hühner und Soldaten sind geschworene Feinde; Hühnerfänger, Hühnerdiebe, Hühnerfeinde &c. waren Spitznamen für Landsknechte (S. 20); auch Gänse sind dem Krieger stets eine erfreuliche Beute, schon v. der Olßnitz sagt: „Daher kommt der alte Streit der Hühner und Gänse mit den Landsknechten, weil jene stets in Federn schlafen, und die Landsknechte müssen oft in Stroh liegen[1]." Heute ist's im Felde noch ebenso. Die Feldsprache hatte sogar einen besonderen Ausdruck für ein Instrument zum Hühner-, Gänse- &c. fangen: **Reckhedis**[2], nach Wallhausen **Regiment**[3] (s. S. 69).

Gans: feldsprachlich **Breitfuß**[4], **Strohbutz**[5] oder **Stroh-Bohrer**[6]; 1870/71 nannten sie deutsche Soldaten **Cuirassier blanc.**[7]

Ente: feldsprachlich **kleiner Breitfuß, deutscher Herr.**[8] Der im Manöver stetig wiederkehrende, meist zähe Geflügelbraten des Offiziersmittagstisches heißt modern **Manöveradler** oder **-vogel**, die Mannschaften haben bisweilen ihren **Biwaksvogel** d. h. ein heimlich beim Durchmarsch durch eine Ortschaft mitgenommenes Federvieh.

Vogel (allgemein): feldsprachlich **Fluckhart**[9] (auch „Huhn").

Kuh: feldsprachlich **Hornbock**[10]; 1866 hieß ein Ochse, der einem Truppenteile als Fourage nachgetrieben wurde, im militärischen „Tintendeutsch" (um mit Fischart zu reden) ein **lebendes Haupt**[11].

---

1 G. Freytag III 59. — 2 Klein 288. — 3 „Ihre Stricke, damit sie ihre Hühner fangen, heißen sie Regimenter", über welchen Mißbrauch dieses Wortes Wallhausen seine Glossen macht (Kr. 3. F. 22 ff.). — 4 Avé-Lall. IV 526. — 5 Wallhausen, Kr. 3. F. 22; Avé-Lall. IV 528 Buze und 612. — 6 Avé-Lall. IV 612. — 7 Kayser 177. — 8 Wallhausen, Kr. 3. F. 22. Vergl. volkstümlich „guter Herr" für Bär (DW. IV 2 Sp. 1134 Nr. 9, d). — 9 Avé-Lall. IV 540 flackern. — 10 Avé-Lall. IV 548 Harbogen. — 11 Jacobi 8; Amelang 55.

Schwein: **Rieling** (feldsprachlich)[1], Fisch: **Flößling** (feldsprachlich)[2].

Zwei feldsprachliche Namen für Tiere seien hier noch erwähnt: **Quien**[3] für Hund (der ein treuer Begleiter des Landsknechts war), **Galle**[4] für Pfau (eine Beziehung dieses Vogels zum Soldaten ließe sich, abgesehen von seiner Eßbarkeit, darin finden, daß er für Bergvesten als wachsamer Wächter empfohlen ward[5], doch wäre dies wohl zu weit hergeholt).

Einen Soldatenhund nennt Logau **Kriegshund** (nicht in dem heute üblichen Sinne)[6], ob die Bezeichnung damals gebräuchlich war?

Bezeichnungen für Getränke.

Wasser: feldsprachlich **Flossart**[7], modern **Pumpenheimer** (volkstümlich?).

Milch: **Gleiß** (feldsprachlich)[8].

Wein: feldsprachlich **Johann, Jochem** (aus dem Hebr.)[9], **Keriß**[10]; Offiziere nennen heute einen sauren Wein **Fahnenwein**[11], beim 25. Inf.-Regt. trank man 1852 zum Morgenschöppchen **Gift** (die Flasche zu 3 Silbergroschen)[12]. Eine Art Bowle, die eine Verbesserung des schlechten Weins sein sollte, hieß 1815 bei dem 1. preuß. Elb-Landwehr-Inf.-Rgt. in Belgien **Landsturm**[13]; die 1848er Freischärler brauten sich in Schleswig-Holstein **Kriegsbowlen**[14].

---

1 Avé-Lall. IV 591 Reiling (anders Reling, DW. VIII 803). — 2 Avé-Lall. IV 541 Floß. — 3 Avé-Lall. IV 588. — 4 Lat. gallus „Hahn"? — 5 „Bei den Berghäusern sollen sonderlich Pfauen sein. Diese Vögel und dergleichen sind sehr gute Wächter, denn so die etwas hören, so melden sie es alsdenn mit ihrem Geschrei" (Fronsperger I 96 b). — 6 Logau I, 7, 65. — Vergl. Schaible, Deutsche Stich- und Hiebworte, 86 Anm. — 7 Avé-Lall. IV 541. — 8 Avé-Lall. IV 545 Gleis. — 9 Avé-Lall. IV 550 Jajin; DW. IV 2 Sp. 2331 Nr. 2. — 10 Aus Xerez, Scherry? — 11 Wenn eine Flasche davon umgegossen wird, heißt es, das ganze Bataillon ziehe sich in Kolonne nach der Mitte zusammen. — 12 v. Hoh.-Ingelfingen I 188. — 13 v. Borcke 234. — 14 Hamm 14, 172.

Schnaps: feldsprachlich **gefünkelter Jochem** (d. i. gebrannter Wein)[1]; später **Stift**[2]; modern sind **Bindfaden**, **Geiselstecken**, **Zwirn**, **Gigkes** (alle bayerisch; die beiden letzten sind dort nicht nur soldatisch)[3], zu **Visierwasser** 2c. vergl. S. 77, **Schwenkwasser** (badisch; soldatisch?)[4], **Schützenschnaps** oder **sanfter Heinrich** (bayer.[5]; grüner Pfeffermünz). Einen Schnaps trinken heißt: **das Gewehr über nehmen**, vor dem Schießen (der besseren Treffsicherheit halber): **Druckpunkt nehmen** (Hessen).

Bier: feldsprachlich **Schürnbrand** (d. i. schür den Brand); einfaches heißt modern **Puparsch**, **Hosenbrummer**.

Die Feldflasche heißt modern **Pistole** (Westpreußen), **Sonnenuhr** (Schlesien); für Glas (auch Trinkglas?) hatte die Feldsprache **Glestrich**[6]. Dem Oberstwachtmeister, der früher die Marketänder zu taxieren hatte, mußten diese, so oft sie frisch anzapften, die sog. **Stichmaß** überbringen[7].

Wie volkssprachlich Meter für Mark steht, so auch bayerisch für Maß, der Münchener Soldat verlangt daher in der Kantine a **Meter**, ebenso a **Stain** (d. i. einen Steinkrug) oder a **Latte** (doch sind beide letzteren allgemein bayerisch)[8]. Der große fünf Liter haltende Thonkrug, der in jeder Kasernenstube steht, heißt

---

[1] DW. Finkeljochem, Fünkeljochem. — [2] „Drum reicht mir noch einen Stift, daß im letzten Apell mein Schnurrbart nicht zu trocken werde. Vater Jochim, Vater Schwerin, Seidlitz und Norman, haben ihm auch manchen frischen Trunk vergönnt. — Bei Torgau, Sapperment! dort haben wir gefroren in unsern dürren Mänteln; dort hätten wir der Stifte viele brauchen können" (Allfärtty 2); „Frau Knapphänsin mußte mir einen großen Stift einschänken" (41). Frischbier II 371 hat Stift für „Kantaback". — [3] Schmeller II 1183 (blawer Zwirn „Branntwein", brauner Zwirn „Bier") bezw. I 884. — [4] 1849. „Ich selbst witterte bei den mehrsten alten Soldaten nur Verstellung und meinte, sie sein blos liberal, um möglichst viel Schwenkwasser für ihre Gurgel zu bekommen" (Röder 66). — [5] Auch berlinisch (DW. IV 2 Sp. 887 Nr. 5 und „Der echte Berliner"). — [6] Avé-Lall. IV 282 hat Glenserich. — [7] 1729 in Österreich, s. Jähns S. 1593. — [8] Schmeller II 763 bezw. I 1527.

in Württemberg **Blauer** oder **Bitsch** (Einjährige werden gern veranlaßt, einen Blauen oder einen Bitsch zu zahlen)[1].

Meist raucht der Soldat leidenschaftlich gern Tabak, für das edle Kraut hat er mancherlei Namen: Kotzbalken oder Stinkbolzen ꝛc. für Cigarren sind auch sonst vulgär, **Spangerl** (Cigaretten, Oesterreich; aus Spagnioletto?) und **Furzibus** (ordinärer gemischter Tabak in Oesterreich)[2] vielleicht desgleichen. Die zum Teil recht verdorben bei den Truppen anlangenden „Liebescigarren" erhielten 1870/71 Namen wie **Vorpostencigarren** („weil sie nur innerlich brannten, also auf Vorposten vom Feinde nicht gesehen werden konnten")[3], **Vorpostenknäller**, **Turkotöter**[4]. Der wiener Soldat **selcht** („raucht"), die Tabakspfeife nennt er **Selcher**[5]; die heute häufig gebrauchten Worte **Nasenwärmer** oder **Sauzahn** für eine kurze Pfeife finden sich wohl auch bei Civilisten[6]. **Polacke** (Rest in einer Tabakspfeife) ist heute noch soldatisch wie volkstümlich, während es studentisch veraltet ist[7].

Zu allen solchen Genüssen bedarf es des Geldes, feldsprachlich **Meß** (d. i. Messing)[8], **Blech** („ein halber Kreuzer")[9], **Blechling** („Kreuzer"), **Dul** (Doul „Geld, Pfennig"), **Spältling** („Heller"), **Stättinger** oder **Hellerrichter** („Gulden")[10]; die **Hellrichen** (d. i. Hellerchen) bedeutete bescheiden „Geld"[11], **Spieße** für „Geld" findet sich soldatisch schon 1548 (studentisch erst viel später)[12]; modern **Gore** (Württemb.) — andere Worte wie **Draht**

---

[1] Eigentlich speciell „Bierkrug" (v. Schmid 66), vergl. Bitsche (DW. II 51). — [2] Studentisch? — [3] Ehrenberg 90. — [4] Jösting 161. — [5] Avé-Lall. IV 594 sarchen. — [6] Sauzahn bei Albrecht. — [7] Burdach 87 Anm. 3; DW. VII 1975 Nr. 5. — [8] DW. VI 2114. — [9] Vergl. studentisch blechen „bezahlen". — [10] Auch Klein 288. — [11] „Gelt Vater", sagt ein gartender Landsknecht zu einem Bauern, „du bist ein gut Mann, wo du die Hellrichen fürlangst" (Mengering 303) — hier ist wohl nicht zu betonen, daß der Bauer den vorsprechenden Knechten je einen Heller zu geben hatte. — [12] „(Ein Landsknecht) suchet zu der Frau Verdrieß, Im kurzen Kasten lange Spieß" (Waldis, Esopus IV. Buch Nr. 12), lange Spieße mit Bezug auf die Landsknechtswaffe.

und **Quiecker** sind wohl nicht nur soldatisch (Schurig 31), ersteres kenne ich als volkssprachlich auch aus Halle. Einen **Manöverpfennig** läßt sich der Soldat von Hause für das Manöver schicken. Ein Hundertmarkschein wird wohl nicht nur in Offizierskreisen ein **Blauer** genannt.

Im Dienste bekommt der Soldat seine **Löhnung**, landsknechtisch **Bescheid**[1], modern **Zaster**[2] (Sachsen). Die Löhnung der Unteroffiziere heißt **schwere**[3] **Löhnung** (wie **schwerer Draht** für viel Geld oder schweres Geld). Der Tag vor dem Löhnungstage hieß früher in Preußen[4] und heißt noch heute in Österreich der **Schlappermentstag** (in Preußen soll es noch der 31. ds. Mts. sein, für den keine Löhnung gezahlt wird[5]); vom Zahltage selbst sagt man in Sachsen **der König kommt**, in Österreich wird er schlechthin **der Erste** genannt (obwohl dieser „erste" fünfmal noch in jedem Monat wiederkehrt), oder **Maria Empfängnis**. In Sachsen wird bei Königsparaden das sog. **Revuegeschenk** (1 Mark für Unteroffiziere, 50 Pfennige für Mannschaften) aus der Privatschatulle Sr. Majestät ausgezahlt, dieses **Geld vom König** empfangen die Einjährigen mit besonderem Vergnügen als einzigen „Verdienst" während ihrer Dienstzeit. Das Auslösungsgeld für die Naturalverpflegung im Feldzuge 1866 nannten die Sachsen, weil sie damit nicht auskommen konnten, **Hungerkreuzer**.

---

1 DW. I Nr. 10. Doch kann an den dort angeführten Stellen, ebenso wie bei v. Liliencron Nr. 505, 4 (1544) „Zum Haubtmann lauft, der wird euch geben, Guten Bescheid, auch Geld daneben" oder von der Olßnitz (1598) bei G. Freytag III 59 „frei sucht der Landsknecht den Herrn, der ihm Bescheid thut geben" eigentlich auch nur „Dienstbefehl" oder dergl. verstanden werden. — 2 Gaunersprachlich Zaster „Eisen" (Groß). Zaster für „Geld" ist wohl auch berlinerisch? — 3 Was nach verschiedener Auffassung schwer sein kann, dafür hier noch ein in den Wörterbüchern fehlendes Beispiel. Der Buchhändler nennt schwere Bücher solche, die sich schwer verkaufen; Gegensatz „Läufer" (DW. VI 328 Nr. 14). — 4 Beeger 27 Anm. — 5 DW. IX 489 Nr. 1.

Hat der Soldat kein Geld, so ist er **abgebrannt** („das ist nach der Feldsprach so viel, als daß er umb alles kommen und erarmet war, daß er alles zugesetzt und verloren hatte"[1]), hat die **Brustbeutelschwindsucht** (sein als Geldtasche dienender Brustbeutel ist leer — die Feldsprache hatte für „Seckel" **Rippart**[2]), hat **einen Zwerg** (Bayern[3]), **ist stier** (Österr., der Zustand heißt **der Stier**)[4], so daß er nun **trocken knackt** (d. i. trockenes Brot ißt; Sachsen) oder **Hanf kloppt** (Kommißbrot; Sachsen). Er sagt auch gern „Geld **vakat**", ein Wort des Bureaustiles, das er überhaupt oft anwendet (z. B. Nachtzeichen vakat d. h. „ein Nachtzeichen habe ich nicht").

Wer so bemittelt ist, daß er sich allerlei Extraes (Extrauniform ꝛc.) gestatten kann, **macht rotzig** (Sachsen, nur soldatisch?) oder **spannt sich** (Kurhessen).[5] Für kaufen und versetzen hatte die Feldsprache **kümmern** (S. 26) bezw. **versenken**; seine Schulden versprach der Landsknecht **aus der Scheide**[6] d. h. mit dem Säbel zu bezahlen.

Früher erhielt der Soldat, wenn er sich anwerben (soldatisch sich **schreiben**[7], **unterhalten**[8]) ließ, **Laufgeld** (d. i. Werbegeld)[9] oder **Geld auf den Lauf, auf die Hand, auf die Faust**[10] — statt des offiziellen t. t. Anrittsgeld[11] (für Kavallerie) hat v. Flem-

[1] Moscherosch 314, 4 ff.; Kluge als studentisch: 1846. — [2] Avé-Lallement IV 591 Reiber. — [3] „Doch hat unser Serschant die ganze Zeit kein Geld nicht, was man in der militärischen Dienstsprache einen Zwerg heißt" (Benno Rauchenegger, Frau Wurzl, München 1893 S. 36) — nach Mitteilung. — [4] Die Kuh ist stierig, stiert, wenn sie den Stier sucht (Schmeller II 778), wohl daher übertragen. — [5] Schmeller II 672 „sich brüsten, etwas aus sich machen" (Nürnberg). — [6] „Begegnestu mir auf der breiten Heide, Ich will dich bezahlen aus der Scheide" (Ziegler S. 45 Nr. 54). Vergl. „brachten ein groß Volk zusammen und wollten uns bezahlen aus der Scheiden" (Landsknechtsbiographie S. 15). — [7] Wendunm. I 119. — [8] Simplic. I 194, 35; Martin 132. — [9] Schärtlin 159; Sastrow I 359. — [10] Klein 272. — [11] Fronsperger I 31b (es wurde für so viele Tage und Nächte ausgezahlt, als der „Anritt" zum Musterungsplatze dauerte).

ming **Anreitzgeld**[1] —, der tauglich befundene Knecht ward **gut gemacht**[2], die Besoldung wurde ihm **passiert**[3] — alles Schöpfungen der Landsknechtssprache, die dann völlig zu technischen Bezeichnungen wurden.

Ein soldatischer Ausdruck für abdanken war **austhuen** (d. h. in der Musterrolle ausstreichen)[4], das Fähnlein brauchte dazu nicht **abgerissen** (d. i. aufgelöst) zu werden[5]. Der bayerische Hauptmann 1. Klasse, der bis 1868 das Anrecht auf eine Pension von 1000 Gulden besaß, sagte, er **habe seine Pfarrei**, er konnte daher den **bunten** oder **blauen Rock**, den **Rock des Königs** (in Preußen seit Friedrich Wilhelm I.) ausziehen, in den **Wohlverdienten** (sc. Ruhestand) treten, **den Cylinder kriegen** (Österr.); häufig geht solchem Entschlusse der Empfang des **blauen Briefes** voraus, infolge Scheiterns an der **Majors-** oder höheren **Ecke** (**um die Ecke gehen** für „den Abschied erhalten" ist unter Offizieren gebräuchlich; die Redensart ist in diesem und ähnlichem Sinne wohl ursprünglich soldatisch[6]), Kadetten werden wie Gymnasiasten **geschwenkt**.

Von jeher ward der Soldat auf seinen obersten Kriegsherrn vereidigt, auf dessen Autorität hin beanspruchte er seinen Unterhalt. Hieraus erklären sich Redensarten wie „da haben wir ein Theber (eine Burg) eingenommen und **auf den romanischen und ungernschen König geraubt**"[7], „dischen, fressen, saufen und prassen **auf den alten Kaiser hinein**"[8].

In der Kaserne, in Westpreußen **Schlunz**[9] genannt, liegen die Leute in einzelnen Stuben: **Grotten**, **Buden**, **Hornsen**

[1] S. 129 (§ 3); vielleicht nur unorthographisch. — [2] Fronsperger I 48b u. o. — [3] v. Schwendi 236. — [4] Wendunm. I 118. — [5] Das Abreißen des Fahnentuchs geschah thatsächlich; wer konnte, nahm sich als Andenken ein Stück mit (vergl. v. Flemming 151 § 6). — [6] Sanders belegt aus Tieck „daß ihr so fein um die Ecke ginget" (sich aus dem Staube machen, betrügen). — [7] Landsknechtsbiogr. S. 16. — [8] Moscherosch 329, 12. — [9] DW. IX 838 (Frischbier).

(Sachsen) — die Feldsprache hatte für Stube **Schrenz**[1] —, der Verschlag des Unteroffiziers heißt **Stall** oder auch speciell **Bude**.

Jeder Soldat hat seinen Schrank: **Büdchen** (Sachsen) — Schranknachbarn sind daher **Büdchennachbarn** —, seinen Schemel: **Hocker**[2] (für Tisch hatte die Feldsprache **Glatthart**[3]) und sein Bett: **Klappe** (vergl. volkssprachlich und dann auch soldatisch **Falle**), **Kahn**[4] (auch **Seegkahn**), **Bratzpfanne**[5] (Breslau), **Furzmulde** oder **-molle**, **Wanzennest**, **Weißer**, auch **Sauweißer** (Bayern), **Flöhtrögerl** (Österr.). Feldsprachlich war für Bett **Sänftrich**[6], **Gurgeln** („Soldatenbettlein")[7], für Strohsack **Rauschart**[8]; letzterer hieß auch **Landsknechtsbett**[9]; in preußischen Kadettenanstalten führt das Kopfkissen die Bezeichnung **Flintenstein**. Die landsknechtische Einquartierung sprach von **Bettgeld**, wenn sie dem Bauern am Morgen das Bett verunreinigte, weil er sie nicht genügend traktiert hatte[10].

Wenn der Zapfenstreich abends ertönt, so **ruft** der **Strohsackwalzer**; die Kontrolle, ob jeder da ist, geschieht durch **Verlesen**[11] (früher **Abfragen**[12]), dann heißt es **auf die Stange fliegen** (wenn die Betten übereinander stehen)[12], sich **in sein Etui** legen (Offiziere) und darauf schlafen: **schlunen** (feldspr.)[13], modern **bofen**[14] oder **schniepen**[15] (Sachsen), auch dies ist Dienst, wenn auch nur **Klappen-**

---

1 DW. IX 1735 Schrende. — 2 Wie auch sonst für Stühle ohne Lehne. — 3 Avé-Lall. IV 282. — 4 Auf der Insel Borkum soll während der französischen Occupation aus lit de camp „lütte Kahn" geworden und dieser neu geschaffene Kahn dann weiter gedrungen sein (in der Armee ist das Wort heute allgemein verbreitet), Mentz, Französisches im mecklenburg. Platt I (1897), 3. — 5 Vergl. DW. VII 2078 pratzeln: „das es in der Pfanne laut brazlet" &c. — 6 Avé-Lall. IV 594. — 7 Lies Gurgel(i)n, etwa „die Schnarche"? — 8 Avé-Lall. IV 590. — 9 v. Soden, Velden 12. — 10 „Noch bestialischer viele legen sie ihm auf das Underbette das Bettgeld" (die Leintücher nehmen sie mit; Wallhausen, Def. patr. 172). — 11 Soldatisch der Verles (Hamm 139). — 12 Zeitschr. „Der gute Kamerad" II 14 (aus dem Jahre 1854). — 13 Avé-Lall. IV 601. — 14 Groß gaunersprachlich: puffen, buffen („übernachten"). — 15 Schurig 32, wohl schnieben (DW.)?

dienst. Bayerische Offiziere **horchen**, wenn sie sich einen Nachmittagsschlaf gestatten[1], in Österreich spricht man in diesem Falle umschreibend von **an den Haradauer schreiben** oder **rubricieren**[2]; die mahnende Taschenuhr heißt **Sackfäger** (Schles.), für Nacht hatte die Feldsprache **Schwarz**[3].

Täglich hat in der Kasernenstube ein Mann die **Stubenschur** (aus Stuben du jour), ebenso hat ein Offizier **die Schur** 2c.[4], in Österreich heißt ein solcher Kommandierter reglementarisch verdeutscht der **Taghabende**.

Die bisher erwähnten Dienst- und anderen Obliegenheiten des Soldaten spielten sich in der Kaserne ab oder auch auf dem Exerzierplatze, der **Flegelwiese** oder dem **Sottisenacker** (Offiziere in München). Für die Spielleute kommt noch ihr möglichst entlegener Übungsplatz in Betracht, sächsisch das **Trommel-** (älter) oder **Jammerthal**, wo man viele **Frösche** d. i. falsche Töne der Hörner hört. In der Kaserne werden solche Frösche eines irgend ein Signal Blasenden **erschlagen**, indem die Kameraden in den Stuben mit Besen auf den Boden klopfen. Exerzieren ohne Kommandos, lediglich auf Winke mit dem Säbel hin, heißt bei Offizieren **Gespensterexercieren**; bei der österreichischen Artillerie Fußexercieren (nach dem bekannten Kartenspiel) **Fußtarockieren.** Offiziere begrüßen einander beim Regimentsexerzieren, wenn sie in gleichen Staffeln stehen, als **Staffelkollegen.**

Einiges auf Besichtigungen, die ja im militärischen Leben eine große Rolle spielen, Bezügliche möge hier noch seinen Platz finden.

Kirchenparade für den soldatischen Kirchgang stammt bereits aus dem vorigen Jahrhundert[5] — damals hieß der

---

[1] Vergl. horcheln „schwer und dumpf atmen" (DW. IV 2 Sp. 1802). Oder sich aufs Ohr, mit dem man horcht, legen? — [2] Krebs I 52 ff., 109 (mit Erklärung des Ursprungs der Redensarten). — [3] Avé-Lall. IV 606 Schwärze. — [4] DW. IX 2032 Nr. IV. — [5] Tockenburger 166; Laukhard II 366. Vergl. DW. V 807: **Kirchenstoß** (der Trompeter), **Kirchenstreich** (der Trommler) in Österreich.

Löhnungsappell **Geldparade**[1]. **Schnurparade** ist die alljährliche Besichtigung des Potsdamer Lehrinfanteriebataillons, nach der die Schnüren auf den Achselklappen verliehen werden. Zu Lumpen- und Schwanzparade vergl. S. 77 bezw. 127. In Bayern hieß früher ein an eine Besichtigung sich anschließender Appell, bei welchem die einzelnen Chargen durch besondere Signale aufgefordert wurden, vorzutreten und etwaige Beschwerden anzubringen, mit denen sie bei Einhaltung des Dienstweges nicht durchgedrungen waren, der **Schlenzheim**[2]; der Besichtigende meldete die Angelegenheit dann zum Vortrag bei allerhöchster Stelle an. Wenn die drei höchsten von auswärts angelangten Vorgesetzten abends vor einer Besichtigung (etwa Corps-, Divisions- und Brigadekommandeur) die zu inspicierenden Truppenführer zu einer gemütlichen Zusammenkunft einladen, so findet von seiten der letzteren eine **Anbetung der heiligen drei Könige** statt (Bayern).

Wir begleiten den Soldaten auf den Marsch und zum Felddienst.

Beim Antreten (Rangieren) muß jeder schnell seinen Platz, sein **Loch**, finden und genau auf Vordermann treten d. i. **Torf packen** (hessisch)[3]. Marschieren ist **kilometern**[4], **pochen** (Sachsen)[5], ein langsames Marschtempo **Grotfassertempo**, falscher Tritt **Eigentumstritt**; wer im Tritt mit krummen Knien marschiert, **drückt**

---

[1] Neubauer 233. — [2] Schmeller II 529 schlenzen „die Zeit versäumen"? — [3] Von dem Aufschichten der zum Heizen dienenden Torfstücke. — [4] 1870/71: Knechtel 124. Die Bildung wird soldatisch sein, da bei deren Märschen die Berechnung der Entfernung eine wichtige Rolle spielt, mehr als bei wandernden Civilisten. — [5] Vom festen Auftreten. Das an sich soldatisch aussehende **tornistern** für „marschieren mit gepacktem Tornister" scheint speziell Seumisch zu sein, und zwar ein Lieblingsausdruck von ihm (vergl. Sanders, wo auch eine Strecke „abtornistern", „betornistert"; dazu „bei jem. eintornistern", „hier wegtornistern", s. Joh. G. Seume, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von O. Planer und C. Reißmann, Leipzig 1898 S. 277, 474).

nach der Heimat durch (Sachsen). Die Unart, den Vordermann auf die Absätze zu treten, heißt **schruppen** (Erlangen), wenn einer aus Not im Gehen das Wasser auf dessen Stiefel abschlägt, nennt er dies **Stiefel schmieren**. Die Rückenansicht eines Marschierenden mit dem Tornister auf den Rücken wird als **Kareau-As** charakterisiert. Die marschierende Abteilung entwickelt immer einen **Kolonnenduft**. Beim Vormarsch in Linie mußte von jeher das **Glied** (d. h. die Richtung) **gehalten** werden[1], sonst entsteht ein **Fiedelbogen**, wie es heute regelmäßig heißt[2]. Das zweite Glied war früher (bei dreigliedriger Formation) das **Ranzenglied**[3], in Oesterreich steckt man mit Vorliebe die **Frontverderber** hinein. Unterwegs ward ehedem **kommode gegangen**[4], oder man hatte **Hochgewehr** auf der rechten oder linken Schulter[5].

Wer **marode** (marschunfähig) wird, bleibt zurück. Dieses Wort stammt wohl aus der Soldatensprache des 30jährigen Krieges, wo es aber bald nach dem Namen des Obersten von Merode in **merode** umgedeutet, und **Merodebrüder** zur Bezeichnung von plündernden, räuberischen Nachzüglern ward[6]. Heute ist am gebräuchlichsten **schlapp werden**[7], **schlapp markieren** (S. 78), **sich schlapp machen**, ein Nachlässiger oder Bummler ist ein **Schlappier**[8]; mehr lokal sind: **Krätsch machen** (Sachsen), **den hat's hingewichst** (Sachsen), er **ist abgekrepelt** (Sachsen),[9] er **macht ab** oder ist ein **Abmächer** (Rheinhessen). In Bayern **hört**

---

[1] „Daß der Zehnte nicht konnte halten das Glied" (1757; Ziegler S. 289). — [2] Schon Seume bei Planer und Reißmann (S. 102 Anm. 5) 54. — [3] „Da ich als kleiner Kerl im Ranzenglied, das heißt im mittelsten, stand", Seume, Sämmtl. Werke, Leipzig 1853, I 66 (Leben). — [4] „Kommandirt der Offizier kommode gehn" (18. Jhdt.), Ziegler S. 19 Nr. 20. — [5] 1870/71: Leibig 31. „Hoch's Gewehr!" war früher ein reglementarisches Kommando. — [6] Siehe DW. VI 1669, auch „sich auf Merode begeben" (Simplic. II 49, 30). Im 7 jähr. Kriege waren in Österreich Marodehäuser aber Feldhospitäler (Jähns S. 2306). — [7] Schon 1866: Amelang 170; 1870/71: Jösting. — [8] Kayser 113. — [9] DW. V 2062 kräpeln.

der Soldat **ihn** (wohl den Tod) **dengeln** (d. h. seine Sense wetzen), wenn er nahe daran ist, umzufallen, bei den Württembergern **sieht** er **den schwarzen Mann**. Bisweilen vernimmt man bei besonders starken Märschen auch bestimmte Redensarten, wie **dieselbe Schweinerei wie 70, dat'sn Nagel to mine Dodskiste**, die für solche Gelegenheiten bei einzelnen Truppenteilen geradezu typisch geworden sind. Die **Stärungkspulle** (offiziell: Labeflasche) des Lazaretgehilfen frischt die Lebensgeister des Maroden meist schnell wieder auf.

Um keinen „Wolf" während des Marsches zu bekommen, wird die **Kimme eingeölt**. Für „fußkrank" sagt der badische Soldat **fußlos**[1], der Hesse **ich hab Feuß**[2] (nämlich wehe). **Limburger** (Fußschweiß; dann aber auch Schweißfuß) ist eine unangenehme Zugabe auf dem Marsche.

Die Wegstrecke, die bis zum nächsten Haltepunkte zurückgelegt werden muß, nannten die Landsknechte **Rast**[3]. Im Manöver geht es dabei auch **querbeet** (über Acker, Offiziere). Es kommt endlich zum **Hüttieren** (wohl ein Soldatenwort)[4], entweder in einem Dorfe, **Gfar** (feldsprachlich)[5], **Kaff** (Sachsen)[6], oder der Soldat bezieht im Feldlager ein Zelt, **Wigwam** (Offiziere). Die Soldaten rufen dann einer dem andern zu **„Hau dich zu mir"** d. h. „setze" oder eig. „leg dich zu mir" (sich hinhauen ist auch sonst volkssprachlich)[7]. Das Lager ward früher mit **Kampierpfählen** abgesteckt[8], bei den Zelten heißen die Einschlagpflöcke heute

---

[1] Wilckens 48, Schmitthenner 10 und andere „Badener". — [2] Oberhessisch (Crecelius 397). — [3] DW. VIII 149 Nr. 3. „Da dieser das Fähnlein ein Feldweg, nennen sie ein Rast, getragen" (Kirchhof, Mil. disc. 113); „wann (dann) der Rast (vorletztes Zeichen zum Aufbruche) geschlagen wird, machen sich die Soldaten fertig" (Gruber III 3), s. DW. VIII 151 Nr. 2. — [4] 1600: Jähns S. 904. — [5] Avé-Lall. IV 555 Kefar. — [6] „Kaffenster" bei Sastrow I 25, 125 ist aber ein Bodenfenster. — [7] Albrecht 131. Schmeller zieht I 1023 ff. auch „nachhauen" hierher, vergl. aber S. 110. — [8] Laukhard III 240 (reglementarisch: Lagerpfähle).

reglementarisch **Häringe**. Schon der Landsknecht erhielt für sein Losament (Quartier) **Bolletten**, wie er aus Billet machte. Wenn 1870/71 frische Truppen in einen Ort einrückten, fanden sie öfters kein Unterkommen mehr, weil bereits zu viele **Abonnenten** d. h. ständig Einquartierte darin lagen[1]. Wenn der Quartiermeister des 17. Jahrhunderts sich bestechen ließ, die Truppen in andere Ortschaften zu legen, als ihm befohlen war, so nannte man das **Quartierverbrennen**[2].

Der Latrinenplatz des Landsknechtslagers war der **Mummplatz** (Mumm entweder euphemistisch für Kot[3] oder zu mummen d. i. spielen[4]), Zimmermann nennt als Nebenform **Umplatz**[5], was aber gewiß nur eine spätere Verfeinerung des alten Landsknechtswortes ist. Modern heißt der Abtritt **Flöte**, **Revolver**, feldsprachlich war **Seffelbetz**[6].

An dieser Stelle fügen sich am besten einige soldatische Ausdrücke für notwendige menschliche Bedürfnisse ein. Feldsprachlich war für „harnen" **flößeln**[7], für cacare **seffeln**[8], der Landsknecht nannte letzteres auch spaßig **mit dem Hintern übers Kreislein werfen**[9]. Heute hat der Soldat **Hochdruck** (d. h. er muß zu Stuhle gehen), bei Durchfall **leichten Druckpunkt**, er **formiert** (im Freien) **das Karré** oder **hängt ab**. Wem während des Marsches ein Wind entgeht, einem **Kolonnenscheißer**, der wird von seinen Hinterleuten gefragt, ob er seinen **Mündungsdeckel vergessen** oder **verloren** habe.

---

1 Kayser 149. — 2 Jähns S. 1080 (1619). — 3 DW. VI 2664 Nr. 3. — 4 DW. VI 2660. „Momb- und Spielplätz" (Klein 114). Der Eisenbeißer und Spitzknecht bei Fronsperger III 67 trägt Würfel bei sich und schreit stets: „Mum, Mum, Mum"; auf dem Mummplatze hausten auch die Dirnen und Scholderer d. i. die Spielunternehmer. — 5 Bezaar Fol. 115. — 6 Avé-Lall. IV 607. — 7 Avé-Lall. IV 541 Floß. — 8 Avé-Lall. IV 607. — 9 „Dieser Ort, dahin des Leibs Notdurft auszuleeren und, wie man spricht, da man mit dem Hindern übers Kreislein wirft" (Kirchhof, Wendunm. II 307 — K. war ein alter Landsknecht). Augenscheinlich übertragen von dem Kinderspiele, s. DW. V 2160.

Mancherlei Ungeziefer plagt bisweilen den Soldaten. Die Laus hieß in der Feldsprache **Hans Walter**[1], die ältesten Belege für die scherzhafte Bezeichnung **Müllerflöhe** d. h. Läuse sind soldatisch[2]. Für Flöhe sind modern **Bienen**[3], **leichte Infanterie, braune Husaren**, für Wanzen **schwere Cavallerie.**

Große Freude machten 1870/71 den Truppen draußen die Feldpostpackete, die **Fünfpfünder**[4], in Friedenszeiten nennt der Soldat ein Postpacket **Schiff**[5].

Im letzten Biwak des Manövers feiert die zur Entlassung kommende Mannschaft das **Löffelbegraben** oder **Löffelverbrennen.** Die österreichischen Dragoner begingen im vorigen Jahrhundert ein eigenartiges jährliches Fest, den **Maikönig**, „wo sie einen zu ihrem König erwählen und unter sich unterschiedliche Chargen vergeben, zu ihren Offizieren und Bürgersleuten gehen, den Maitag anzuwünschen ꝛc.“[6]. Tägliche Erholungsspaziergänge nennen österreichische Kadetten **Viehtrieb** (unter Aufsicht) oder die **Tour.**

In früherer Zeit war das Spiel unter dem Militär weit verbreiteter als heute. Für Würfel hatte die Feldsprache die Worte **Derling**[7], **Rißling**[8], **Regel**[9], die Landsknechte nannten sie außerdem **Schelmenbeine**[10], **Totenbeine**[11], **Hundsbeine**[12]. Betrügerisch waren die **Oberländer**, denen man die **bayerische Höhe geben**, und die **Niederländer**, die man **schleifend hineinrollen** mußte[13]. Andere Würfelausdrücke waren noch, die Würfel **sanft schleichen lassen**, sie **knüpfen, wippen**, doch waren diese wohl nicht

---

1 Avé-Lall. IV 239 bloß Walder. — 2 s. DW. VI 2655. Das Lied, das G. Freytag III 87 Anm. erwähnt, finde ich nicht. — 3 1870/71: Kayser 147; Knechtel. — 4 Knechtel 31. — 5 Studentisch für Brief, bes. Geldbrief (Kluge 121). — 6 1729 (Jähns S. 1591). — 7 Avé-Lall. IV 533; DW. II 1018. — 8 Avé-Lall. IV 592; DW. VIII 1339 Rübling. — 9 Avé-Lall. IV 591 Reger. — 10 Simplic. I 159, 21. — 11 Wendunm. II 308. — 12 Wendunm. I 124. — 13 Simplic. I 160, 12 ff.

nur soldatisch. Die Spielkarte hieß feldsprachlich **Brief**[1] (**briefen** „Karten spielen"), für „spielen" hatte sie sonst noch **jonen** (**verjonen** „verspielen", **Joner** „Spieler")[2] und **rühren**[3]. Hazard spielen ist modern **jöen**[4], der österreichische Soldat, der als Zuschauer auf die Karten der eigentlichen Spieler mitsetzt, ist ein **Grotsetzer**[5].

---

1 Avé-Lall. IV 527. — 2 DW. IV 1, 1 Sp. 1584 b, c. — 3 Avé-Lall. IV 593. — 4 Auch studentisch (Kluge 96). — 5 Nur soldatisch?

Der Soldat vor dem Feinde.

Die alte Soldatensprache hat hier wieder eine ganze Reihe Worte geschaffen, die dann zum Gemeingut des Volkes geworden sind.

Aus dem italienischen all' arme ward (neben Allarm) **Lärm** gebildet, dem man seinen soldatischen Ursprung heute gar nicht mehr ansieht (der moderne Soldat sagt **Allärm, es allärmt**). Das deutsche Wort **Runde** ist in Bedeutung und Gebrauch durch das militärische entlehnte franz. ronde so beeinflußt worden, daß beide vielfach zusammengeflossen sind. **Rapuse**[1], **Meuterei** (mit Ableitungen), **kein Meit** (d. i. keineswegs)[2] haben deutsche Landsknechte aus den Niederlanden mitgebracht. Die Redensart **gut Geschirr** machen ist vielleicht auch ursprünglich landsknechtisch[3], ebenso das noch heute beliebte **sich balgen, katzbalgen** mit Ableistungen[4], **Pulver riechen** oder **schmecken**[5]. Auch die weite

---

[1] Bei Schildknecht **rappusieren** „Beute machen" (z. B. III 246). — [2] Ein Landsknecht sagt „auf landsknechtisch": „Kein Meydt &c." (Lindner, Katzipori 124). Auch Göz von Berlichingen sagt: „Nit (verdruckt mit) ein Meith, thue ihnen nichts" (S. 141). — [3] Vergl. DW. IV 1, 2 Sp. 3893 Nr. 20, zuerst bei Wilwot von Schaumburg und dann oft in Soldatenmunde, z. B. v. Liliencron Nr. 366 V. 8: „Er hat die Landsknecht all geliebt, Hat ihnen gemachet gut Gechirr" (1524). — [4] „Ein jeder Balger will Herr Capitain titulieret werden" (Mosch. 45, 8) verrät neben den **Katzbalgern** der Landsknechtstaktik deutlich Herkunft und Beziehung. In den Artikelsbriefen wird es stets verboten, z. B. „das gemeine Handbalgen" in Kaiser Maximilians II. Feldordnung Art. 10 und früher. Schon bei Bußtetter: Balgharnisch, Balghart, Wortbalger. — [5] „Mit einem Wort, daß man, wie

Verbreitung des franz. chance in der älteren Sprache ist hauptsächlich durch den Zusammenfall mit Schanze und seine häufige Verwendung im Soldatenmunde bewirkt worden (vergl. „Heine d. i. den Schweizern ist die Schanz mißraten“ und sehr viele ähnliche Stellen[1]), dann auch jem. etwas **zuschanzen**[2]. Newmayr von Ramsla nennt auch **Profit** als ein Wort der Soldateska[3], jedenfalls verstanden viele Krieger, besonders Offiziere, alles „finanzen“ vortrefflich. Jünger, aber gewiß ebenfalls soldatischen Ursprungs, ist die Redensart **von der Pike auf dienen**[4] u. v. a. m., die hier nicht berücksichtigt werden können.

„Feind“ war feldsprachlich **Ötkin**, modern heißt der markierte Gegner gewöhnlich **der böse Feind**; den Kampf nannte der Landsknecht einen **Scherz**[5]. Vorn standen in der Schlacht die **Katzbalger** (s. oben), welche **die Stange hielten**[6], die **Läufer** als **verlorner Haufen** oder **Blutfahne**[7], um die Fahne die **Schlachtschwerter**; der Vortrab war die **St. Jorgenfahne** (sie zu führen, war eine besondere Ehre)[8], man sagte dann auch, **den Jürgen singen**[9]; die Fahne ward zum **Klag**-

die Soldaten sprechen, könne Pulver riechen“ (Pumpelhaimer, s. DW. VII 2219). — [1] v. Liliencron Nr. 292 V. 14 (1515). — [2] Wallhausen, Def. patr. 164. — [3] S. 155. — [4] Der preußische Landsturm wurde noch 1814 mit der Pike ausgebildet (s. Jähns S. 1007). — [5] DW. VIII 2596 Nr. 2, d. Dazu: „Der ersten treffen, schlagen und Scherz“ in der Lehre an Kaiser Maximilian (Fronsperger I 152) und in Karls V. Reuterbestallung Art. 78 „wann der Scherz schier gegen den Feind hat sollen angehen“ (Fronsperger III 10b). — [6] Siehe S. 69/70. — [7] Jähns S. 475; Fronsperger I 90b, III 66. — [8] „Wann ein römischer Kaiser des Reichs Fahnen im Feld fliegen läßt und Sanct Jorgen Fahnen aufrichtet“, so hatten Schwaben und Franken das Recht, „daß sie denselben Sanct Jorgen als Rennfahnen (d. i. Vorhut, Vorstreit) mit ihnen und sonst mit keiner Nation besetzen“ (Ämterbuch, 16. Jhdt., Jähns S. 502), ebenda „S. Jorgen-Fahne führen“ (S. 503). — [9] „Es sunge Prinz Eugenii Aar, Den Jürgen mit den Stucken“ 1697, (v. Ditfurth, 1648—1765 I 205). „Ach lieber Landsknecht, schweig nur still! Und wart fein, bis der Monsieur Till, Dir wieder klopfet ein Und thut dir den Herrn Jürgen singen“ (Ziegler S. 232).

fähnlein, wenn sie schwarz umflort um den Tod eines Obersten trauerte[1] — alles ureigene, dann technisch gewordene Landsknechtsausdrücke.

Auch **anhauen** „den Kampf beginnen, angreifen"[2], **nachhauen** „verfolgen"[3] sind erst später reglementarisch gewordene Reiterausdrücke. **Gefroren** d. i. unverwundbar zu sein, ist eine Fähigkeit, die vor allen für den Krieger Wert hat, das Wort wird gewiß ebenfalls eine Schöpfung seines Standes sein. **Passauer Zettel**, die im 17. Jhdt. sehr beliebt waren, trugen 1866 noch die Österreicher[4]. Hierher werden auch die neueren Bildungen **Kanonenfieber, Kanonenfutter**[5] gehören.

Dem Gegner in die rechte Flanke fallen hieß im 15. Jhdt. **ihm unter die Schilde rennen** („denn ihr Treffen ist dem Feind auf der linken Seite, da der Schild hangt und kein Wehr"[6]); die **Piken spicken** bedeutete Schützen vor die Pikeniere stellen[7], Wallhausen sagt mehr reglementarisch die **Spieße mit Mußquetirern bekleiden**[8], wie es mit elementartaktischem Ausdruck hieß die **Piken mischen** oder **mekieren**[9].

Für „auf den Feind losgehen" hat sich der Soldat mancherlei Ausdrücke geschaffen. „Wenn die Knechte nicht **beißen** d. i. draufgehen wollen", klingt soldatisch[10] (vergl. Eisenbeißer usw.). Der alte Turnierausdruck „einen Speer mit jem. brechen"[11] erscheint bei Göz von Berlichingen schon landsknechtsgemäß als **einen Spieß zerbrechen** wollen[12], Fischart hat scherzhaft dafür

---

[1] Barthold II 177. — [2] Martin 142. — [3] Stellen im DW., dazu Grimmelshausen III 29, 28 (Courage). — [4] Amelang 122. — [5] Am ältesten bisher bei Friedrich dem Großen (s. Jähns S. 2006)? — [6] Jähns S. 323, 332. — [7] „Etliche haben auf deutsche Manier ihre Schützen um und um die Piken gestellt oder per invertionem eingemischet, d. h. wie man's pflegt auf soldatisch zu nennen, die Piken damit gespickt" (Landgraf Moriz von Hessen 1601, s. Jähns S. 893). — [8] Kr. 3. F. 100. — [9] Jähns S. 1297. — [10] Wallhausen, Kr. 3. F. 31. — [11] DW. VI 189 Lanze Nr. 1. — [12] Göz 78.

rumpelkanzen[1]. **Einem den Kübel binden** war eine spottende Redensart gegenüber den schweizer Söldnern (auf die Melkkübel anspielend)[2]. Dem Feinde **die Heerpauke halten** hatte die Bedeutung „ihm aufspielen"[3]. Für schwärmen sagt der heutige österreichische Soldat **Hasen jagen.**

Den Gegner tödten hieß bei den Landsknechten ihn **schlafen legen, niederlegen, schlafen zünden,** ihm **das Licht auslöschen**[4], sei es durch eine **Schnalzmarter** — vergl. **Schnalzer, Schnalzerei, Schnalzgriff**[5]; auch das **Rädeln** und der **schwedische Trunk**[6] oder das **schwedische Konfekt**[7] gehören hierher — oder auch im ehrlichen Kampfe, wo **zur Ruhe legen** sich noch in moderner Zeit findet[8]. Niederlegen ist übrigens wie niederwerfen ein alter Turnierausdruck[9]; interessant ist es, daß unser „jem. das Lebenslicht ausblasen" auf die Landsknechte zurückgeht.

Einen **büchsen** d. i. mit der Büchse niederschießen sieht

---

1 Garg. Fol. 173. — 2 v. Liliencron III Nr. 369 V. 13, vergl. Nr. 363 V. 14. — 3 „Allfärtty!" rief mir mein Hintermann zu: „Wenn die Infanteristen den Kaiserlichen die Heerpauke heut' nicht halten, so halten wir sie ihnen alleinig?" (Allfärtty 32). — 4 „Und wenn sie einen mit grausamlicher Marter ermorden, noch Scherz und Vexier daraus machen, als ob es nur gespielet wäre, und sagen, sie haben einen schlafen gelegt, niedergelegt, schlafen gezündet, das Licht ausgelöscht 2c." (Mosch. 340, 29 ff.). — 5 Moscherosch 260, 28 ff.; 262, 34; 267, 33; 205, 11 ff. — 6 „Das man einen die Hände auf den Rücken gebunden auf die Erde geworfen und ihm ein Knebel ins Maul gelegt und Wasser oder auch wohl Mistpfütz in Hals gegossen, bis der Leib voll worden, hierauf ihm auf den Leib getreten, daß das Wasser aus dem Mund, Nasen und Ohren wieder heraus geloffen, welches man ein schwedischen Trunk genannt" (Newmayr 138; er selbst erlitt die Marter in milderer Form). — 7 Menschenkot, Newmayr 243. — 8 „Die Franzosen müssen wir heut zur Ruhe legen" (1813), v. Ditfurth, 1756—1871 II S. 40, 4; „Wir wollen sie (die Franzosen) legen so sanft in die Ruh, Mit Pulver, Blei und Kanonen dazu" (Ziegler S. 144; modern travestiert in: „Gieb uns Pulver, gieb uns Blei, Bier und Branntwein dazu"). — 9 Sogar: „Er wurff Ihme 2 Franckfurther Schiff nieder ufm Mayn" (Göz 113).

gleichfalls soldatisch aus[1], nicht minder einen **abgurgeln**[2]. „**Wir spielen auf's Lafett** und lassen's knallen" heißt es in einem Liede von 1793[3] (mit dem Geschütz spielen, das Geschütz spielen lassen sind schon weit älter[4]). Ein Totschläger hieß in der Feldsprache humoristisch **Sündfeger**. Die Furcht vor den Kosaken ließ 1812 die Franzosen in Rußland das Wort cosaquer bilden, das so viel bedeuten sollte wie überfallen werden und ein paar Lanzenstiche bekommen, die deutschen Truppen nahmen dieses **kosakieren** bezw. kosakiert werden[5] dann ebenfalls auf.

Für verwundet werden (speciell durch einen Schuß) sagt der heutige Soldat **angekratzt** werden[6]; eine Schmarre nannte der Landsknecht wohl einen **Wachtelstrich**[7], soldatisch war später dafür wohl auch ein **Sonnenschein**[8].

Sterben heißt bei Soldaten schon seit Alters derb **krepieren**[9]. Ein Landsknecht drückte sich dafür auch wohl in folgender kräftiger Weise aus: „Damit er **auf der Höllenpost grad ins Paradeiß fahre, wie ein Kuß in ein Maußloch**"[10]. Ein sächsischer Invalide der Befreiungskriege dichtete: „Geh' ich ins **letzte Nachtquartier**"[11].

Allgemeinere Schlachtrufe, mit denen die Truppen zum

---

[1] Moscherosch 308, 24. — [2] Schildknecht III 27. — [3] v. Ditfurth 1756—1871, I 151. — [4] z. B. schon Martin 142, 580. — [5] v. Borcke 194. — [6] v. Dinckl.-Campe 93, 138 u. ö. — [7] v. der Olßnitz bei G. Freytag III 57. — [8] „Wie die blutige Jungfer (d. i. der Säbel) dem kaiserlichen Wachtmeister über seinen großen Schnurrbart einen Sonnenschein längs dem Backen bis hinum ans linke Ohr strich", „der Wachtmeister mit seinem Sonnenschein im Gesicht" (Allfärtty 40). — [9] Soldatisch im Simplic. I 197 (Kurz) und in neuerer Zeit zuerst wieder bei Lessing („so wollt ich lieber, sie hätten mich in dem Lazareth krepieren lassen"). Laukhard III 266 (auch Reichsarmee 191): „Wenn ein Soldat nach dem schönen und gewöhnlichen Ausdruck vieler Herren Offiziere verreckt, krepiert, vom Teufel geholt wird". — [10] Martin (1637). Vergl. aber schon Garg. Fol. 205: „Darumb werden also par ins Paradiß fahren, wie ein Säns in Sack vnd ein Saw ins Mäußloch" (so sagt ein Mönch von Landsknechten). — [11] Schurig 136.

Angriff anstürmten, waren **Her! her!**[1], **Sa! sa! sa!**[2], seit den Befreiungskriegen in Preußen das jetzt reglementarische Hurrah![3].

Der Besiegte oder Gefangene konnte **Quartier** (landsknechtische Übertragung der ursprünglichen Bedeutung) d. i. Schonung des Lebens erhalten — beim **holländischen Quartier** behielt er, **was der Gürtel beschließt** d. h. was er bei sich trug[4] —, der alte Soldatenausdruck findet sich noch in Liedern dieses Jahrhunderts[5], später kommt dafür **Pardon** auf. Weitere Abmachungen wurden im **Kartel**[6] festgesetzt; eine belagerte Besatzung durfte unter Umständen **Kugel im Mund** abziehen[7]. Das feldsprachliche **Loßner** („erlöster Gefangener") bezeichnete aber kaum einen gegen Lösegeld Freigelassenen, sondern einen entsprungenen Verbrecher.

Wer flieht, bekommt **geflügelte Füße**[8], wandte sich das ganze Heer zur Flucht, so ließ man früher **die Fahne schleichen**[9].

---

[1] DW. IV 2 Sp. 1001 Nr. 2. Dazu „Her! her! her!", Göz 68 (um 1502); „Her! her! stich todt! stich todt!", Jähns 485 (1542); „Her! her! In Gottes Namen her, Mit euren Rohren und Gewehr! (Moscherosch 365, 23 u. ö. in Liedern). — [2] „Sa, sa, sa, her, her, her!" (1627), v. Soden, Velden 23. — [3] Die angebliche Entlehnung aus dem Türkischen ist eine Fabel. Das Zusammentreffen von schon mhd. hurrā mit neupers. hurrā „Geschrei" ist rein zufällig. Vergl. auch (1812): „Es kam ein Pulk Kosaken die Anhöhe herunter und machte ein Hurrah auf unsere Kavallerie; allein diese warf die Kosaken tapfer zurück" (Mändler 85; desgl. 111). — [4] G. Freytag III 91; Simplic. I 238, 4 und 263, 11. — [5] DW. VII 2322 Nr. 3, a, γ (bei Körner); v. Ditfurth, 1756—1871, II 24 (1813); Julius 43. — [6] Vergl. Laukhard III 383: (Deutsche und französische Soldaten noch 1792) „machten oft sogar Kartel unter sich, versprachen, sich nicht zu schießen und traten sodann auf die Verschanzung, wo sie sich ganz freundschaftlich miteinander unterhielten". — [7] Martin 140. — [8] So sagt ein Soldat bei Klein 111. — [9] „Die Landsknecht fiengend an wychen, Jr hoffart hat ein end; Sy ließend d'fenly schlychen, Die flucht sy genommen hend" (v. Liliencron IV Nr. 508 V. 15; 1544). Nach dem Zusammenhange kaum ein t. t. des „Fahnenspiels" (G. Freytag III 37 ff., Jähns S. 1239 ff.).

Die Feldsprache sagte für „flieh" **Bar** oder **du ein Bar**[1], für Freiheit **Rüsoft**. Von einem Fahnenflüchtigen heißt es in Sachsen modern, er **ist gerückt**[2] oder er hat **Eigentumsurlaub** genommen. Das alte soldatische **ranzionieren** „auslösen"[3] gebraucht Beeger reflexiv in der Bedeutung „aus der Gefangenschaft (natürlich ohne Lösegeld) entfliehen"[4], das Wort scheint also zu seiner Zeit diesen Sinn unter Soldaten gehabt zu haben.

Ein Feigling ist ein **Spinnhase**[5]. Im Anfang d. Jhdts. erwiderten Kommandeure preußischer Festungen, wenn sie zur Übergabe aufgefordert wurden, gern mit der Redensart **es brennt das Schnupftuch noch nicht in der Tasche**[6].

Das **Soldatensakrament**, die **Feuertaufe** ist das erste Gefecht, wodurch der **Schießstandsoldat**, wie die alten Invaliden wohl die jungen nennen, erst zum wirklichen Krieger wird. Für schießen giebt es eine Reihe Ausdrücke: die Bayern wollten im letzten Kriege **drauf pleschen**[7]; **bürsten** scheint soldatisch zu sein (vergl. **Bürstrohr**, nicht etwa statt Pirschrohr)[8], vielleicht auch **es klopft** für „es knallt" (vom Schuß)[9]; 1870/71 sagten unsere Soldaten: es **rappelt**, es **bummt**[10], die Mitrailleusen **orgelten** (vergl. die früheren Orgelgeschütze)[11].

Die noch heute gebräuchliche Redensart **so schnell schießen die Preußen nicht** ist zuerst von sächsischen Soldaten im Kriege

---

1 Vergl. Pott, Die Zigeuner II 13 (?). — 2 Auch gaunerisch, s. Avé-Lall. IV 593. — 3 S. DW. VIII 113. — 4 Beeger 64, 78 u. ö.; „ein preußischer Ranzionierter" 49, 70. — 5 Avé-Lall. IV 610. — 6 v. Suckow 69 ff.; v. Ditfurth, 1756—1871, I 306 (1807). — 7 Leibig 159. Zu platschen, platzen (s. S. 80 Anm. 6). — 8 „Wenn der Feind der Blendung gewahr wird und nach solcher wacker bürstet" (Schildknecht III 21); „dermaßen mit Doppelhaken, Mußqueten und langen Röhren auf ihn gebürstet wurde" (ebenda III 90) u. ö. Bürstrohr bei Moscherosch 267, 30, Schildknecht I 83. — 9 „Wenn's nur laut klopft, so sei wohl geschossen" (Fronsperger II 125 b), „daß jeder Klotz (Kugel) sein sonder Klopf thut" (ebenda 129). — 10 Leibig 144, 183. — 11 Leibig 103.

1866 gebraucht worden; sie sollte deren Zweifel an der ihnen erzählten Wirkung des Zündnadelgewehrs ausdrücken, ehe sie dieses aus eigner Anschauung kennen lernten. Wenn die elektrischen Scheinwerfer aus Paris auf die deutschen Belagerer herableuchteten, hieß es: jetzt **fackeln** sie wieder[1].

1813 rief der Adjutant einem Zuge **Buck!** zu, wenn Geschützkugeln angeflogen kamen[2], ein ähnliches **Achtung! Bombe!** von 1870/71 hat sich im sächsischen Armeekorps als allgemeine Redensart noch längere Zeit erhalten. Im 16. Jhdt. hatten die Büchsenmeister „gemainclich im Brauch, einen Schneller (Kanonier) under ein Schußloch auf die Schiltwach zu stellen, mit dem Bevelch, alsbald er den Rauch (eines beim Feinde losgebrannten Geschützes) ersehe, solches durch den Schrei und Wortzeichen **Duckt euch!** anzuzeigen"[3].

Längliche Faschinen, die viel geflochten werden mußten, hießen im letzten Kriege bei den 86ern **Würstle**[4].

Wo es recht gefährlich ist, meint der Soldat, er könne **seine Knochen im Brotbeutel zurücktragen**[5]. Es wäre **Lärm im Brotsacke** soll wohl auch soldatisch so viel sein wie „es wäre etwas los"[6].

Im Kriege spielen Requirierungen eine wichtige Rolle. Für schätzen d. i. brandschatzen hatte die Feldsprache das Wort **anstoßen**[7], **Sesselgräber** für Schatzgräber ward wohl mehr im gauklerischen Sinne verstanden[8]. Ausplündern war **auspochen**[9], die Beute galt als der Soldaten **Heiratsgut**[10]. Die räuberischen Nachzügler der Heere, die **Marodeure** oder **Merodebrüder** (S. 103),

[1] Leibig 148. — [2] Kretzschmer 186. — [3] Zimmermann Fol. 71. — [4] Ehrenberg 60. — [5] Dinckelberg 98. — [6] 1747: G. Freytag IV 97. — [7] Klein 288. DW. I 487 Nr. 2. hat anstoßen für „brennen". — [8] Avé-Lall. IV 607. — [9] „Die Engelsburg bochten sie (die Landsknechte) aus" ꝛc. (s. DW. I 924 Nr. 3). — [10] „Dos belli, der Soldaten Heyrat Gut" (Newmayr 251).

auch kurz **Ausläufer**[1], **führten das blaue Fähnlein**[2], sie hatten die Spitznamen **Immenschneider** oder **Säufenger**[3] und trieben unter dem Namen **Herrengelder** von den Bauern Kontributionen ein[4]. Nach der Abdankung rottierten sich die lockersten Gesellen öfter zu 20—40 zusammen, beraubten andere ehemalige Vorgesetzte oder Kameraden und erschlugen sie wohl gar, das nannten sie ein **Harnischwaschen**[5]. Bei den meist auf Raub und Plünderung, jedoch auch zu Fouragierungs- oder Rekognoscierungszwecken unternommenen Streifereien sprach man von **Parteimachen, auf Partei gehen**[6], der Anführer hieß **Parteigänger**[7]. Für eine Bande gartender Knechte scheint auch die Bezeichnung **Scheiterhaufen** gebräuchlich gewesen zu sein[8].

Requirieren war feldsprachlich **Nahrung thun** („Speise suchen"), das häufig Gewaltsame des Verfahrens ward bisweilen umschrieben, z. B. einen **Holderkauz stoßen** oder einen **Strohhut verhören**[9] für ein Huhn, eine Gans fangen. Wenn die Landsknechte nach Eroberung einer Stadt die Kleiderläden ausleerten, so **maßen** sie Sammet und feines Tuch **mit der längsten Elle** (dem Spieße)[10] — solche Kumpane ließen sich dann wohl eine Hose mit 99 Ellen Stoff füttern[11]. Ein witziger Soldat unterschrieb 1870 eine Fouragequittung mit **Requiriermeyer**[12]. Bei ver-

---

[1] Wallhausen, Kr. z. F. 117; ebenda 116/7 **auslaufen**. Im gleichen Sinne **seitenstreifen** (116), **seitenlaufen** (145). — [2] „Welche aber sich heimlich von dem rechten Zug zur Seiten ausdrehen, und (vor Zeiten hieß es das blau Fähnlein geführt) ihrem Mausen nachhangen" (Kirchhof, Mil. disc. 120). — [3] Simplic. II 48, 16. G. Freytag III 96 hat irrtümlich Saufänger. — [4] Vogelnest 198, 8. — [5] Wallhausen, Kr. z. F. 21. — [6] Simplic. I 17, 26; Moscherosch 303, 18; v. Flemming 264 ff. — [7] „Welcher ein vortrefflicher Parteigänger sei" (Simplic. I 214, 34). — [8] Wie ist sonst anders Scheiterhaufen zu erklären in dem Verse: „Ich denk dir wahrlich noch daran, Da ich ging auf der Gart, So mußt ich oft ein Dorf umlaufen, Mit zween Mann aus den Scheiterhaufen" (Ziegler 232). — [9] Wallhausen Kr. z. F. 22. — [10] Barthold II 183. — [11] Musculus, Hosenteufel II 61 b. — [12] Kayser 120.

schlossenen Thüren wird der **Schlüssel** oder **Hausschlüssel** d. i. eine Art **requiriert**[1]; auch gut Verborgenes aufzuspüren, zu **rabuschieren** (vergl. Rapuse S. 108), wird bald gelernt[2]. Unerlaubtes Beutemachen soll 1870/71 als **rollen** bezeichnet worden sein[3]. Aufgefundene Waffen wurden damals dem **Veredelungsverfahren** unterworfen d. h. an dem ersten besten Meilensteine kurz und klein geschlagen[4]. Eine Schleichpatrouille hieß früher **Mausepatrouille**[5]. Sind die **Hyänen des Schlachtfeldes** auch eine Schöpfung der Soldatensprache?

Die Römerzüge der deutschen Kaiser galten als **Dienst über Berg**[6], eine soldatische oder doch volkstümliche Bezeichnungsweise.

Hier seien noch eine Anzahl feldsprachlicher Wörter aus Feld und Haus erwähnt, die sich sonst nicht ganz bequem unterbringen ließen:

Beth („Haus")[7], oft auch in Zusammensetzungen, **Polender** („Burg, Schloß"), **Gallen, Kielam** („Stadt"), **Mackum** („Stätte, Ort")[8], **Diftel** („Kirche")[9], **Langschnabelturm** („spitzer Turm", wörtlich „Storchturm")[10], **Glenz** („Feld")[11], **Schlingglenz** („Flachsfeld")[12], **Terich** („Land")[13], **Grünhart** („Matte, Wiese, besäetes Feld"), **Stromhart** („Wald"), **Breithart** („weite Haide")[14], **Dart**[15] oder **Seffel**[16] („Dreck").

Desgleichen einige Verba und Adjectiva:

---

1 v. Suckow 163. Vergl. schon von der Olßnitz bei G. Freytag III 60: „Wo die Kriegslente hingeführt werden, nehmen sie die Schlüssel zu allen Gemächern mit, ihre Äxte und Beile". — 2 Dinckelberg 54. — 3 Krebs I 108. — 4 Kayser 97. — 5 Kretzschmer 197. — 6 Jac. v. Königshofen, Chronik 1072, 1074. — 7 Avé-Lall. IV 524. Gesprochen Beß (auch Boß). — 8 Avé-Lall. IV 575 Mokom. — 9 Avé-Lall. IV 615 Tifle. — 10 Moscherosch 275, 8. Langschnabel für „Storch" s. Avé-Lall. IV 311. — 11 Auch Klein 288. Aus Gelände? — 12 Moscherosch 275, 9. — 13 Wohl Terrain? — 14 Auch Klein 288. DW. II 361. — 15 Engl. dirty? — 16 Avé-Lall. IV 607. —

Gehen: **alchen** (vergl. **alch dich** „troll dich, gehe"[1], **Alcher**, **Alchbruder**[2]), **schwänzen**[3]; reiten: **kafalen** (**kafalt** „geritten"[4]); stehen: **stokken**; schlagen: **goffen**[5]; sprechen: **barlen**[6]; „rätschen, verschwätzen": **erferken**[7]; schweigen: **bossen** (**boß dich** „schweig")[8]; verstehen: **verkneisten**[9], **verlunschen**[10]; geben: **dippen**[11]; arbeiten, flicken: **fetzen**[12]; säen, eggen: **dieren**; pflügen: **zackern**[13]; verhalten, hinhalten: **vermenkeln**[14]; ertränken: **flösseln** (**flösselt** „ertränkt")[15], **megen** (auch ertrinken)[16]; gut: **emß**[17], **grimm**[18]; falsch, böse: **loe**[19]; gerecht: **richtig**; sehr: **grandig**[20]; — der heutige süddeutsche Soldat braucht ähnlich **zünftig** (z. B. „Unser Häuptling ist zünftig" d. h. „unser Hauptmann ist gut"; „die sechs Tage Urlaub sind zünftig"; „ich werde einen zünftigen Brief nach Hause schreiben, daß sie mir Geld schicken"); **auf Metalldistanz** bedeutet im österreichischen Heere so viel wie „auf das Genaueste". Die alte Bedeutung „tapfer" hat sich bei **fromm** landsknechtisch länger erhalten als sonst[21].

---

1 Auch Keil 288. Avé-Lall. IV 517. — 2 Moscherosch 262, 34. — 3 Avé-Lall. IV 606; DW. IX 2269 Nr. 1, f. — 4 Moscherosch 263, 8. — 5 Avé-Lall. IV 564 Kuphe. — 6 Auch Klein 288 „mit Barlen". Avé-Lall. IV 522. — 7 Daneben ersleckern (?). Vergl. DW. III 1530 fergen (Moscherosch 387, 27 fercken; Fronsperger hat rechtfercken für Bustetter's rechtverggen). — 8 DW. II 267/8 Boß „Verwachsener", also eigentlich etwa „ducke dich"? — 9 Avé-Lall. IV 559 kneißen. — 10 Auch Klein 288. — 11 Vergl. Funkhartdipper „Musketier" (S. 31 oben). — 12 Avé-Lall. IV 539. — 13 Moscherosch 275, 9, 31. Noch heute pfälzisch. — 14 Vergl. menkeln (menklen) „behaglich, langsam essen" (S. 87). — 15 DW. III 1820 als „mingere". — 16 Avé-Lall. IV 569 Majim. — 17 Avé-Lall. IV 536 emmes „wahr". — 18 Vergl. volkstümlich „grimmig heiß" zc. — 19 Avé-Lall. IV 565 Lametaleph. — 20 Avé-Lall. IV 545. Vergl. „der ihm das Münkelspiel so grandig besteckt hatte" (S. 73). — 21 Schon 1322 soldatisch in Ludwigs des Bayern Wort: „Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei".

Die Strafen des Soldaten.

Dem Soldaten kann es leicht passieren, daß er verkannt, d. h. eigentlich nicht in seinem rechten Werte erkannt wird; dieses **Verkennen** von seiten seiner Vorgesetzten ist dann leider gleichbedeutend mit Bestrafen. In diesem Sinne sagt er auch **verknacken, verkohlen**[1], **vergipsen** (alle in Sachsen). Hat er **ein Ding formiert** (Sachsen; ein leichteres Vergehen begangen), und **fischt, wischt** (Westpreußen), **klappt** (auch sonst volkssprachlich), **alkgt** (Sachsen)[2] ihn dann ein Vorgesetzter, so hat er sich **reingeruttelt** (in die Patsche gebracht), **reinrolliert** (Sachsen)[3], oder auch der betreffende ihn Meldende hat ihm dies angethan.

Geringere Strafen sind ein Strafrapport, **Verkohlungstermin** (Sachsen)[1]; weil er dazu meist mit voller Ausrüstung antreten muß, spricht er bei diesem Gange auch von **photographieren gehen.** Nachexercieren heißt **nachbimsen**, auch umschreibend eine (je nachdem) **Stunde in Civil.** Die schlechten Schützen, welche nachzielen müssen, bilden das **Zielerkränzchen** oder den **Zielklub.** Von einem Offizier, der zu spät zum Dienst kommt, sagen seine Kameraden, er sei ein **Kolonnenfeind** (Österr.). Die österreichischen Kadetten erhalten als leichtere Strafe Fasten

---

1 Anders DW. IX 679 (studentisch); Martin-Lienhart 431 „verleumden, anschwärzen". — 2 Zu alchen „gehen" (S. 118)? — 3 Früher war einrollieren militärischer t. t. für „in die Liste eintragen" (häufig z. B. bei von Flemming).

zudiktiert und müssen dann als **Nachtmahlkaster** oder **Zweispeise-kaster** am **Fastentisch** sitzen.

Ein schwereres Vergehen ist schon abendliches Zuspätkommen: **den Zapfen streichen** oder **wichsen**, oder gar gänzliches Ausbleiben während der Nacht: **ein Nächtchen machen, eine Platte ruppen** (beide sächsisch; wer dies öfter thut, ist ein **Plattenrupper**)[1], sich Nachturlaub **aus dem Tornister** nehmen, **umdrehen** (österreichisch); das „Nachtzeichen" heißt, obwohl es heute ein Papierzettel ist, in Sachsen noch häufig **Blech**, in Erinnerung an die einstige Blechmarke. Wenn der Name eines ohne solches Betroffenen früh im Wachtbericht erscheint, so schimpft sein Hauptmann darüber, daß sich **die Kompagnie im Frührapport herumfiele**.

In derartigen Fällen tritt Arreststrafe ein, die mit einlochen, einspinnen, brummen und anderen auch sonst volkstümlichen Ausdrücken bezeichnet wird. Daneben heißt sie speciell soldatisch: **aufs Holz kommen** oder **Holzkommando** (wegen der hölzernen Pritschen), **Freiquartier, für x Tage dienstfrei, in Erholungsurlaub gehen; zum Edelweißpflücken, ins Gebirg, auf die Alm gehen** (Bayern), **nach der Schweiz kommen, Reise in die Schweiz** (Württemberg, auch Hessen), **abgehen** oder **abschwimmen** (Sachsen), **über die Karolabrücke gehen** (Dresdener Grenadiere). **Drei Tage stramm machen** bedeutet drei Tage strengen Arrest verbüßen, drei **kurz-** oder drei **langschäftige** genügt auch, um mittleren oder strengen zu bezeichnen; **fünf Minuten Garde** ist sächsisch für einen Tag gelinden. Die Dauer wird in Sachsen wohl nach **Ecken** (Brotportionen) statt nach Tagen berechnet. Einzelhaft mit Krummschließen heißt in Österreich **Einsamer in Eisen**; der strenge Arrest ist kurz **schwarzer** oder **strenger**. Wer oft in Arrest kommt, ist ein **Kastenbruder**. Offiziere sind auf **Badeurlaub**, wenn sie Stubenarrest oder Festung haben.

---

[1] Gaunerisch platt machen „im Freien schlafen" (Groß).

Das Arrestlokal heißt **Kasten**, **Loch**, **Kittchen** (Sachsen)[1], **Kiste** (auch Österreich), **Lade**, **Bums**, **Stöckl** (d. i. Stockhaus; Österreich), feldsprachlich war für das Gefängnis **Klems**[2], einen fassen, einstecken **klemsen**, **erklemsen**[3], **gebicken**[4]. Manchmal hat es heute auch einen lokalen Namen wie **Artilleristens Ruhe** (Dresden). Gern wird es nach dem Profosen oder Verwalter benannt, z. B. **Hotel Sedlmayer**, **Hotel Hemmerich**, dann **Hotel Rödel** (alle früher im 2. bayer. Inf.-Reg.), bei **Vater Becker** (126. Inf.-Reg.), bei **Vater Philipp** (Berlin, Hamburg, Hessen), bei **Vater Freitag** (Metz), bei **Vater** oder **Onkel Alwin**, beim **Franzl** (München), bei **Focken-Karln** auch bloß bei **Focken** oder **Karln** (Sachsen) sein — solche Namen überdauern oftmals die Person. Auch **beim lieben Gott sein** findet sich (Sachsen); **beim Polacken** hieß es ehedem vom Münchener Garnisongefängnis, weil ein österreichischer Pole, der in bayerische Dienste getreten war, dort seines Amtes waltete.

In den Verbindungen Vater Becker ꝛc. kann man noch eine Erinnerung daran finden, daß der Profos früher (in Österreich) der **Vater des Regiments** genannt wurde[5].

Unter Friedrich II. hieß der kahle, getünchte Raum in dem Wachtgebäude am neuen Markte zu Berlin, in welchem die mit Arrest bedachten Offiziere untergebracht wurden, der **weiße Saal**[6]. Der Fäkalienkübel des Arrestlokals ward früher in Bayern **Daniel** genannt, ein Urinfaß **Batteriefaß** („Batteriefaß aufgefahren").

Arrestverwalter oder Gefängnisaufseher heißen speciell noch:

---

[1] Gaunerisch, Avé-Lall. IV 558. — [2] Avé-Lall. IV 559. — [3] Moscherosch 275, 13. — [4] Zu Gebücke (DW. IV 1, 1 Sp. 1879) „Umhegung", also etwa „Numero Sicher"? — [5] 1729: Jähns S. 1592. Laukhard III 115: „Der kaiserliche Profos ist ein angesehener Mann, welchen die Soldaten und Offiziere ihren Herr-Vater heißen" — im preußischen Heere ward er dagegen noch geringer als die verachteten Packknechte geschätzt (ebenda). — [6] Koser, König Friedrich der Große I 535.

Rattenkönig, **Rattenvater**, **Ratz**, **Wanzenkaptän**, **Onkel**[1], **Bändiger**, **Hausmeister** (euphemistisch; Österreich), vergl. Vater Becker rc. oben. Die Landsknechte nannten den Steckenknecht **Klaudite**, **Klauditchen**[2] (vielleicht schon studentisch für „Häscher"[3]) oder **Bengelhans**[4], in Österreich hieß er später noch **Steppchen** (d. i. Stäbchen); der einstige Profosengehilfe in Bayern war der **Profosensepperl**. Die Leibesstrafen erteilte früher der **Haukorporal**.

Für Polizeisoldaten galt ehedem die Bezeichnung **Spinatwächter** (in Österreich noch heute für Zoll- und Finanzbeamte), das moderne **Polyp** stammt aus der Studentensprache. Feldsprachlich war für Büttel rc. **Iltis**[5]; der Gensdarm heißt in Österreich **Spitzhaube**.

Die Feldsprache hatte natürlich auch Namen für den Henker (den „freien Mann"), der zu jedem Heere gehörte, nämlich **Dasinger** oder **Dolinger** (zu **Dolman** „Galgen")[6], **Zwicker**[7], für den Schinder **Kavaller**[8] und **Quiengoffer** (wörtl. „Hundeschläger") für den Schinderknecht[9]. Die Worte **Hurenweibel** und **Bubenvater**[10] für die Aufseher über den Troß sind gewiß auch landsknechtische Schöpfungen. Schildknechts „Scepterträger des leidigen Trostes" oder „Heerhurenjäger" für Steckenknechte, ferner der „Edelpasche des Scharfrichters" („der hoffet auch eins Henker zu werden, wenn ihn sein Meister nicht selbst aufknüpft")[11] sind aber wohl keine gemeinsoldatischen Ausdrücke.

Degradation bei Mannschaften heißt modern die **Blume** (d. i. die Kokarde) **nehmen**, bei Unteroffizieren die **Schalen** (d. i. die Tressen) **nehmen**. Festungsgefängnis ist **Garde** (ironisch),

---

[1] Avé-Lall. III 126; Hackländer IV 45, 110. — [2] Wendunm. II 310, 10. — [3] Kluge S. 17. — [4] Kirchhof, Mil. disc. 56. — [5] Avé-Lall. IV 551. — [6] Avé-Lall. IV 613 Caljenen; DW. II 700 Dallinger. — [7] Avé-Lall. IV 625. — [8] Avé-Lall. IV 528; DW. II 160, V 26. — [9] Avé-Lall. IV 588; Fischart, Garg. Fol. 11. — [10] In Nürnberg hatten die Buben (Troßknechte) eine eigene **Bubenhütte** und **Bubenküche** (Chr. II 314 Anm. 3). — [11] II 51; III 142; II 55.

früher **Karre**[1], oder **den Schwenker** (grauleinener Arbeitskittel) **bekommen** (Sachsen)[2]; der Soldat 2. Klasse ist ein **zweiter Klassier** (spr. Klaßjeh).

Hier müssen noch eine Anzahl ehemaliger charakteristischer Soldatenstrafen erwähnt werden: **Gassenlaufen**, **Spießrutenlaufen**, **Spießejagen**[3] oder kurz **spießen** (das war das landsknechtische Recht der langen Spieße)[4], der **Landsknechtswitz** sprach euphemistisch von **Gingel Gangel wahrnehmen**[5] — **harte Gesellen** nahmen für Geld wohl die Strafe anstatt des Delinquenten auf sich[6]; **Steigriemenlaufen**[7]; **zwischen vier Piken prügeln**, **Musketen** oder **Pikentragen** (Infanterie), **Sättel** oder **Karabinertragen** (Kavallerie), **Stückereiten**, **Kugeln** oder **Schaufelntragen** (Artillerie)[8]; **in die Eisen schlagen** (der Civilist ward in Stock und Gefängnis gesetzt)[9], **zum Schelmen machen** oder **mit einem Schelmen hinwegschicken**[10]. **Wippe** und **Geige** des bürgerlichen Lebens wurden ebenso wie das **hölzerne Pferd** oder **Eselreiten**[11], **Pfahlstehen**[12] auch bei Soldaten angewandt[13]; die **Fiddel** (Fiedel) war noch zu Anfang dieses Jahrhunderts eine reglementarische Strafe preußischer Soldatenfrauen.

---

[1] „Wenigstens müßte ich zeitlebens in die Karre" sagten die Soldaten in Hinblick auf die Beschäftigung der Festungsgefangenen (Laukhard III 509). — [2] „Der hat einen langen Schwenker an" sagt man in Sachsen für einen langen Rock. — [3] Graf Johann von Nassau's Discurs ca. 1608 (Jähns S. 913). — [4] Moscherosch 330, 36 älter Spitzruten. — [5] Moscherosch 363, 2. — [6] G. Freytag III 45 (im schwedischen Kriegsrechte Gustav Adolphs steht aber nichts davon). — [7] In Österreich 1729 (Jähns S. 1594). — [8] Gruber II 115. — [9] G. Freytag III 46. — [10] DW. VIII 2509 Nr. 3, d, β; „jem. mit einem Schelmen davon schicken" auch Martin 139. — [11] Schwed. Kriegsrecht. „Das Reiten auf dem Esel oder, welches die Soldaten lieber hören, auf dem hölzernen Pferde" (v. Flemming 514 ff.). — [12] v. Flemming 135 u. ö. (leichte Strafe). Im Kriege wird auch heute noch, wenn kein Arrestlokal vorhanden ist, an einen Baum, ein Kanonenrad, Wagenrad ꝛc. zur Strafe angebunden (Wilckens 61, Roth 73 und andere „Badener"). — [13] Moscherosch 330, 35 ff.

Arschkrapfen hießen früher in Bayern Stockschläge auf den Hintern[1], in Österreich nannte man solche mit der Haselrute **Haselsuppe, Laxenburger Spargel**; die österreichischen Kadetten erteilten früher einem Kameraden als Strafe den **Luftschilling** (er ward in die Höhe gehoben und tüchtig durchgebläut). Eine Ohrfeige heißt harmlos ein **Ding**; ob **Knallschote**, das ich schon 1850 von einem preußischen Unteroffizier gebraucht finde[2] und das auch noch gegenwärtig soldatisch ist (z. B. in Breslau), eine militärische Schöpfung ist, kann ich nicht sagen — das Schlagen der Mannschaften ist heute bekanntlich streng verboten. **Fuchteln** war früher ein sehr beliebter Soldatenausdruck, doch ist Fuchtel (älter Fochtel) mit Ableitungen immer volkssprachlich gewesen; **abschmieren** für „prügeln" erscheint soldatisch bei Wallhausen[3].

Schinkenklopfen nennen die sächsischen Soldaten ein Spiel, bei dem die Rekruten so lange mit den Händen Schläge auf den Hintern erhalten, bis sie die Schlagenden erraten. Eine andere Soldatenneckerei in Oesterreich heißt einen **Heurigen ausstecken**[4], das **Begräbnis** (mir nicht bekannt) bei den Sachsen beschreibt Schurig S. 84, wo noch andere Soldatenscherze folgen.

Ging es bei einer „Malefizsache" dem Landsknecht an seinen „besten Hals", so bestand seine Strafe in **arkebusieren**[5] oder hängen (feldsprachlich **schnieren**,[6] ebendort „rädern" **reppeln**[7]); der Landsknecht nannte das letztere voller Galgenhumor: **mit einem Spieß, da man die Küh anbind, erschießen**[8], oder **mit dem**

---

[1] v. Klein I 21; Schmeller I 1379. — [2] v. Hohenlohe-Jngelfingen I 136 Anm. Das Wort auch bei Albrecht 149. — [3] „Weistu wol, wie du mich da und da auff der Wacht abgeschmieret?", sagt ein Soldat zu seinem früheren Vorgesetzten (Kr. 3. F. 20). Auch volkssprachlich (DW. I 106). — [4] Krebs. — [5] Grimmelshausen III 56, 19 (Bobertag). — [6] Avé-Lall. IV 602; DW. IX 1407 Nr. 1, c. — [7] Avé-Lall. IV 591 und 544 (gereppeln). — [8] Moscherosch 347, 37.

Pfeil, daran man die Kühe pfleget zu binden, erschossen werden[1], oder **am grünen Baum im Hanf ersaufen**[2]. Dazu hatte der Soldat seinen eignen **Feldgalgen**, **Soldatengalgen**[3], **Quartiergalgen**, der auch in den Städten speciell für ihn allein errichtet ward.

---

1 Klein 289. — 2 Moscherosch 351, 9; Schildknecht III 162 „Was Volk in dem hänfen Strick ersauft". — 3 Schildknecht I 143.

Der kranke Soldat.

Für die Gesundheit des Soldaten sorgen ärztliche Beamte verschiedenen Ranges:

Allgemein heißen solche **Pflasterkasten**[1] (besonders die Lazaretgehilfen), die **Lebensversicherungsanstalt, Sanitäter, Leibschüsselhusaren** (Bayern); **Totengräber** oder **Totenvögel, Spitalsbrüder, Tipeldrücker**[2] (alle in Österreich).

Lazaretgehilfen: **Nachttopf-, Nachtkübel-, Pißpottschwenker, Knochenbrecher, Bartkratzer** (weil häufig Barbiere unter ihnen sind), **Lazaretkolben** (Württemberg)[3], **Leichenheinriche** (Sachsen), **Schlunzer** (Worms; soll ursprünglich die Krankenwärter und Lazaretgehilfenschüler bezeichnet haben, die den Lazaretkranken die **Schlunz**[4] brachten); ein einzelner auch gern **der Doktor;**

Oberlazaretgehilfe: **Obermedizinalrat** (Bayern);

Unterarzt: **Karbolfähnrich, Lazaretfähnrich;**

Arzt: **Pflasterschmierer** (Österr.; auch für Apotheker), **Beinsäger** (Österr.), **Knochenschuster** (Marine);

Apotheker: **Generalstabsfähnrich.**

---

1 Schon Kretzschmer I 71 für den Kompagniechirurgen. Keineswegs speciell leipzigerisch (DW. nach Albrecht). — 2 Tipel „Geschwür“, s. Schmeller I 529 Düpel Nr. 2. — 3 Schwäbisch Kolbe „Arzneiglas“ (vergl. DW. V 1607 Nr. 7, k). — 4 Seite 86 Anm. 6.

Der Roßarzt ist der **Doktor der Unvernünftigen**, bei den österreichischen Kavalleriekadetten **Pomaisl**[1].

Die militärärztlichen Eleven des ehemaligen Josephinums in Wien hießen **Blaumeisen**, auch **Dreyerkürassiere** (nach dem Generalstabsarzte).

Die monatliche ärztliche Untersuchung nennt der Soldat **Schwanzparade**, **Schwanzvisitation**, **Bajonettvisite** (Österreich), eine vollständige Auskleidung ist **Parade blank**.

Für X- oder O-Beine haben heißt es in Sachsen kurz **X oder O legen**.

Das Lazaret hieß feldsprachlich **Hegis**[2], modern ist dafür **Grützkasten**, auch **zum Matratzenkönig**, **Klystierkaptein**.

Von einzelnen Krankheiten haben geschlechtliche besondere Bezeichnungen. Im preußischen Regimente Thadden hieß der Tripper zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts die **berlinische Stramkrankheit** (berlinisch, weil das in Halle garnisonierende Regiment ihn dort erst häufiger kennen lernte)[3]; modern ist dafür **sich den Schwanz verklopfen** oder **verbrennen**[4], **sich die Haare scheren lassen** (auch für Filzläuse haben). Wer eine Quecksilberkur durchmacht, ist ein **Bleisoldat**. Soldatisch sehen auch **Pauken und Trompeten** oder **Janitscharenmusik** für Syphilis aus, die studentisch sein sollen[5] — als man Pauke (d. i. Beule) nicht mehr verstand, war übrigens die Verbindung mit Trompeten ganz natürlich[6]; möglicherweise sind auch die älteren **Franzosen** eine Schöpfung der Lagersprache.

Feldsprachlich bezeichnete **Bresem** „Bruch"[7], **Reek** „schweres Siechtum".

---

1 Schmeller I 241 bomeis'ln. — 2 Avé-Lall. IV 548 Heckdisch. — 3 Laukhard II 423. — 4 Sich verbrennen für „syphilitisch werden" auch gaunerisch (Groß). — 5 Kluge 111, 96. Avé-Lall. IV 581 nimmt Pauken und Trompeten als gaunersprachlich. — 6 Pauke für „Beule" hat schon Zimmermann im Bezaar (ca. 1590). — 7 Aus Gebrest?

Ein Soldat, der um jedes kleinen Leidens willen die Revierstube seiner Kompagnie aufsucht, ist ein **Revierstänker**, wer öfters in das Lazaret kommt, ein **Spitalbruder** (sächsisch **Spittelbruder**), **Halbtoter**, wer es darauf ablegt, als invalide entlassen zu werden, **studiert Invalide**.

Die Wilhelmsheilanstalt in Wiesbaden heißt unter Offizieren **Heilmühle**; den Chloroformriechbeutel nannten die Verwundeten 1870/71 **Nasenquetscher**[1].

---

[1]) Dinckelberg 119, 170.

Mars und Venus.

Die Vorliebe des weiblichen Geschlechts für zweierlei Tuch ist so alt, als es Soldaten giebt, Mars und Venus sind ein altes Paar. Die Landsknechtsheere schleppten einen ungeheuren Troß von Frauen und Dirnen mit sich, über die ein eigner Beamter, der Hurenweibel, die Polizei hatte. Wenn der Landsknecht eine Verbindung mit einem Mädchen einging, so nannte er dies eine **Maieße** schließen — lange währte der Bund ja natürlich nicht[1]. Er zog einmal mit ihr um die Kirche des nächsten Dorfes herum, damit war die Ceremonie des **Kirchens** beendet, er hatte seine Dirne **gekircht**[2]. Durch allerlei Versprechungen verführten sie auch ehrbare Mädchen, mit ihnen zu gehen, das hieß **eine sprengen, ein Modell sprengen**[3]; die **Soldatenhochzeit** ward dann lustig gefeiert und die Ärmste, nachdem sie gründlich

---

[1] „Meien Ehe der Kriegsleute mit allerlei leichtfertigen und unzüchtigen Weibspersonen, welche gemeiniglich nur den Sommer aus pfleget zu währen" (Klein 78). — [2] Stellen im DW. V S. XXXI „Landsbrauch &c.". Dazu Moscherosch 315, 16 und Wallhausen, Def. patr. 176: „Wann sie Hochzeit halten und einander kirchen". — [3] „Und hierbei rottieren sich 3, 4, 5, 6 oder mehr zusammen, da freyet einer dem andern. So sie nun in einer Gesellschaft nud Rotte also eine oder zwei gesprengt (dann das ist solcher idioma, ein Modell sprengen, auf Rotwelsch) &c." (Wallhausen, Def. patr. 163). — Model bedeutet gaunersprachlich „Mädchen" (Avé-Lall. IV 239; Anton 52), zu sprengen vergl. Haartruhe (Vulva) sprengen „notzüchtigen" (Groß) und **Sprengwadel** (oben S. 5).

Vulva: feldsprachlich **Dotsch**[1] oder **Schosa**[2]; die mir mitgeteilten modernen Ausdrücke sind alle auch sonst volkssprachlich.

Futuere: feldsprachlich **bölen** (d. i. buhlen), modern **bimsen**, **zusammenhauen**, **mausen** (alle Bayern, letzteres auch Baden), **bürsten**[3], **nobissen** oder **nobitzen**[4]. Im Manöver **beutelt** der Sachse **sein Manöversäckchen aus**.

Ein Päderast ist ein **Vordermannnehmer**, ein Onanist ein **Bajonettvergolder**. Ein Mädchenjäger ist ein **Ammenmacher**, bei Offizieren heißt jemand, der ohne einmal ernstlich anzuhalten, vielen Damen den Hof macht, ein **Familientäuscher**. Die Mädchen warnt der Soldat, sich nicht **zum Tambour machen** zu lassen[5], von einer in anderen Umständen sagt er, sie **stehe gut auf Vordermann** oder **da habe sich einer gestoßen** (Bayern), von einer Jungfrau, sie könne noch **nicht das Vaterunser beten**.

Eine noch nicht eroberte Festung ist nach alter soldatischer Anschauung eine **Jungfrau**, der Feldherr, welcher sie belagert, wirbt um sie, will bei ihr schlafen (häufig in Liedern), wenn sie sich nicht ergeben will, droht er, sie zur Hure machen zu wollen[6].

---

[1] Wohl „Busch" (vergl. Schmeller: Dotsch, Dosten). — [2] Deutsch Schoß (fem.) oder franz. la chose? — [3] Studentisch schon 1781 (Kluge 86). — [4] DW. VII 863 (Tittmann leitet „Nobiskrug" davon ab). — [5] Der Tambour trägt vorn die Trommel. „Ihr Mädchen nehmt euch wohl in Acht, Daß man euch nicht zum Tambour macht, Sonst hängt man euch die Trommel an, Und ihr bekommt am Ende keinen Mann. Ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen, Ihr müßt schweigen mit Hurrah!", Ziegler S. 143 Nr. 153 (1815). — [6] Schildknecht III 4.

Schelten und Fluchen.

Über das soldatische Fluchen finden sich schon in der älteren Litteratur zahlreiche Klagen. Hier nur einige Stellen, die sich leicht vermehren ließen.

Murner sagt in der „Schelmenzunft" (1512):

„Wer jetz will sein ein redlich Knecht
Und kann die großen Schwür nit recht:
— Gotts Marter, Wunden, Velten, Kürein [1] —
Der nimmt kein doppelt Sold nit ein.
Wenn ein Schelm recht fluchen kann,
Bald wählt man ihn zu eim Hauptmann".

Jacobi von Wallhausen meint in der „Kriegskunst zu Fuß" (1615): „Wer nicht murrisch, scheutzlich kann sehen, schnarchen und pochen, hundert Tonnen voll Schlapperment zu jederm Wort fluchen und schweren, der ist kein Kriegsmann"[2].

Auch Fürsten waren vor soldatischen Schimpfworten nicht sicher. 1516 schalten den Kaiser Maximilian I. seine eigenen Knechte einen Apfel- oder Strohkönig[3], der Dresdener Hofprediger Mengering erwähnt voller Entrüstung in seinem „Kriegsbelial", wie die evangelischen Fürsten „den bösen durchteufelten Soldaten Bettelfürsten, Hasenhäger, Sewiäger, Wasserhunde usw. hätten heißen müssen" — die beiden letzten Schimpfworte gingen

[1] Heil. Quirinus. — [2] S. 148. — [3] Kirchmair, S. 437.

Vulva: feldsprachlich **Dotsch**[1] oder **Schosa**[2]; die mir mitgeteilten modernen Ausdrücke sind alle auch sonst volkssprachlich.

Futuere: feldsprachlich **bölen** (d. i. buhlen), modern **bimsen, zusammenhauen, mausen** (alle Bayern, letzteres auch Baden), **bürsten**[3], **nobissen** oder **nobitzen**[4]. Im Manöver **beutelt** der Sachse **sein Manöversäckchen aus**.

Ein Päderast ist ein **Vordermannnehmer**, ein Onanist ein **Bajonettvergolder**. Ein Mädchenjäger ist ein **Ammenmacher**, bei Offizieren heißt jemand, der ohne einmal ernstlich anzuhalten, vielen Damen den Hof macht, ein **Familientäuscher**. Die Mädchen warnt der Soldat, sich nicht **zum Tambour machen** zu lassen[5], von einer in anderen Umständen sagt er, sie **stehe gut auf Vordermann** oder **da habe sich einer gestoßen** (Bayern), von einer Jungfrau, sie könne noch **nicht das Vaterunser beten**.

Eine noch nicht eroberte Festung ist nach alter soldatischer Anschauung eine **Jungfrau**, der Feldherr, welcher sie belagert, wirbt um sie, will bei ihr schlafen (häufig in Liedern), wenn sie sich nicht ergeben will, droht er, sie zur Hure machen zu wollen[6].

---

[1] Wohl „Busch" (vergl. Schmeller: Dotsch, Dosten). — [2] Deutsch Schoß (fem.) oder franz. la chose? — [3] Studentisch schon 1781 (Kluge 86). — [4] DW. VII 863 (Tittmann leitet „Nobiskrug" davon ab). — [5] Der Tambour trägt vorn die Trommel. „Ihr Mädchen nehmt euch wohl in Acht, Daß man euch nicht zum Tambour macht, Sonst hängt man euch die Trommel an, Und ihr bekommt am Ende keinen Mann. Ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen, Ihr müßt schweigen mit Hurrah!", Ziegler S. 143 Nr. 153 (1815). — [6] Schildknecht III 4.

Schelten und Fluchen.

Über das soldatische Fluchen finden sich schon in der älteren Litteratur zahlreiche Klagen. Hier nur einige Stellen, die sich leicht vermehren ließen.

Murner sagt in der „Schelmenzunft" (1512):

> „Wer jetz will sein ein redlich Knecht
> Und kann die großen Schwür nit recht:
> — Gotts Marter, Wunden, Velten, Kürein [1] —
> Der nimmt kein doppelt Sold nit ein.
> Wenn ein Schelm recht fluchen kann,
> Bald wählt man ihn zu eim Hauptmann".

Jacobi von Wallhausen meint in der „Kriegskunst zu Fuß" (1615): „Wer nicht murrisch, scheutzlich kann sehen, schnarchen und pochen, hundert Tonnen voll Schlapperment zu jederm Wort fluchen und schweren, der ist kein Kriegsmann"[2].

Auch Fürsten waren vor soldatischen Schimpfworten nicht sicher. 1516 schalten den Kaiser Maximilian I. seine eigenen Knechte einen Apfel- oder Strohkönig[3], der Dresdener Hofprediger Mengering erwähnt voller Entrüstung in seinem „Kriegsbelial", wie die evangelischen Fürsten „den bösen durchteufelten Soldaten Bettelfürsten, Hasenhäger, Sewiäger, Wasserhunde usw. hätten heißen müssen" — die beiden letzten Schimpfworte gingen

---

[1] Heil. Quirinus. — [2] S. 148. — [3] Kirchmair, S. 437.

auf Gustav Adolph, den man auch als Feldmaus verunglimpfte[1].

Es ist für einen Kraftmenschen ganz natürlich, daß er das Bedürfnis fühlt, sich Luft zu machen und den Mund dabei recht voll zu nehmen. Höchst charakteristisch ist in dieser Beziehung die naive Bemerkung eines Landsknechts: „Neunundneunzig sei ein lang Wort und gut landsknechtisch, hundert aber sei kurz und nicht so prächtig zu reden"[2]. Wenn heute beim Richten der Glieder ein etwas zurückstehender Mann „eine Idee" vorkommen soll, so wird der Vorgesetzte, falls es nun ein wenig zu viel geworden ist, ihm sicherlich zurufen: „Eine Idee habe ich gesagt, nicht einen Meter!" Solche „starke Mittel" gehören zum Soldatenhandwerk. Derbe Redensarten werden von dem Untergebenen, der dabei sich nicht mucken darf, lieber gehört als dürrer, pedantisch genau den Thatsachen entsprechender Tadel, und der Vorgesetzte macht seinem Ärger auf solche harmlose Weise Luft. Denn so böse, wie es klingt, ist das soldatische Schimpfen und Fluchen ja gar nicht gemeint. Der Krieger selbst nimmt kräftige Worte ganz ruhig hin. Ein Landsknecht hat im Bauernhause gehaust, als wäre er der rechtmäßige Gebieter darin. Die Bäuerin wünscht ihm erbost zum Abschiede, daß ihn das Jahr über das Fieber plage, und der hartgesottene Sünder nennt das spaßig: „die Bäuerin flucht den **Jarritten**"[3].

Soldatenflüche findet man zusammengestellt bei Moscherosch (300, 29 ff.; 309, 13 ff.; 310, 2 ff.), bei Mengering im „Kriegsbelial" (S. 142), im Simplicissimus (I. 76, 6 ff.) und anderweitig. Auf **Kavalier's Parole**[4] ist wohl auch eine soldatische Floskel (Göz von Berlichingen sagt noch gut deutsch: bei meinen

---

[1] Schildknecht III 198 ff. — [2] Musculus, Hosenteufel II 61 b. — [3] Ziegler S. 7 Nr. 6. DW. IV 2 Sp. 2247 Jahrritte; der Ausdruck war aber wohl überhaupt volkstümlich. „Gott gebe ihm ein gutes oder böses Jahr" war ein gebräuchlicher Wunsch. — [4] Moscherosch 321 ff.

Edelmanns Trauen und Glauben[1]. Jedoch ist das Fluchen bei den Deutschen keineswegs allein soldatisch, es war früher in allen Kreisen, selbst beim weiblichen Geschlecht, weit verbreitet[2]. Auch in neuerer Zeit hat der Soldat zu dem Bestande der Schimpfwörter gar nicht soviel beigesteuert, wie mancher vielleicht anzunehmen geneigt ist. Vor mir liegt ein im Jahre 1839 erschienenes deutsches Schimpfwörterbuch von Mir Selbst, bei dessen Durchblättern ich nur verschwindend wenig speciell Soldatisches zu finden vermochte[3]. Als solches Soldatengut könnte aus früherer Zeit etwa gelten: **kleiner Scheiß-Märtn** (als Persifflage des heil. Martin, des tapferen Kriegers)[4] oder **Kropzeug**[5], ich möchte es aber nicht wagen, Sauhund, Flohfotze, Rübenschwein oder ähnliche moderne Kraftworte hierher zu rechnen, obwohl ich sie nur von Soldaten gehört habe. Landsknechtische Redensarten, wie „ich scheiß dir ein Dreck auf die Nase und drei in den Knebelbart"[6], „Schweizer, du scheißt mir ein Dreck auf die Nas und fünfzehn in den Knebelbart"[7], „dein Herr soll mir das Arschloch schaben"[8] sind, wie andere ähnliche Wendungen, wohl überhaupt volkssprachlich.

Für fluchen hatte die Feldsprache **juverbassen**[9], für Gott **Adone** (hebräisch), den Teufel **Ganhart**[10] oder **Loe ötkin** (wörtl.

---

[1] Göz 84. — [2] Die Sammlungen im DW. II 279 ff. unter „botz" oder VIII 2139 Nr. 3, d unter „schänden" ließen sich noch reichlich vermehren, so z. B. „daß euch Boz Rehm schend" (Göz 189 Nr. 384), „daß euch Boz der und jener auf ein Haufen schend" (eb. 210), „daß ihn gens marter schänd" (v. Liliencron 587 V. 12; 1551). — [3] Ganz das Gleiche gilt von Schaible, Deutsche Hieb- und Schlagwörter, 1879. — [4] So sagt Lffll vom Doctor bei Moscherosch 335, 7. — [5] Kluge, Wörterb. 216 (das Wort ward während des 7jähr. Krieges beim preußischen Militär beliebt). Vergl. Seume: „Der Lieblingsausdruck der preußischen Officiere war (1806) das Grobzeug" (s. DW. V 2393 Nr. 2, c). — [6] v. Liliencron Nr. 363 V. 25 (1522). — [7] v. Liliencron Nr. 372 V. 19 (1525). — [8] Pape, Bettel- und Garteteufel. — [9] Steckt in juver lat. jurare? — [10] DW. IV 1, 1 Sp. 1253.

„der böse Feind"). Modern sächsisch-soldatisch ist für fluchen **dammichen**[1].

In der Feldsprache bezeichnete **Weißbulm** „einfältiges Volk"[2], modern soll **Blechseppel** soldatisch für Gimpel[3], **Scharrermeister** für Geizhals[4] sein — ein Kadettenwort für Geizhals ist **Knux**, dann **knuxig** geizig[5]. In Bayern wurden die Einsteher, durch langjährige Dienstzeit in allen Schlichen erfahrene Leute, **Planisten** genannt, dieser an sich noch nicht gerade unehrenhafte Titel ist dann unter den Soldaten zu einem starken Schimpfwort geworden[6]. Ein Schmutzfink wird **Schlot** genannt (Unteroffiziersschule Marienwerder)[7].

Was der Witz fähiger Unteroffiziere in Scheltworten oder auch in komischen Vergleichen leistet, gehört nicht hierher. Eine Sammlung von „Kasernenhofblüten" ist hier nicht beabsichtigt. **Wie ein Storch im Salate** sollte ein Soldat nach der Meinung seines Korporalschaftsführers schon 1870/71 dastehen[8], der Einzelmarsch hieß damals bereits **Storchenschritt**[9], auch **der geölte Blitz** funktionierte schon zu jener Zeit[10]. „Nehmt die Arschbacken zusammen, als wenn ihr e kleenen Zwanzjer dazwischen hieltet" und andere ähnliche Produkte unverfälschter Soldatensprechweise werden täglich geschaffen. Ein Feldwebel, dem die nahe ökonomische Musterung im Kopfe herumging, rief einem Einjährigen zu: „Ein ökonomisches Donnerwetter soll verkehrt in Sie hineinfahren!"[11]. Manche solcher Augenblickskinder halten sich dauernd,

---

[1] Vergl. Albrecht „Dammichbruder". — [2] Nach Pott, Die Zigeuner II 8 bedeutet hier Holm (kleiner Hügel) „Kopf". — [3] Avé-Lall. IV 525. — [4] Avé-Lall IV 596. — [5] In Oranienstein. — [6] „Das Wort Planist (s. DW. VII 1888 planen Nr. 4) war (1870/71) für einen Soldaten (6. bayer. Jäger) die größte Beleidigung; so wurde es allgemein angesehen, und ein Streit war entweder schon ernst oder wurde es sofort, sobald das Wort ‚Planist' fiel" (Leibig 43). — [7] Nach DW. IX 782 unten studentisch für einen ungeschliffenen Menschen. — [8] Ehrenberg 92. — [9] Lindenmann 88. — [10] Jösting. — [11] Nebe 94.

manche werden sogleich wieder vergessen wie viele „geflügelte Worte". Bisweilen wird die ursprüngliche Bedeutung eines solchen vergessen, es wird aber doch immer wiederholt. Die Kaiser-Franz-Garde-Füsiliere fragten so 1866 bei jeder Gelegenheit: „Wer hat die Butter gegessen?"[1], im Wendunmut findet sich als solch geflügeltes Wort die Redensart: „Schönwetters Laden steht offen"[2].

Der militärische Tadel hat mancherlei Namen. Der Bayer bekam früher einen **Spieß** (Bezeichnung für das alte Sechskreuzerstück), der im Laufe der Zeit in einen **Sechser** umgewandelt worden ist[3], er wird ferner **geschlitzt**, **zusammen geräumt**, **zusammen gestochen** oder **gestaucht**[4], der Württemberger wird **versäckelt**[5], **angepfiffen** (Offiziere), **verpaßt einen Saubund**, ihm **wird's Kohl gerissen** (vergl. verkohlen S. 119), der Sachse **packt Schliff**[6], der Westfale sagt nach Empfang seiner Grobheiten zu den Kameraden: **he** (der Vorgesetzte) **wulle sick mit mer unterhall'n**. Im Rheinlande heißt eine Rüge **Packetempfang**, in Schlesien **Runks** (**runksen** „ausschimpfen")[7], Offiziere sprechen von **Anschiß** und **anscheißen**. Die volkstümlichen Ausdrücke anranzen, anhauchen, anschnarchen, anlappen u. a. m. sind natürlich auch beim Militär in Gebrauch, **antreten** für „vor jemand hintreten" (gewöhnlich, um ausgeschimpft zu werden) ist eine echt soldatische Bildung.

Die sonntägliche Wachtparade hieß früher in Preußen

---

[1] Jacobi 113. — [2] I 134. — [3] Schon 1870/71: „Manchmal hörte man den ‚Sechser' herüberschallen, welcher (bei der bayer. Artillerie) für irgend ein Versehen oder Mangel erteilt ward" (Leibig 75). — [4] Alle nicht bei Schmeller noch im DW. — [5] Schwäbisch Säckel „Lump" (vergl. DW. VIII 1619 Nr. 2). — [6] Vergl. schleifen S. 75. DW. IX 713 Nr. 5, b Schliff backen „Unglück haben" (auch Albrecht). Beim 107. Inf.-Rgt. ist die Redensart in der angegebenen Weise specialisiert und umgedeutet worden. — [7] Albrecht „einen ausrunksen, runterrunksen" (S. 194), Hertel 200 (Altenburg).

Wäschetag oder **große Wäsche** (weil manchem dabei der Kopf gewaschen wurde). „Ein Untadelhafter" war feldsprachlich ein **Unversprochner**[1].

„Ein Soldat muß kein **Räsonneur** sein" sagt schon von Flemming[2]. „Wer wollte da General sein, wenn jeder Soldat räsonnieren (d. h. kritisieren) sollte? ... Das Wort räsonnieren in der Bedeutung, wie es gemeiniglich nach dem Wörterbuch der Soldaten genommen wird"[3].

---

1 Versprechen: veraltet mundartlich „tadeln" (Sanders Nr. 4, a.) — 2 S. 102 (1726). — 3 Dialogen 51.

Volksetymologien und Wortverdrehungen.

Fremde Worte macht sich der Soldat gern mundrecht, indem er sie an ihm geläufige annähert (manches dergleichen ist bereits erwähnt worden).

So machten die Landsknechte aus Mortier (d. i. Mörser) ein **Meertier**[1], der Augsburger Büchsenmacher Zimmermann noch näher liegend **Mordtier**[2]; aus Retirade ward **Retterade** (mit Anlehnung an retten)[3], aus französisch rondache **Rundtartsche** und **Rondarsch** (Rundarsch)[4], aus französisch embuscade bezw. italienisch imboscata „Hinterhalt" **Buschkade**[5], aus Bombarde **Bumhart**[6], aus Passeport **Paßwort**[7] (Postpart, wie auch Hans Sachs hat, s. DW., sagt schon ein Landsknecht 1525[8]), aus salveguardieren (d. h. mit einer Salveguarde versehen) **salvaquartieren**[9] (vergl. **Retroquartia**[10] für Retrogarde[11] d. i. Arrièregarde), aus Serpentine **Scharpfentinlein**[12], in **Ließentod** deuteten

---

[1] Fronsperger I 59 b. — [2] Bezaar Fol. 43 b. — [3] „Laufen und Fersengeld geben oder das Hasenpanier aufwerfen ist altfränkisch geredt und heuer nicht mehr in communi loquendi usu, Retterada heißt es heutzutage" (Mengering, Kriegs-Belial, 1633). — [4] DW. VIII 1516. „Rundtärtschner" bei Montecucoli (Jähns S. 1170). — [5] Moscherosch 268, 3 und 13. — [6] Auch Vorhaus der Kammerbüchse (14. Jhdt.), Jähns S. 231, 402. — [7] Fronsperger (s. DW.). — [8] Ziegler 93. — [9] Vogelnest 206, 10. — [10] v. Ditfurth, 30jähr. Kr. Nr. 116; v. Ditfurth, Bayer. Heer Nr. 5 (nicht Retroguartia). — [11] Schildknecht III 212. — [12] Fronsperger.

die Landsknechte ein für sie sehr mörderisches italienisches Land um (es wird auf Lividale in Friaul bezogen)[1] u. a. m.

Gregorius aus Chirurg, wie zu Ende des vorigen Jahrhunderts für Feldscherer aufkam, erwähnt schon Laukhard[2]; **Wollenschläger** ward zur selben Zeit aus Chevauxlegers entstellt[3]. Das dänische Panzerschiff Rolf Krake ward 1864 in **Wolf Racker** oder **Rudolph Arrak** verdreht[4]. 1870/71 schufen die deutschen Truppen **Marschretour** aus Mars la Tour[5], **Schassepopo** aus Chassepot[6], **Bullerian**[7] oder **Onkel Baldrian**[8] aus (Mont) Valérien, **Krawwellotte** aus Gravelotte[9], die eiserne **Portion** aus der eisernen Ration (älter: eiserner Bestand[10]), **Ziechboch** aus siau (Patois für seau „Eimer")[11]; das arg zerschossene Schloß Château Marais ward in Anlehnung an die von Franzosen so oft gehörte Klage Malheur pour nous, malheur pour vous, malheur pour tout le monde, welche die deutschen Soldaten dann sogar nach der Melodie „O Tannebaum" zu singen pflegten, in **Château Malheur** umgetauft[12]; mairie ward instinktiv richtig in **Meierei** verdeutscht[13].

Aus Musketier und Füsilier hat der berliner Soldatenwitz schon lange **Muskeltier** und **Fuseltier** gemacht, der markierte Feind im Manöver heißt **Marcus**, aus Portépéefähnrich wird **Portemonnaieheinrich**, im österreichischen Heere figuriert Dalmatien als **Lamentatien**, für Taktik sagen Offiziere scherzhaft **Tiktak**.

---

[1] Ziegler Nr. 4 (Lied von ca. 1509; s. S. 5 und 417). — [2] „Seit einigen Jahren werden die Feldscheere in der preußischen Armee Chirurgi genannt. Unwissende Leute sprechen Kriurgus, Kinrgus, Gregorius" (IV 1 S. 342 Anm.). — [3] Reminiszenzen 211. — [4] v. Wickede 70. — [5] v. Ditfurth, 1756—1871 II 123. — [6] v. Ditfurth, 1756—1871 II 44 (vergl. Nachtrag). — [7] v. Ditfurth, 1756—1871 II 146, 192. — [8] Kayser 205. — [9] Schurig 46. Krebs II 48 erwähnt die Umdeutungen gravis lutta (studierte Soldaten) und graue Lotte. — [10] Wehrhan 15. — [11] Kayser 132. — [12] Ehrenberg 109. — [13] v. St. 20.

Bisweilen werden Fremdwörter auch ohne etymologische Umdeutung nur für die Aussprache bequemer gemacht, so **die Schur** haben ꝛc. aus du jour (vergl. lütte Kahn aus lit de camp, S. 100 Anm. 4), **Patrulle, rekurrieren** für requirieren[1], **ekekieren** für eclärieren[2]; Friedrich's II. Musketier Dominicus, und also wohl seine Kameraden mit ihm, sagte statt Kolonne stets **Kolonie**[3]. Fehlerhafte Aussprache fremder Wörter ist jedoch nichts specifisch Soldatisches. In den schon S. 87 erwähnten italienischen Karnevalsversen wird den deutschen Landsknechten das f in fiver statt viver (leben) aufgemuzt — fifele (vivele) l'empereur ist ein alter elsässischer Soldatenausdruck[4] —, in anderen pofer statt pover (arm)[5].

Wenn aber Schildknecht statt Kasematten **Käsemaden** oder **Käsenäppen**[6] sagt, so mag dies nur ein persönlicher Witz von ihm sein (s. S. 4 ff. oben).

Hat irgend ein populärer Witzbold Wortverdrehungen, die an sich ganz thöricht sein können, aufgebracht, wie **Talchexerzieren auf dem Geländer** für Detailexercieren im Gelände, **Räuberpistolen** erzählen statt Räuberhistorien, zum **Rechtsarschloch** für zum Rechtsanschlag, **zum Dreck anbellen** für zum Appell antreten, so finden sie leicht die weiteste Verbreitung; die Räuberpistolen begegnen z. B. in der Rheinprovinz wie in Schlesien. Auch die ganz klare Wachmeldung „Auf Wache und Posten nichts Neues" wird in der Form **„Wache und Posten nichts Genaues"** zur allgemeinen Redensart.

Manchmal fängt der Soldat aus dem fremden Idiom eines feindlichen Landes einige Brocken auf und giebt ihnen einen eigenen Sinn. So hieß 1870 unter den 86ern in Francoville

---

[1] Geyer 48. — [2] v. Ditfurth, 1756—1871 II 150. — [3] S. 12 Anm. 4. — [4] Martin-Lienhart 96. — [5] Caritate amore Dei — Pofer Lanzi sventurate — Che da Roma star tornate — Dalle sante Giubelei (Sauer S. 135). — [6] I 8; III 46.

comme ci comme ça soviel als „Ich will einen Grog haben", was auch die Franzosen verstehen lernten[1]. Was sich die Landsknechte unter

> Strampede mi, alami presente
> Al nostra Signori[2]

oder

> Kasche, kasche, Rocklisabka,
> Walla, walla, Predeschea[3]

gedacht haben, verlohnt sich kaum, heute noch zu ergründen zu versuchen.

Wenn ein badischer Soldat im Kriege 1870/71 durch „Kikeriki, Gak gak gak, Hoppel di hopp" und die entsprechenden Geberden dazu den Franzosen andeuten wollte, daß er ein Huhn, Eier und ein Pferd wünsche[4], so gehören derartige Kunststücke nicht in den Bereich der Soldatensprache, sondern in die Zeichen- und Blumensprache. Daß diese auch von Soldaten im einzelnen ausgebildet werden kann, dafür giebt Hackländer ein Beispiel, indem er in „der Wachtstuben- und Kasernenblumensprache" einem gezeichneten Jelängerjelieber die Bedeutung „Hol' mich der Teufel, wenn ich nicht pünktlich komme" zuschreibt[5]. Die gartenden Landsknechte malten „burgundische Kreuze mit Ästen" an ihre Quartiere, um etwaigen später kommenden Kameraden damit anzuzeigen: „Besetzt"[6].

---

[1] Ehrenberg 91. — [2] Ziegler S. 5 Nr. 4 (ca. 1509). — [3] Verdorbenes Türkisch, E. R. Freytag S. 43 Nr. 13 (1683). — [4] Wilckens 67. — [5] V 207 ff. — [6] Rollwagenbüchlein 64.

Wörterverzeichnis.



